DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

245 22. JAHRGANG Februar 2005 4,50 €

AUS DEM INHALT:

JUGENDUMWELT

Der Jugendumweltkongress (»Jukss«) fand zur Jahreswende in Magdeburg statt – wie immer Experimentierfeld für eine bunte Mischung aus Aktionen, Arbeitskreisen, Diskussionen und selbstverwalteten Strukturen. Das Ausprobieren von neuen Methoden wurde dieses Mal wieder in den Vordergrund gerückt – das zentrale Plenum und vorher feststehendes Workshopprogramm sollten zugunsten von mehr Autonomie und Selbstorganisation aufgelöst werden.
Seite 3

ORGANISATION VON UNTEN

In seinem Rückblick zu den Hartz IV-Demos kommt Jörg Bergstedt zu dem Schluss, dass diese »vereinnahmt, kanalisiert und poulistisch« aufgeladen wurden. Eine Kritik an Jörgs Positionen ist angebracht, findet Kurt Regenauer. Für besonders gefährlich hält er Jörgs verwendeten »Populismus«-Begriff.
Mit der »Aktion Agenturschluss« Anfang Januar 2005 beschäftigen sich zwei Beiträge, der eine hält die Aktion für einen vollen Erfolg, der Beitrag von Thilo Pfennig beleuchtet diese kritisch. Seite 4/5

TRAMPEN LEICHT GEMACHT

Angesichts steigender Bahnpreise stellt sich für viele, die das Geld nicht haben oder ganz bewusst ein selbstorganisiertes Leben ohne Job führen, die Frage nach alternativen Möglichkeiten, von A nach B zu kommen. Eine dieser Möglichkeiten ist das Trampen, d.h. per Anhalter mit Leuten mitfahren, die über ein Auto verfügen oder ein nicht voll ausgeschöpftes Wochenendticket. Seite 6

GRUNDEINKOMMEN

In unserer letzten Ausgabe hatten wir unseren sozialpolitischen Schwerpunkt mit der Forderung nach Grundeinkommen eröffnet. Es wird höchste Zeit, die öffentliche Diskussion zu diesem Thema verstärkt zu führen, denn die Zeiten der »Vollbeschäftigung« sind wohl endgültig vorüber. Wir veröffentlichen mit freundlicher Genehmigung der österreichischen Zeitschrift »grundrisse« in dieser und der kommenden Ausgabe einen Beitrag von Karl Reitter.
Seite 10/11

GENOSSENSCHAFTEN

Mittlerweile ist eine gezielte Beeinflussung »von Oben« aber auch Instrumentalisierung im so genannten Genossenschaftswesen Deutschlands alltäglich. Dabei ist es nicht ausschlaggebend, ob gewollt oder ungewollt. Aber die Geschichte lehrt: »In einer dirigierten Wirtschaft leben nur die Dirigenten gut!« (Zarko Petan) Lebten die Gründerväter des heutigen deutschen Genossenschaftswesens noch, sie würden dagegen Sturm laufen. Seite 13

www.contraste.org

ANDERS ARBEITEN

Was bringt Eigenarbeit?

Warum müht sich Zahnarzt Thomas W. an der Hobelbank im Münchner Haus der Eigenarbeit ab, glättet unhandliche Birkenholzbretter, aus denen er später eine Regalwand für sein Wohnzimmer bauen will? »Mich macht es richtig stolz, wenn ich etwas selbst hergestellt habe. Das gibt es nirgendwo zu kaufen. Selber machen ist etwas ganz Individuelles und für mich inzwischen sehr wichtig, schon deshalb, weil ich dabei so gut entspannen kann.«

Frauenkooperation bei der Eigenarbeit — Foto: Haus der Eigenarbeit, München

Elisabeth Redler, Ingrid Reinecke, Forschungsgesellschaft anstiftung gGmbH, München ● Was bringt Annette Feiersinger, Schreinerin im Kemptener *Kempodium* und Mutter von zwei Kindern, dazu, ein handwerkliches Projekt für Grundschulklassen zu kreieren? »Handwerkliches Arbeiten kommt in unserem Schulsystem zu kurz. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass solche Tätigkeiten für die Entfaltung und Persönlichkeitsbildung der Kinder wichtig sind.«

Was bedeutet es für Tassew Shimeles, Agraringenieur und Koordinator der *Internationalen Gärten Göttingen*, bei der Integration von Migranten ganz andere Wege zu gehen? »Ich habe die Erkenntnis gewonnen, dass Mitgestaltung in einem großen Industrieland möglich ist. Das hat mir gezeigt, wie wichtig das Individuum ist.«

Stolz auf eigene Fähigkeiten, Lust an kreativer Betätigung, Wunsch nach persönlicher Entfaltung, Geselligkeit, Teilhabe und Mitgestaltung, aber auch die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen – das sind Motive dafür, dass Menschen sich bewegen, dass sie aktiv werden für sich und für andere.

Hier setzt die gemeinnützige Forschungsgesellschaft *anstiftung* in München an. In Modellprojekten entwickelt und erprobt sie Grundlagen und Voraussetzungen für die Verwirklichung nachhaltiger Lebensstile und neuer Wohlstandsmodelle. Ihre These: Handwerkliche, kulturelle und soziale Eigenarbeit dient der persönlichen Entwicklung und trägt zum nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen bei. Eigenarbeit, verstanden als Tätigsein im eigenen Auftrag, mit den eigenen Kräften, nach eigenem Konzept für den eigenen Bedarf, ist von Anfang an ein zentrales Forschungs- und Praxisthema der *anstiftung*, flankiert von den Themen Selbsthilfe, Wohnen, Nachbarschaft und Gesundheit. Die *anstiftung* wurde 1982 von Jens Mittelsten Scheid, einem Mitglied der Vorwerk-Unternehmerfamilie, gegründet. Sie wird seither aus Mitteln der Familienstiftung finanziert. »Mit den Aktivitäten der *anstiftung*«, sagt Jens Mittelsten Scheid, »wollen wir real und nachhaltig zu gesellschaftlichen Problemlösungen beitragen.« Heute konzentriert sich die Forschungsarbeit auf regionale Eigenversorgung und Eigenarbeit sowie, eingemündet in die Gründung der Stiftung Interkultur, auf innovative Ansätze für eine nachhaltige Einwanderungsgesellschaft.

Auf Initiative der *anstiftung* entstand 1987 das Münchner Modellprojekt Haus der Eigenarbeit (HEi), ein Bürgerzentrum mit zahlreichen Werkstätten, in denen Laien ohne Voranmeldung handwerklich und künstlerisch tätig sein können und dabei von Fachleuten beraten werden (s. Artikel Seite 7). Nach dem Vorbild des HEi sind in anderen Orten Werkstätten für Eigenarbeit entstanden, so z.B. in Wolfen, Bozen, Tübingen und im Ökodorf Sieben Linden. Auch für die Werkstätten des *Kempodium* – Allgäuer Zentrum für Eigenversorgung, einer weiteren Initiative der *anstiftung* in Kempten (s. Artikel Seite 8), stand das HEi Pate. Jedes Projekt hat jedoch seine eigene Geschichte und sein eigenes Profil. Im *Kempodium* z.B. wird ein kleines Team von Beschäftigten von einer großen Gruppe ehrenamtlicher Helfer/innen gestützt. Regionalität ist wichtiger Bestandteil des Kemptener Konzepts und prägte von Anfang an das Programm. Die *Stiftung Interkultur* hat über Interkulturelle Gärten das Thema Integration mit Eigenarbeit verknüpft (s. CONTRASTE Oktober 2004). Sie macht auf diesem Weg auf neue Formen selbstbestimmter Integration aufmerksam.

Die *anstiftung* spürt gesellschaftliche Trends auf und verbindet ihre Forschungs- und Entwicklungsarbeit mit relevanten Zeitthemen. Dazu gehören die Krise der Erwerbsarbeit, die Nachhaltigkeitsdebatte, aber auch die Gefahren der Kommerzialisierung nahezu aller Lebensbereiche. Kernfragen der *anstiftung* sind: Welche Formen des lebenswichtigen und lebensdienlichen Handelns gibt es in unserer Gesellschaft jenseits von Markt und Staat? Unter welchen Bedingungen werden Menschen selber aktiv? Was bedeuten ihnen informelle Tätigkeiten, und welchen Wert haben diese für die Gesellschaft? Wie kann man eine subsistenzorientierte Alltagskultur als gesellschaftlichen Wert fördern und schützen?

In ihrer jahrzehntelangen Forschungsarbeit hat die *anstiftung* verschiedene Modellprojekte entwickelt und wissenschaftlich begleitet. In ihrem neuen soziologischen Forschungsprojekt über »Nachhaltige Lebensstile und Alltag« untersucht sie seit Anfang 2004 die Verbreitung und Bewertung eigenproduktiven Handelns in den verschiedensten Milieus. Die *anstiftung* hat ausgewertet, wie Projekte der Eigenarbeit zu organisieren, zu bewerben und zu finanzieren sind; sie hat die Ergebnisse veröffentlicht und das »Netzwerk Eigenarbeit« ins Leben gerufen, das inzwischen bis nach Südtirol reicht. Neue Initiativen erhalten Unterstützung durch Beratung, Schulungen und Praktika; in einigen Fällen gibt es auch eine finanzielle Starthilfe. Im »Newsletter Netzwerk Eigenarbeit« stellt die *anstiftung* ihren Netzwerkpartnern beispielhafte Entwicklungen in einzelnen Projekten vor. Praktisches Know-how liefern außerdem die »Bausteine zur Projektentwicklung«, in denen Themen wie die optimale Einrichtung von Werkstätten oder die Didaktik der Arbeit mit Laien ausführlich beschrieben werden. Um den persönlichen Erfahrungsaustausch zwischen den Partnern lebendig zu halten, finden in unregelmäßigen Abständen Projektetreffen statt.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 9

D 8008

ÖFFENTLICHER RAUM WORLD WIDE WEB

Anklage wegen Online-Demo

**»Wenn Konzerne, die mit Abschiebungen Geld verdienen, ihre größten Filialen im Netz aufbauen, dann muss man auch genau dort demonstrieren.«
(Aus einem Aufruf zur Online-Demo gegen die Lufthansa)**

Libertad!, Frankfurt/Main ● Zur Erinnerung: Im März 2001 begannen die Initiativen »Libertad!« und »Kein Mensch ist illegal« mit der Mobilisierung zu einer Online-Demo im Zusammenhang mit der deportation.class-Kampagne gegen das Lufthansa-Abschiebegeschäft. Unterstützt und zur Aktion aufgerufen wurde von rund 250 Gruppen und Einzelpersonen aus den Bereichen der Menschenrechtsarbeit, der Asylpolitik, von Gewerkschaften und NGO's. (u.a. José Bové (»Confédération paysanne«, France), Bundesarbeitsgemeinschaft Kritischer PolizistInnen (Hamburger Signal) e.V. und SAFERCITY.DE, Internationales Sekretariat der CNT und Syndicat de L'Industrie Informatique CNT-SII aus Frankreich, Antiapartheidsgruppe Kiel, Centro de Documentación en Derechos Humanos »Segundo Montes Mozo S.J.«, Quito, Ecuador).

Am 20. Juni 2001, am Tag der Hauptversammlung der Lufthansa AG in Köln, war es soweit: Mehr als 10.000 Teilnehmer/innen brachten mit ihren Zugriffen auf die Lufthansa-Webseite den digitalen Kranich ins Wanken, die Seite war zeitweise lahmgelegt.

»Nötigung« und »Anstiftung zur Nötigung« war das aus Sicht der Frankfurter Staatsanwaltschaft, die auf eine Anzeige der Lufthansa AG hin am 17.10.2001 eine Razzia bei *Libertad!* durchführen ließ. Insgesamt zehn Computer und weitere Datenträger wurden beschlagnahmt, und befinden sich zum größten Teil bis heue im Besitz der Frankfurter Polizei.

Das große öffentliche Interesse und die rege Beteiligung an der Online-Demo waren sehr erfreulich, und groß war auch die folgende Solidarität in Form von Unterstützungserklärungen für *Libertad!*.

Im Mai 2004 wurde *Libertad!* von Seiten der Staatsanwaltschaft die Möglichkeit eines Vergleichs zur Einstellung des Verfahrens signalisiert. Voraussetzung war ein »Schuldeingeständnis« und der Verzicht auf Rückgabe der beschlagnahmten Gegenstände. *Libertad!* lehnte und lehnt dies ab, da wir Protest und Widerstand gegen das tödliche Geschäft mit den Abschiebungen nach wie vor für absolut legitim und notwendig halten.

Mit Datum 28.12.2004 hat nun die Staatsanwaltschaft Frankfurt/Main Anklage beim Amtsgericht gegen den Anmelder der Internet-Domains »www.libertad.de« und »www.sooderso.de« erhoben, da er »durch Verbreiten von Schriften zu einer rechtswidrigen Tat – Nötigung gemäß §240 StGB – aufgefordert« habe.

Politisch und moralisch souverän blicken wir einem Prozeß entgegen, der für die Lufthansa AG nur mehr Peinlichkeiten an die Öffentlichkeit tragen wird, als dies vor und während der Online-Demo bereits der Fall war.

Im Übrigen entscheiden wir selbst, was wir richtig finden, gegen Abschiebungen zu tun!

Das World Wide Web ist ein öffentlicher Raum. Wir werden auch in Zukunft zu den neuen Protest- und Widerstandsformen im Internet aufrufen und uns an ihrer Organisierung beteiligen!●

SPENDENKONTO:
Förderverein Libertad! e.V., Kontonummer: 8020069300, Bankleitzahl: 430 609 67, GLS Gemeinschaftsbank, Stichwort: Onlinedemo

STADTKOMMUNEN-TREFF IN SAASEN

Besonders, anders oder wie?

Zum ersten Treffen von VertreterInnen verschiedener Stadtkommunen oder -projekte in der Bundesrepublik fanden sich vom 10. bis 12. Dezember 2004 zwölf sehr unterschiedliche Menschen aus sehr unterschiedlichen Projekten in der Projektwerkstatt Saasen bei Giessen ein. Ein Tagungshaus wie aus dem Bilderbuch der Siebziger, in dem wir uns mit leckerem Umsonst-Biogemüse verpflegen konnten.

Ariane Dettloff, Köln ● Sechs Männer und sechs Frauen lernten sich und ihre Projekte an diesem Wochenende kennen und debattierten, was denn das Besondere an Stadtkommunen sei. Das für alle überraschende Ergebnis: nix. Alle angeführten Unterschiede zu Kommunen auf dem Land konnten bei näherer Betrachtung nicht wirklich überzeugen. Weder das politische Engagement noch der Austausch mit Außenstehenden sind ein Privileg der Stadtkommunen. Umgekehrt sind vermeintliche Nachteile der Landkommune nicht unbedingt aufs Landleben beschränkt: störende soziale Kontrolle kann's auch in den Städten geben, lange Fahrzeiten sind auch in Städten immer mal wieder nötig – allerdings meist nicht per Auto. Was blieb, waren im großen und ganzen subjektive Vorlieben wie: »Auf'm Land wüsste ich nicht was ich sollte!« oder »In der jetzigen Lebensphase ist es in der Stadt praktischer« (als Yogalehrerin erreicht frau ihre KundInnen leichter in der Stadt).

Was die Anwesenden aus der Kasseler Kommune »Villa Locomuna«, der Erfurter »Grolle«, der Bremer »Allahopp«, der »Projektwerkstatt« Saasen, der Kölner »Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim« und dem Rostocker Wohnprojekt »SoBi« als ihre markanteste Gemeinsamkeit ausmachten, waren das Interesse an Gesellschaftsveränderung und die Auffassung von Kommunen als Teil einer Aneignungsbewegung, die darauf aus ist, eigene Ressourcen als Basis für möglichst weitgehende Unabhängigkeit von Markt und Staat zu nutzen. Da ein Netzwerk politischer Kommunen bereits besteht (»Kommuja«), erübrigte sich für uns ein besonderes Stadtkommunen-Netzwerk.

Ziemlich begeistert aufgenommen wurde die Idee, dass die Polit-Kommunen sich auf dem Sozialforum Deutschland in Erfurt im Juli präsentieren könnten. Während die meisten Protagonisten dort (wir nennen sie »Dämmebauer«, die das Schlimmste beim Sozialabbau verhindern wollen) wohl wieder mit Analysen und Wettern hervortreten dürften, wollen wir (sogenannte »Schiffebauer«, die Überlebenshilfen zimmern), konkrete Alternativen aufzeigen. TeilnehmerInnen des Saasen-Meetings übernahmen konkrete Aufgaben und wollen auch im Kommuja-Netzwerk dafür wirken.

Und das angenehmste war wie immer der informelle Austausch untereinander: Klönen, Debattieren, Witzeln, Staunen. Auch wenn kein Folgetreffen vereinbart wurde, war das Wochenende lohnend.●

PORTUGAL

Das Land denen, die es bearbeiten!

30 Jahre nach Revolution und Landreform führt eine politische Reise in den Süden Portugals.

Redaktion Heidelberg ● 1975, ein Jahr nach der portugiesischen Nelkenrevolution wurden 1,1 Mio. Hektar Land enteignet und forthin von 550 Kooperativen bewirtschaftet. Die LandarbeiterInnen nahmen ihr Schicksal selbst in die Hand, die Getreideernte erreichte Rekordhöhen, soziale und kulturelle Einrichtungen entstanden. Doch u.a. als Vorbedingung für den portugiesischen EU-Beitritt 1986 wurde die Agrarreform mit Staatsgewalt rückgängig gemacht.

Eine einwöchige Reise von der Algarve nach Lissabon begibt sich auf Spurensuche: Auf dem Programm stehen Treffen mit AktivistInnen von damals und heute, Besuche bei kulturellen Initiativen (politischer Chorgesang der LandarbeiterInnen), Diskussionen mit UmweltaktivistInnen und zum Abschluss eine Führung zu den Orten der heißesten Revolutionsauseinandersetzungen im modernen Lissabon. Da der Alentejo für seine süffigen Weine und schmackhaften Gerichte gerühmt wird, ist keine staubtrockene Studienreise zu erwarten. Selbst die Namen der Lokale wie 1° de Maio stehen in der proletarischen Tradition.●

Termine: 21.-28. Mai und 1.-8. Oktober 2005
Preis: 665 Euro im DZ, 85 Euro EZ-Zuschlag●

Infos:
A & O – Ausflüge vor Ort
Rua Antero de Quental, 55-2° Esq.
P-8000-210 Faro
www.portugal-unterwegs.de

KURZ BELICHTET

Anarchistische Buchmesse in Zagreb
Die erste anarchistische Buchmesse in Zagreb findet von 18. bis 20. März 2005 statt. Diese Messe ist ein Teil der Balkan Anarchistischen Buchmesse (B.A.S.K.), die in Zusammenarbeit aller anarchistischen Bewegungen der Balkanregion (nicht nur die aus ex-jugoslawischen Staaten, sondern auch aus anderen Teilen des Balkans mit eingeschlossen) veranstaltet wird. Die B.A.S.K.-Idee ist, die Messe immer in einem anderen Staat abzuhalten. Die erste B.A.S.K. fand Ende März 2003 in Ljubljana (Slowenien) statt. In 2005 wird die B.A.S.K in Zagreb (Kroatien) stattfinden und dann zieht sie weiter.
18.-20. März 2005
Mehr Informationen finden Sie auf:
web: www.ask-zagreb.org
E-Mail: ask-zagreb@net.hr (in english, sorry for our ignorance)

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

AKTION 2005

Viele, viele Spenden...

... benötigen wir noch, wenn in diesem Jahr unser Ziel, keine Neuverschuldung zuzulassen, erreicht werden soll. Bis zum 31.1.2005 gingen weitere 433,78 EUR an Spenden ein. Damit benötigen wir noch 4.552,82 EUR, um das drohende Defizit zu vermeiden. Weitere 1.300 EUR benötigen wir in diesem Jahr für den Abbau unserer Altschulden. Allen SpenderInnen herzlichen Dank!

Redaktion Heidelberg ● Folgende Spenden gingen auf unserem Spendenkonto ein:
- Dirk Blochberger, Österreich (49 EUR)
- N.N., Hamburg (91,78 EUR)
- Werner Ruhoff, Köln (15 EUR)
- Tiedeke Heilmann, Suhlendorf (50 EUR)
- Reinhard Scholtes, Rudolstadt (20 EUR)
- Bernd Höflinger, Reutlingen (50 EUR)
- Carola Möller, Köln (100 EUR)
- Arno Huth, Mosbach (43 EUR)
- Kai Böhne, Göttingen (5 EUR)
- Zorrow in Pankow e.V., Berlin (5 EUR)
- Lutz E. Zerowsky, Berlin (5 EUR)

Allen SpenderInnen herzlichen Dank!

Fördermitgliedschaften

Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften tragen auch dazu bei, unser Projekt zu stabilisieren. Bei Eintritt in den Contraste e.V. (Coupon auf dieser Seite) erhalten wir den vollen Beitrag und die im Abopreis enthaltene Umsatzsteuer fällt weg, da Mitglieder die Zeitung umsonst bekommen. Zusätzlich lässt sich der Förderbeitrag natürlich von der Steuer absetzen!

Leider wurde wiederum eine Fördermitgliedschaft über 62 EUR gekündigt.

Abo-Kampagne 141+

Die Aboentwicklung bei CONTRASTE bereitet uns immer größere Sorgen. Vier Abos wurden gekündigt, davon eines wegen ALG II. Eine Abonnentin ist unbekannt verzogen, zwei weitere mussten eingestellt werden, weil sie nicht bezahlen. Das sind sieben Abos, die wegfallen. Fünf NeuabonnentInnen kamen hinzu. Das Ziel unserer Abokampagne liegt jetzt bei 141+.

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Bergstrasse, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Bestellungen unter
Tel. (0 62 21) 16 24 67.●

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2005

Das Zeitungsprojekt benötigt 2005 5.852,82 EUR an Spendengeldern.

Das Ziel der Abokampagne: 141+ Neuabos

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Bergstraße
BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

IN EIGENER SACHE

Hin und wieder erreichen uns nicht nur lobende sondern auch zornige LeserInnenbriefe. Wir möchten ausdrücklich daraufhinweisen, das die in CONTRASTE veröffentlichten Artikel nicht zwangsläufig den Meinungen unserer Redaktionsmitglieder entsprechen müssen – selbst diese haben nicht eine einheitliche Meinung. Da sich CONTRASTE als Diskussionforum unterschiedlichster Bewegungen (und eben auch Meinungen) versteht, werden immer wieder auch Artikel, die zu kontroversen Diskussionen führen (und zugegebenermaßen manchmal recht provozierende Äußerungen enthalten) abgedruckt. Wir halten es für wichtig, keinen unkritischen Pluralismus zu vertreten aber denken, dass alle standhaft genug sein sollten, gemeinsam eine Streitkultur zu pflegen, die wichtige Auseinandersetzungen möglich macht. Also: Beim nächsten Ärger über einen Artikel nicht gleich zornig zum Hörer greifen und das CONTRASTE-Abo kündigen, sondern zur Feder oder Tastatur greifen und selbst etwas schreiben. Wie schon gesagt: Wir verstehen uns als offenes Diskussionsforum!

KURT'S SURF CENTER: OFFENE ONLINE-OFFENBARUNGEN

Auch ohne Moos was los

Das Web macht's möglich. Als Pepsi nach der Tsunami-Katastrophe von einer Werbekampagne Abstand nehmen wollte, bei der allerlei Pop- und Sportstars vor der Riesenwelle posierten, war es auch schon zu spät. Einige Zeitungen, die über die Vorabpresseinformation berichteten (sie ging bereits am 17.12.2004 raus) und dabei das Bild abdruckten, wurden zwar noch auf Copyright-Verletzung verklagt. Im Web jedoch wird das Bild auf vielen Pages zitiert

Das Copyright ist ohnehin in die Jahre gekommen. Mit dem rapide voranschreitenden Konzentrationsprozess zu Mediengiganten degenerierte es immer mehr vom Schutz- des geistigen oder künstlerischen Produzenten zum Freibrief für dessen Ausbeutung durch seine Konzernbosse. Rücksichtslose Kapitalisierung der Gedankenwelt aber findet ihre Grenzen freilich genau dort, wo es keine Grenzen mehr gibt: in einem globalen Medium.

Hinreichend bekannt und in unserer Zeitung wiederholt besprochen ist die weltweite Community der Open-Source-Bewegung mit ihren phantastischen Produkten wie Linux, pgp u.a.. Abertausende von Freelancern arbeiten im Netz unter der General Public Licence (GPL) zusammen und erreichen auf diese Weise eine erheblich höhere Entwicklungskreativität und -kraft als die großen Softwarehäuser.

Strukturkonservativ ist heute ein Bill Gates, der solches Tun natürlich subversiv findet. Klar doch: er hatte seinen größten Deal vor über dreißig Jahren mit dem Lizenzkauf von DOS gebaut, welches er förderhin erfolgreich allen »IBM-kompatiblen« PCs unterjubelte – eine Lizenz, Geld zu drucken. Gelernt hat aus dieser Geschichte jedenfalls IBM, damals »The Big Blue«. Heutzutage ist IBM zwar der häufigste Patentanmelder der Branche, wirbt aber branchenintern gleichzeitig für die vom Haus praktizierte Freigabe und Offenlegung von Sourcecodes in einen Open-Source-Pool zur Unterstützung dieser Bewegung.

Die Gedanken sind frei. Auch der Journalismus musste einschneidende Änderungen erfahren. Bezahlt werden Schreiberlinge eben auch nur noch für das, was Geld bringt: Glossen, Events und Dinge, die sich aus der schönen neuen bunten Medienwelt hervorheben. Denn dieselbe Medienwelt lässt Kommentar und Kritik, einst erste Tugend der Zeitungsmacher, nun ganz ohne ihr Zutun los. Die Rede ist vom neuen Internet-Volkssport – dem Bloggen. Die neuen Meinungsmacher starteten mit www.blogger.com ein kostenlos nutzbares Redaktionssystem, was bereits 2002 so sehr auf sich aufmerksam machte, dass es kurzerhand von Google aufgekauft wurde.

Seither wird in vielen verschiedenen Sprachen und Plattformen geblogt bis zum geht nicht mehr. So mancher Beitrag und die Reaktionen drauf bringen förmliche Lawinen ins Rollen. Als Mitte Dezember bei www.spreeblick.de ein Blog das Geschäft des 70 Mio. EUR schweren Klingeltönevermieters Jamba anprangerte, der für 4,99 EUR pro Monat an der Prepaidkarte vieler ahnungsloser Teenies teilhat, war schon drei Wochen später sein Blog an dritter Stelle beim Suchmaschinenbegriff Jamba.

Auch in den USA schwappten verschiedene Blogs schon aus der eingeschworenen Bloggergemeinde in den Mainstream – Grund genug für so manche großen Unternehmen, ihre Unternehmenskommunikation darauf einzustimmen. Jüngster Versuch: GM-Vize Lutz startet mit seinen immerhin 72 Jahren einen Blog im Vorfeld des Detroiter Autosalons, wo er neue Modellreihen vorstellt (http://fastlane.gmblogs.com/). Recht so. Da kann er sich dann aber auch mit zahllosen seiner entlassenen Arbeiter bei Opel und anderswo auseinandersetzen...●

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

JUGENDUMWELTKONGRESS IN MAGDEBURG

Buntes Leben ohne Plenum

Der Jugendumweltkongress (»Jukss«) fand zur Jahreswende in Magdeburg statt – wie immer Experimentierfeld für eine bunte Mischung aus Aktionen, Arbeitskreisen, Diskussionen und selbstverwalteten Strukturen. Das Ausprobieren von neuen Methoden wurde diese Mal wieder in den Vordergrund gerückt – das zentrale Plenum und vorher feststehendes Workshopprogramm sollten zugunsten von mehr Autonomie und Selbstorganisation aufgelöst werden. Dieser Text ist der Versuch, persönliche Eindrücke wieder zu geben und ein paar Aspekte der Organisierungsstrukturen genauer zu beleuchten – natürlich in Hinblick auf eine Weiterentwicklung der Debatte, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind.

Espi Twelve, Red. Selbstorganisation im Alltag ● Über 300 Personen sind zum Kongress nach Magdeburg gekommen. Vielleicht war der 29.12. mit 240 ausgegebenen Essen (beim Abwasch gezählte Teller) der Spitzentag. Mein Eindruck war, dass die meisten schon auf einem vergangenen Jukss waren – also wenig neue TeilnehmerInnen. Das Hauptgebäude war durch die breiten Flure und der größeren Sitzecke in der 2. Etage recht gut für den Jukss geeignet. Auch wenn die Gänge anfangs etwas steril wirkten, haben die vielen Ausstellungen und Aushänge eine angenehme Atmosphäre erzeugt.

Die Schließzeiten des Hauptgebäudes haben den Ablauf ziemlich gestört und durch das Wechseln in die Turnhalle, war dann hier zu viel Lärm für die Schlafwilligen. Die Turnhalle auf dem Hof war sehr nah am Hauptgebäude. Die eine abgetrennte Schlafhalle war schon fast zu klein für die vielen TeilnehmerInnen. Auch gab es kaum Möglichkeiten für abgetrennte Schlafplätze z.B. für Familien mit Kleinkindern. Das P7 (Projekt 7) als Abend-Veranstaltungsort war mit 10 Gehminuten schnell zu erreichen, verteilte die »Teilis« des Kongress jedoch noch mehr.

Aktion: Nackt im Winter – Klimawandel macht's möglich copyleft: yetzt

Aktionen

Es gab verschiedene Aktionen, welche von einem Teil des Jukss' ausging. Neben einigen sehr gelungenen Sachen – wie z.B. dem Carwalking – fand ich die Aktionen (Klima, McDonalds) als ziemlich chaotisch, trotzdem spaßig und motivierend. Zum Glück war die Polizei und die betroffenen Institutionen noch »verpeilter« und es gab keine größeren Probleme. Super war ebenfalls das organisierte Material auf dem Jukss (Farben, Transpistoff usw.), welches geradezu motivierte Aktionen zu machen. Die Außenwirkung der Aktion halte ich jedoch für sehr gering – es gab kaum Pressearbeit dazu – jedoch sehe ich solche Aktionen auch als »Sich ausprobieren« vom teilweise recht unerfahrenen (jungen) Personen des Juksses. Mir fehlten AKs (oder habe ich sie übersehen) mit rechtlichen Informationen zu verschiedenen Aktionsformen.

Plattformen

Eine Neuerung für den Jugendumweltkongress in Magdeburg war die Aufforderung, Plattformen zu schaffen, die als thematische Anlaufpunkte für Workshops, Gespräche usw. gedacht waren. Dem wurde auch nachgekommen, darunter Antiatom-, Ökologie-, Selbstorganisations-, Tierrechts-, Direct Action- und Lernplattform. Neben Infotischen waren dabei besonderes eine ganze Reihe von informativ bis anregend ausgelegten Ausstellungen prägend, die andeuteten, wie ein Kongress aussehen kann, wenn sämtliche Flächen von den anwesenden Menschen gestaltet worden wären. Dennoch fand ich, dass der Begriff »Plattform« etwas beliebig verwendet wurde und nur an wenigen Stellen wirklich ausgefüllt wurde. Eine Reihe von vorgeplanten Workshops ist jedenfalls noch keine »Plattform« ... der Begriff sollte aber nicht zu Werbezwecken genutzt, sondern ernst genommen werden. Ein paar Anregungen dazu:

● Plattformen sollten Orte sein, die durch gleichberechtigten Zugriff auf alle Ressourcen gekennzeichnet sind und Selbstorganisierung fördern;
● Gut fände ich eine Mischung aus Infobereich (Ausstellungen, Bibliotheken zum Thema usw.) mit Sitzecken und Cafe, um eine lockere Atmosphäre herzustellen und einen Rahmen dafür zu schaffen, dass ständig neue Gesprächs- und Diskussionsrunden entstehen können (»Open Space«);
● Wichtig ist, Möglichkeiten zu schaffen, um Informationen auszutauschen, Diskussionsrunden zu starten, z.B. könnte eine Selbstorganisationsplattform mit einer Infowand ausgestattet sein, auf der Ideen zu Gratisleben gesammelt, Fragen gestellt und beantwortet werden können;
● Am Anfang des Jukss könnte es Einführungsarbeitskreise geben, wo die Plattformen vorgestellt und zu Brainstormings eingeladen wird, wo alle Interessierten sich über Workshopideen, Aktionen usw. austauschen, die auf der Plattform verwirklicht werden könnten;
● Gut wäre, wenn auf einer Plattform immer bzw. zu konkreten Zeiten Leute ansprechbar sind, die spontane Workshops mit ihrem Wissen oder Können unterstützen usw. Im besten Fall entstehen so ständig Arbeitskreise oder Debatten. Das könnte mehr Dynamik und Spontaneität bringen und die Open Space-Logik stärken.

Neues Entscheidungsmodell

Nachdem bei voranliegenden Jugendumweltkongressen bereits das Plenum durch die Blüte (erstmalig auf dem Jukss in Hamburg-Hittfeld 2003 – Kritik am Plenum: www.projektwerkstatt.de/hoppetosse/hierarchNIE/ reader/plenum.html) ersetzt worden war entschied sich das Orgateam dieses Jahr dazu, gar keine zentrale Instanz mehr »einzurichten«, die für alle entscheidet. Statt dessen wurde der Vorschlag unterbreitet, dass anhand konkreter Probleme zu Treffen eingeladen wird, wo Interessierte und Betroffene nach einer Lösung suchen ... »Interessiertenplena« genannt. Sowohl die Treffen als auch die Ergebnisse sollten auf einer Infowand transparent gemacht werden.

Die Startphase fand ich wenig gelungen, da es außer einer kurzen Auftaktveranstaltung mit knapper Erklärung keine ernsthafte Einführung in das neue Modell gab – möglicherweise hat die entstehende Unklarheit eher die Selbstorganisation gefördert, aber von einem intensiv vorbereitenden Start war nichts zu spüren. Zum Beispiel machte sich bemerkbar, dass das Festhalten am Begriff »Plenum« (wenn auch mit dem Zusatz Betroffenen-) zu Problemen führte, da dieser über eine erhebliche diskursive Aufladung verfügt und bestimmten Treffen pauschal eine »Wichtigkeit« verleiht und andere so dastehen lässt, als würden dort keine Vereinbarungen getroffen usw. Zudem herrschte eine weitreichende Unklarheit darüber, ob Entscheidungen der Betroffenenplena für alle Gültigkeit besitzen. An dieser Stelle fände ich es spannend, den Streit zwischen Entscheidung und Vereinbarungen zu organisieren. Der Wegfall des Plenums macht nur Sinn, wenn an dessen Stelle nicht wieder einzelne, aber dennoch zentrale Entscheidungen treten, sondern Vereinbarungen, die nur für die gelten, die daran beteiligt sind und prozesshaft verändert und weiter entwickelt werden können.

Aktion: McDonalds in Magdeburg copyleft: yetzt

Zwischenzeitlich war schon spürbar, dass so einige sich das Plenum zurück wünschten. Das zuerst »Infoplenum« benannte Treffen mutierte später zu einem relativ normalen Plenum. Bemerkenswert fand ich die Aktion zur Wiedereinführung des zentralen Plenums: Auf dem eigens gemalten Transpi wurde das Plenum mit Begriffen zusammen gebracht, die sonst eher gegeneinander stehen ... »selbstbestimmt«, »gemeinsam«, »offen«, »frei«. Im Gespräch mit den Plenums-BefürworterInnen wurde schnell deutlich, dass mensch zwar nicht am Plenum teilnehmen muss, Entscheidungen aber für alle gelten sollen. Mit dem abstrakten Bedürfnis kann ich wenig anfangen – und förderlich für Selbstbestimmung und Autonomie halte ich das definitiv nicht. Aber der Wegfall des Plenums hat auch für viele tatsächlich eine Lücke in den gemütlichen Teil des Jukss gerissen. Und ein großes, nettes Teilicafe oder viele gemütliche Ecken gab es ja auch nicht wirklich. Daher ist es wichtig über Formen nachzudenken, wie Transparenz, Kontaktmöglichkeiten und Offenheit für Neue ohne Plenum umgesetzt werden können.

Positiv fand ich, dass einige sonst sehr lang diskutierte Probleme ohne plenare Sitzungen gelöst bzw. angegangen wurden. So entwickelte eine Gruppe z.B. eine Anzeige für Duschen, auf der mit Wäscheklammern Felder bestimmt werden konnten, die die aktuelle Befindlichkeit ausdrücken (»Will alleine duschen«, »Nur mit Frauen«, »Kuscheldusche« usw.). Besonders bemüht um Transparenz zeigte sich das Dokuteam – so wurden Fotos für die Webseiten vorher auf einer Infowand veröffentlicht und vor dem Fotografieren um »Erlaubnis« gebeten. So kam es nicht zu der in der Vergangenheit so obligatorischen Plenums-Diskussion über das Fotografieren, die oft zu schematischen Lösungen führte. An dieser Stelle noch kurz ein paar Ideen zur Weiterentwicklung:

● Nicht eine zentrale Einführung, sondern viele kleine zu einzelnen Aspekten .... vielleicht auch die Einführungsphase als Open Space gestalten.
● Trainings bzw. Workshops zur Steigerung der Handlungsfähigkeit in der Startphase: Selbstorganisierung (z.B. woher kommt das Essen für den Jukss?), Direkte Intervention (gegen Sexismus und andere Formen von Diskriminierung) oder Entscheidungsfindung »von unten« (z.B. Möglichkeiten, Probleme ohne Plenum zu klären usw.). Das wird zwar immer wieder als gute Idee begrüßt ... aber es wird Zeit, dass auch umzusetzen!
● Offene Prozesse und Vereinbarungen statt Entscheidungen, die für alle gelten sollen.
● Wichtig ist die Frage nach Orten und Möglichkeiten für Neue, wie diese in das chaotische Geschehen finden – gerade der Wegfall von Plenum und Bezugsgruppen macht das noch notwendiger.

Open Space

Im Gegensatz zu vorhergehenden Kongressen wurden für den Jukss in Magdeburg sehr weitgehend kein geschlossenes inhaltliches oder kulturelles Programm vorgeplant (so wurden nur wenige ReferentInnen eingeladen). Meines Erachtens wurde dadurch die Selbstorganisierung der Anwesenden gestärkt. Ständig fanden überall Arbeitskreise statt, die nicht nur von den »üblichen Verdächtigen« angeboten wurden.

Als Hilfsmittel wurde in der 2. Etage ein Open Space Flur mit Wandzeitungen für Ankündigungen, angefragte AKs und Ergebnisse aufgebaut (zur Open Space Methode: www.projektwerkstatt.de/hoppetosse/ hierarchNIE/openspace.html). Zudem waren einige thematische Open Spaces zu Direct Action oder dem Sozialforum »von unten« angesetzt worden. Aufgrund der vielen ohnehin relativ selbstorganisiert entstehenden Workshops (unglaublich, wie prall die Ankündigungswände gefüllt waren) waren die einzelnen Open Space's nicht so erfolgreich, da der gesamte Jukss »open spaciger« war als die Jahre zuvor. Der Open Space Bereich wurde sehr intensiv für Diskussionsrunden aller Art genutzt – nett fand ich, dass tatsächlich immer wieder Leute neu dazu kamen, sich nach dem Thema erkundigten und bei Interesse sofort einsteigen konnten. Insgesamt hatte ich auch das Gefühl, dass auf diesem Jukss extrem viel und intensiv diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht wurden ... überall gab es kleine, plauschende Runden, was ich sehr angenehm empfand. Deutlich wurde auch, dass Runden in offenen Bereichen wie Fluren einladender wirkten ... architektonische Offenheit scheint also auch eine Rolle zu spielen.

Leider fehlte häufig die Transparenz, da spontane Runden nicht auf den Infoboards untergebracht wurden. Etwas inkonsequent empfand ich außerdem, dass es dennoch einen schematischen Zeitplan und einen fest angesetzten Aktionstag gab ... auch diese Vorgaben hätten wegfallen können. Zu letzt wieder mal ein paar schlechte Ratschläge:

● Open Space nicht absetzen, sondern in das Gesamtkonzept integrieren, z.B. durch eine gemeinsame Ankündigungswand usw.
● Die Infowand könnte übersichtlicher und einladender gestaltet sein (mehr Sortierungen usw.) – vielleicht finden sich ja Leute, die es spannend finden, dieses Kommunikationsmittel zu verbessern.

Perspektiven

Sehr spannend finde ich die Überlegungen und bereits angelaufenen Diskussionen, die recht ähnlichen Debatten (Hierarchiefreiheit, Selbstorganisation) verschiedenster Treffen stärker zusammen zu bringen. Ob der geplante Offene Raum auf dem Sozialforum »von unten« (www.sozialforum-von-unten.de.vu), der Jukss oder das Wendland-Sommercamp – an diesen und anderen Orten gibt es eine halbwegs lebendige Debatte um hierarchiearme Strukturen jenseits der eingefahrenen Muster. Bei der Überlegung, diese Ansätze zu verbinden, geht es nicht darum, etwas zu fusionieren, sondern eher darum, z.B. zu bestimmten Themen gemeinsame Seminare (Weiterentwicklung dezentraler Entscheidungsmodelle, Gratisökonomie, Offenheit usw.) usw. zu veranstalten. Das nur so als eine von vielen Ideen ...●

Auswertung, Bilder und Dokumentation zum Jukss: www.jukss.de/dokumentation/index/

MONTAGSDEMONSTRATIONEN

Vereinnahmt, kanalisiert, populistisch aufgeladen

Im Spätsommer 2004 geschah, was lange überfällig war – die Proteste gegen den seit Jahren harten Sparkurs der Regierenden erreichten die Straße und die Medien. Bis dato stellte sich eher die Frage, warum die Kürzungen bei Lohn, Gesundheitswesen, Sozialhilfe für die Menschen sowie vieler Zuschüsse für soziale Initiativen nur so wenig Protest hervorgerufen hatten, daher lohnt ein Rückblick auf die Entwicklung vor den Hartz-IV-Demos:

Jörg Bergstedt, Redaktion Umweltschutz von Unten ● Die Studierendenproteste ab Herbst 2003 waren vielerorts stark gesteuert von politischen Hochschulgruppen. Gremien, Versammlungen, Resolutionen und Großdemonstrationen kanalisierten den Protest. Viele Basisgruppen richteten ihre Hauptaktivität auf die zentralen Aktionstage gegen Sozialabbau. Der erste fand am 1.11.2003 in Berlin, Köln und Stuttgart statt. Ein breiter, vielfältiger Widerstand unterblieb. Attac und andere NGOs sprangen erst kurz vor dem 1.11.2003 auf den fahrenden Zug auf – und eroberten handstreichartig sofort die Medienhoheit. FunktionärInnen von Attac, Linksruck und Gewerkschaften putschten zwei Wochen vor dem Event die bisherige Vorbereitungsgruppe, übernahmen die Demoleitung und setzten ihre RednerInnen teilweise per körperlicher Gewalt durch. Auch auf Konferenzen war das gleiche Prinzip zu erkennen. Per Podium und Redeleitung wurde vorentschieden, wer sich durchsetzte. Teilweise hohe Eintrittspreise siebten die weniger Reichen aus, das BildungsbürgerInnentum und die von Verbänden bezahlten FunktionärInnen waren unter sich. Hinter den Kulissen zogen die Funktionärskasten die Strippen – während im Plenum noch lamentiert und um Formulierungen gerungen wurde, präsentierten sie im Nebenzimmer der Presse schon die Ergebnisse (www.de.indymedia.org/2004/01/72730.shtml). Zum Aktionstag Anfang April 2004 stieg dann der DGB ins Boot – mit Folgen: Selbst Attac, das am 1.11.03 die Aktivitäten noch medial dominierte, geriet ins zweite Glied und beschwerte sich jämmerlich. Die 500.000 AktivistInnen waren nun die Fernseh-Hintergrundbilder für langweilige DGB-Funktionärsreden.

Mit den Montagsdemonstrationen schaffte der Protest eine größere Verbreitung. Die Zahl der Städte, in denen sich Menschen montags (oder an anderen Tagen) regelmäßig trafen, wuchs zunächst schnell an und erreichte bemerkenswerte Höhen. Allerdings wiederholte sich im Kleinen, was die Demozüge schon überregional anrichteten. Es kam zu einer starken Ausrichtung auf diese Protestform, während andere, vor allem direktere und kommunikativere Aktionen die Ausnahme bildeten. Es muss daher hinterfragt werden, ob solche Event-Orientierung nicht breiten Protest verhindert. Kritikpunkte wären:

1. Wenn medial die Aufmerksamkeit auf wenige Großereignisse gerichtet und zudem der Eindruck erzeugt wird, hier (und nicht in vielfältigen Aktionen überall) läge der Schlüssel zur politischen Wirkung, dann schwächt das die Kraft vor Ort und damit in den konkreten Auseinandersetzungen des Alltags – d.h. dort, wo der Sozialabbau greift.
2. Große Events sind besser von zentralen Gremien zu steuern und zu instrumentalisieren. Das war und ist auch bei anderen Themen deutlich: Vor und während des Irak-Krieges, bei Nazi-Aufmärschen usw. stehen zentralisierte Großereignisse im Mittelpunkt. Die mediale Machtübernahme dort ist einfach: Pressekontakte, passende Pressekonferenzen vorher und am Tag des Geschehens, die RednerInnen an den zentralen Bühnen, Lautsprecherwagen und die zentral sichtbaren Transparente müssen besetzt werden. Die Chefetagen der NGOs und Gewerkschaften bis zu den Führungseliten linksradikaler Gruppen sind darin geübt.

Die Hartz-Demonstrationen begannen zwar als spontaner Akt, d.h. die großen NGOs und sonstigen Führungseliten »linker« Gruppen verpassten den Start, übernahmen aber nach einigen Wochen das Ruder. Sie profitierten davon, dass die Initiativen in den Städten keinen bundesweiten Zusammenhang bilden und damit auch keine wirkungsvolle Außenvermittlung über die eigene Stadt hinaus herstellen konnten. Diese Aufgabe übernahmen vor allem die Bundeskader von Attac, Wahlalternative (oft zusammen) sowie – konkurrierend zu den erstgenannten – die MLPD. Letztere war in vielen Städten sehr schnell mit auf der Straße und konnte das Geschehen mit Transparenten und Slogans dominieren. Die waren meist sehr platt – vor allem der Spruch »Wir sind das Volk« oder die Langfassung »Weg mit Hartz IV, das Volk sind wir« ist wesentlich auf die MLPD-Einheizer zurückzuführen. Der Streit zwischen den Führungsgruppen, ab und zu auch mit Fäusten ausgetragen, machte die Vereinnahmung transparent. Bundesweite Koordinierungstreffen wurden eingeladen, schön getrennt je nach vereinnahmenden Apparaten, aber immer als Treffen aller verschleiert. Der anderen Seite wurde Verrat und Fälschung vorgeworfen. »Der Bewegung abträglich sind Versuche von politischen Kleinstgruppen, das zarte Pflänzchen Montagsdemo bereits jetzt unter ihre Kontrolle bringen und für eigene Zwecke instrumentalisieren zu wollen«, schrieb der Attac-Ko-Kreis – meinte damit aber nicht sich selbst, sondern die Konkurrenz der MLPD.

3. Dass die Hartzproteste Montags stattfinden, in Städten des Ostens ihren Ausgangspunkt nahmen und »Wir sind das Volk« zu den prägenden Slogans gehört, ist kein Zufall, sondern beruht auf der Verbindungslinie zu den Aufständen im Ausgang der gescheiterten DDR. Das zeigte eine bemerkenswert schlechte Analyse der Montagsdemos 1989, denn damals waren Demonstrationen ein Mittel des zivilen Ungehorsams. Sie waren verboten und entwickelten gerade dadurch ihre Wirkung. Im System der BRD sind Demonstrationen die Protestform, die die Regierenden den Regierten vorgeschrieben haben, wenn sie ihrem Unmut Luft machen wollen. Sie sind der freiwillige Gang in den Sandkasten der relativen Meinungsfreiheit, eine Kanalisierung von Wut in eine berechenbare Bahn. Medien, Sicherheitsapparate und alle anderen Teile von Eliten sind im Umgang mit dieser Form geübt. Mit Ungehorsam oder Protest hat Demonstrieren heute nichts mehr zu tun. Schon 1989 war zudem der Slogan »Wir sind das Volk« erkennbar eine folgenschwere Verkürzung. Da mit »Volk« eine Kollektividentität beschworen wird, in der die emanzipatorische Perspektive, d.h. die Selbstbestimmung des Menschen nicht mehr vorkommt, entstehen inhaltliche Leere und Anknüpfungspunkte bis hin zu rechten Ideologien, die den Begriff »Volk« als ethnische Einheitlichkeit definieren. Und noch etwas anderes war 1989 anders: Mangels eines organisierten Systems von NGOs und ihnen nahestehender Medien bestand die Gefahr der Instrumentalisierung nicht. Erst nach den ersten Erfolgen geschah dies durch abbröckelnde Teile der ehemaligen SED und Umfeld sowie durch westdeutsche Verbände, die um die Vereinnahmung der Ost-Proteste stritten.

Foto: arbeiterfotografie.com

2004 sah das von Vorneherein anders aus. Den OrganisatorInnen der ersten Proteste hätte klar sein müssen, dass sofort, wenn die Proteste sich ausweiten würden, eine ganze Schar von Apparaten und FunktionärInnen herbeieilen würden, um die Aktivitäten zu vereinnahmen und für eigene Belange umzudeuten.

4. Seit Jahren orientieren moderne NGOs und Gruppen ihre Kampagnen darauf, mediale Aufmerksamkeit für sich zu schaffen sowie neue Mitglieder und Spenden einzuwerben. Genormte Fahnen, Schriftzüge, Luftballons, Stirnbänder und mehr dominieren Aktionen von Attac, IG Metall, DGB, Ver.di, FAU, DKP, ACT und anderen. Bei Bündnisaktionen stecken die FunktionärInnen ihre Kraft in die Frage, wie sie sich durchsetzen – hochkonkurrierend gegenüber anderen. Wer steht in der Presseinfo an erster Stelle, wer kann RednerInnen, wer das vordere Transparent stellen? Politische Schlagkraft, Inhalte usw. geraten in den Hintergrund – nichtorganisierte Personen und label- oder dominanzkritische Gruppen spielen keine Rolle. Oft verlassen sie die Bündnisse nach kurzer Zeit, durchaus zur Freude der Apparate.
5. Hinzu kommen Verkürzungen, Populismus, Gleichgültigkeit, Inhaltsleere, denn die gewünschte Medienwirkung lässt sich oft nur über griffige, knappe Forderungen oder Slogans erreichen. In einer schnelllebigen Gesellschaft ist kaum Platz für differenzierte Kritik. Mensch will nach Gut und Böse trennen, will personalisierte Schuld entdecken und einfache Lösungen hören oder einfordern. In politischen Aktionen dominieren daher meist die populistischen Slogans über intensivere Kritik oder gar Alternativentwürfe umfassenderer Art. »No war« bis »Amis raus« während des Krieges, »Nazis raus« auf Antifa-Demos, Tobin Tax oder die Vodaklau-Kampagne bei Attac und »Weg mit Hartz IV – das Volk sind wir« im Montagsdemo-Chor sind noch die harmlosen Verkürzungen

Fortsetzung nächste Seite

ORGANISATION VON UNTEN

Allein machen sie dich ein...

»Allein machen sie dich ein
Schmeißen sie dich raus
Lachen sie dich aus
Und wenn du was dagegen machst
Sperr'n sie dich in den nächsten Knast
Und alles was du dann noch sagen kannst
Ist: das ist aber'n ganz schöner Hammer
Eh Mann...«
so texteten die legendären Scherben (Ton Steine Scherben) schon 1972. Fanden wir eigentlich aktuell wie eh und je, als wir von der Schwerpunktkoordination der letzten Ausgabe beschlossen, Jörgs obenstehenden Beitrag zu schieben und im Sinne einer Pro-Contra-Kontroverse erst in dieser Ausgabe abzudrucken.

Von Kurt Regenauer aus Eventhausen (Bunte Republik Neustadt) ● So sehr Kritik an Vereinnahmung und Instrumentalisierung von Protest gerechtfertigt ist, so wenig verständlich war mir Jörgs Beitrag (vor allem auch in der mir vorliegenden ursprünglichen Version, in der an keiner einzelnen im Hartz-Protest vertretenen mir bekannten politischen Position auch nur irgendetwas richtig gefunden wird). Auch die jetzt abgedruckte korrigierte Fassung kann ich mir einfach nicht in einem Schwerpunkt vorstellen, in dem Forderungen und Perspektiven zum Widerstand gegen Sozialabbau behandelt werden.

Dass Aktionen kanalisiert werden ist ein gutes Thema. Das beste Gegenmittel dagegen heißt, Inhalte klären und Organisation von unten. Bei Jörg hingegen wird nur klar, dass er Forderungen kritisiert und Events ablehnt. Was er eigentlich selbst fordert, schreibt er nicht. Selbstorganisation wird so zur Vereinzelung, weil sowieso nur Mist zusammenläuft. Es ist nicht das erste Mal, dass ich Jörg frage, was er eigentlich von Inhalten wie Solidarität und Kollektivität hält. Das gab es schon früher bei heftigen Debatten in der CONTRASTE-list (E-Mail-Diskussionsforum s. Seite 15) über kreativen Widerstand von unten, der auch die Vereinzelung gegenüber der Staatsgewalt zum Thema hatte...

Gefährlich finde ich Jörgs Begriff des »Populismus«. Ich kenne dieses Stigma eigentlich nur aus der bürgerlichen Öffentlichkeit, die radikale Kritik von links oder rechts hiermit verniedlicht und in einen Topf schmeißt. Eine solche Etikettierung jedoch ist fatal und inhaltsleer. Dass auch Nazis korrekte Forderungen aufstellen können wissen wir seit der Aktionseinheit zwischen KPD und NSDAP im Berliner BVG-Streik kurz vor Hitlers Machtübernahme. Der »Populismus«-Vorwurf hilft da nicht weiter: Organisation ist angesagt, aber eben Organisation von unten.

Der inhaltliche Ansatz der »Populismus«-Kritik war die rechtsstaatliche Empörung über Hitlers rechtsphilosophische Maxime »Recht ist, was dem Volke nutzt«. Nun ja, was sonst? Etwa das BGB oder das StGB? Hitlers Nachkömmlinge in Sachsen und anderswo sind clever genug:

Währung der Bunten Republik Neustadt 1990

im Gegensatz zu Jörg gehört zu ihrer Literatur etwa »Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen« oder »Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke« (beides vom Vorsitzenden Mao). Die nennen sich stolz Nationalrevolutionäre und Jörg unterschätzt sie einfach.

Und zu Organisation von unten gehört Kollektivität und Solidarität. Längst bevor es ein gesetzlich garantiertes Grundeinkommen geben wird, ist eine solche Organisation überlebenswichtig. Vermutlich auch danach, weil das Grundeinkommen von oben nicht reichen wird. Erkämpfen wir es daher lieber von unten.

Als wir uns 1990 in Dresden-Neustadt überlegt hatten, eine Woche vor der Währungsunion eine »Bunte Republik« auszurufen, bei der die Wessis 2:1 tauschen mussten, wussten wir freilich noch nicht, dass daraus einmal ein Massenevent werden wird. Und obwohl es das dann in der Folge sehr wohlgeworden ist, war hierdurch sicher nichts prinzipiell falsch. Sicher: die anarchistische »Monarchie« mit ihren witzigen »Dekreten« ging spätestens nach der dritten BRN »baden« und trat zurück, weil das Bierverkaufen und Feiern wichtiger wurde als die Selbstorganisation und andere Inhalte.

»Irgendwie«, warum nicht auch auf und durch Events, muss aber allemal mehr erreicht werden als auf einem Seminar bei Jörg in Saassen...●

»...In dem Land in dem wir wohnen
Sind aber'n paar Millionen
Wenn wir uns erst mal einig sind
Weht glaub ich 'n ganz andrer Wind
Dann werden sie nicht mehr lachen
Sondern sich auf die Socken machen
Auf die Bahamas oder ins Tessin
Der Teufel weiß am besten wohin
Und du weißt das wird passieren
Wenn wir uns organisieren« (Scherben 1972)

AKTION AGENTURSCHLUSS

Eine vorläufige Bilanz

Die meisten Medien haben die Beteiligung an der Agenturschluss-Aktion am 3. Januar 2005 kleingeredet, und dem Lagezentrum der Bundesregierung mal wieder eine Freude gemacht. Dennoch war die Agenturschluss-Bilanz beachtlich: 83 Städte haben definitiv mitgemacht, insbesondere im Osten haben sich die Orte relativ kurzfristig entschieden, bei der bundesweiten Aktion dabei zu sein. Wenn auch vor Ort jeweils wenige Leute am ersten Werktag des Jahres montagsfrüh vor der Arbeitsagentur standen, so gibt es (abgesehen von den Montagsdemonstrationen im vergangenen Sommer) wenige erfolgreiche Beispiele für bundesweite Proteste zur sozialen Frage.

von eine von vielen, indymedia ● Bei *labournet* wurden bisher Berichte aus 43 Städten gesammelt, es werden voraussichtlich in den nächsten Tagen weitere dazu kommen. Die Idee zur Aktion Agenturschluss begann 2004 beim Kongress »Die Kosten rebellieren«. Einer im Westen gestarteten Mobilisierung von Basisgruppen haben sich daraufhin auch Sozialforen und Bündnisse im Osten angeschlossen – das ist nicht selbstverständlich!

Eine solche flächendeckende Mobilisierung ohne große Organisationen (Gewerkschaften und NGOs wie Attac), Finanzierungsmöglichkeiten, Öffentlichkeitsarbeitsinfrastruktur und Pressebüros im Rücken ist ein positives Zeichen für eine gelungene dezentrale Koordinierung (wenn auch mit ein paar Mängeln, die nächstes Mal vermieden werden können und müssen).

Allen Unkenrufen zum Trotz waren bei den Protesten am 3. Januar 2005 auch Betroffene anwesend. Klar, es hätten mehr sein können, aber es war schon immer schwierig für Erwerbslose, sich selbst zu organisieren, gerade weil die Behörden alles daran zu setzen, mit den ALG II-Bescheiden und Ein-Euro-Jobs die Betroffenen zu individualisieren und Solidarität untereinander zu erschweren. Als die ALG II-Bescheide versandt wurden, waren alle zunächst gleichermaßen betroffen und erschrocken, und selbst die Noch-ArbeitsplatzbesitzerInnen erkannten die Fiesheit der Hartz-Gesetze, auch die Mittelschicht begann, um ihre Mietwohnungen und Lebensversicherungen zu bangen. Die Gefahr in eine verarmte Bedarfsgemeinschaft zu rutschen, drohte ganz vielen Menschen am Horizont.

An den Montagsdemonstrationen des vergangenen Sommers können die Agenturschlussaktionen nicht direkt gemessen werden. An einem Vormittag um 10 Uhr war es schon immer schwieriger Menschen auf der Straße zu versammeln als abends oder an einem Wochenende. Seit dem vergangenen Sommer hat eine massive Propagandamaschinerie gegen die Hartz-Proteste eingesetzt, Spaltungen wurden provoziert, und die Regierung setzte auf unerbittliches Aussitzen ohne Zugeständnisse. Dennoch zeigte die massive polizeiliche Abriegelung der SPD-Parteizentrale bei den Montagsdemonstrationen im August/September 2004, wie sehr die Regierenden angesichts des spontan von unten entstandenen Protests in Panik verfielen.

In die Hände spielte den Regierenden die Unterschiedlichkeit der Ausgangslagen in Ost und West. Das Verhältnis der Anzahl BewerberInnen pro Arbeitsplatz ist im Osten ungleich viel höher, bei einer Arbeitslosigkeit von 18 bis 20 Prozent von einem »Vermittlungsproblem« zu sprechen ist blanker Zynismus. Die Entvölkerung der ostdeutschen Orte wird weiter zunehmen, weil es nun einmal gar nicht so viele Arbeitsplätze geben kann, wie Menschen Arbeit suchen. Hier würde tatsächlich nur ein bedingungsloses Existenzgeld eine vernünftige Perspektive eröffnen.

In den Medien wird uns unterdessen mitgeteilt, dass trotz aller Mini-Jobs, Ein-Euro-Jobs, Ich-AGs und Weiterbildungsmaßnahmen die Erwerbslosenzahlen weiter zunehmen. Die »Arbeitsmarktreform« wird nicht funktionieren, auch wenn die Bundesagentur massive Pressearbeit zum Thema Hartz IV startete. Hartz IV ist kein Rezept zur Schaffung von Arbeitsplätzen, egal was die da oben behaupten. Die Löhne werden nach unten gedrückt, rechtlose Ein-Euro-Jobs werden reguläre Arbeitsplätze verdrängen und die Armut wird zunehmen. Genau hier sollte die Diskussion für die nächste bundesweite Aktion ansetzen, und nicht bei abstrakten Formeln wie »Kapitalismus abschaffen« und »alles für alle – und zwar umsonst« stehen bleiben. Verknüpft werden sollten Proteste gegen Hartz mit dem Alltag der Menschen und Ideen für Alternativen jenseits von langweiliger Erwerbsarbeit. Schön wäre es, Aktionsformen anzubieten die nicht allzu sehr erschreckend auf Betroffene wirken.

Sekt in der Arbeitsagentur Berlin (Storkower Str.) und offene Diskussionsveranstaltungen die Spaß machen und Interesse wecken sind schon mal ein guter Anfang. Her mit dem schönen Leben!●

Übersicht Agenturschluss:
http://de.indymedia.org/2005/01/103267.shtml
Agenturschluss 2005:
http://de.indymedia.org/2004/12/101757.shtml
labournet:
www.labournet.de/diskussion/arbeit/aktionen/agenturschluss_berichte.html

AKTION AGENTURSCHLUSS

Mut für Experimente und neue Debatten

Die Aktion Agenturschluss, die am 3.1.2005 die Blockade und vorrübergehende Schließung von Arbeitsagenturen in über 80 Städten geplant und durchgeführt hat, hatte nach bisherige Berichten nur mäßigen Zulauf. Die breite Unterstützung, zumindest bei den 4,5 Millionen Arbeitslosen (wenn auch nicht bei der Mehrheit der Bevölkerung) blieb aus.

Thilo Pfennig, indymedia ● Wenn es tatsächlich so wenige Demonstranten waren, die sich mobilisieren ließen, so ist zumindest die Zielsetzung nicht erreicht worden, eine Solidarisierung mit den Arbeitslosen zu erreichen. Wenn von 4,5 Millionen nur 20.000 bereit sind, die Aktion an einem Montag morgen zu unterstützen, dann hat sie keine Basis und ein Vermittlungsproblem. Offenbar war es dann doch so, dass nur ein gewisser Teil der Linken Szene sich angesprochen fühlte. Wer wird schon gerne belehrt? Vielleicht wäre es erst mal angebracht zuzuhören und zu schauen, wo die Arbeitslosen aber auch die Arbeiter ihre unmittelbaren Bedürfnisse haben? Ein weiteres Problem scheint die Absicht gewesen zu sein, mit ggf. nicht ganz legalen Aktionen und/oder Gewalt eine Schließung zu erzwingen. Dazu kommt, dass eine Menge Arbeitslose vermutlich einfach nur an diesem Montag irgendeinen Termin erledigen wollten.

War ist, dass die Aktion Agenturschluss nicht die Sprache der Leute auf der Straße gesprochen hat, selbst wenn die Bereitschaft und Offenheit zum Dialog prinzipiell vorhanden war. Man spricht mindestens zweierlei deutsch. Auch die Zusammensetzung aus verschiedenen Gruppen mit verschiedener politischer Zielsetzung hat es sicher nicht leichter gemacht, mit einer Stimme zu sprechen. Das Dümmste, was die Organisatoren m.E. machen können, ist, sich selber in die Tasche zu lügen, in dem sie sich selber auf die Schultern klopfen um des Erfolgs. Nein, soweit es sichtbar ist, scheint es eher ein Desaster, insbesondere wenn man den finanziellen und organisatorischen Aufwand betrachtet.

Anstatt Alternativen aufzubauen, reagiert man nur auf die Aktionen des Staates. So treibt der Staat die Alternativ Denkenden vor sich her. Die sind nur damit beschäftigt, sich auf gesetzliche Neuregelungen einzustellen oder dagegen zu protestieren – während dessen werden keine Nischen aufgebaut, die ein anderes Miteinander ermöglichen würden.

Viele scheinen auch noch den Illusionen des Kommunismus nachzuhängen. Es wird auch politisch kaum differenziert diskutiert – viele kennen noch nicht einmal den Unterschied zwischen Anarchismus und Kommunismus, ganz zu schweigen von den vielen geschichtlichen Irrwegen, die bereits gegangen wurden.

Das einzig verwertbare ist m.E. die Einsicht, dass die derzeitige Politik keine Lösungen bietet und dass man etwas dagegen tun muss und kann. Wichtig wäre es aber Ziele zu diskutieren und zu setzen – und dann auch die Ergebnisse des eigenen Handelns kritisch nach dem Erfolg zu bewerten. Zu viele träumen noch von der großen, tollen Revolution, die nahezu messianisch erwartet wird. Zu wenig werden die Ziele und Motivationen hinterfragt. Auch wird zu wenig zugehört. Nach wie vor gibt es zwischen den meisten Linken und dem Rest der Gesellschaft eine starke Entfremdung – eine Lücke, die nicht geschlossen werden kann, mit der Art Kommunikation und Argumenten, wie sie bisher aufgefahren werden. Auch nicht mit der Geisteshaltung, dass man selber im Besitz der Weisheit ist (und natürlich mit allen Linken im Konsens) – und dass es nur darum gehe, die Wahrheit richtig zu vermitteln.

Das Defizit liegt aber viel mehr in den Zielen und unausgereiften Ideen, denn in der mangelnden Erkenntnisfähigkeit der übrigen Bevölkerung. Die meisten Arbeitslosen werden gedacht haben, dass sie an Hartz IV eh nichts mehr ändern können. Und Agenturschluss konnte mit den Gewerkschaften keine gemeinsame Linie finden. Der Zeitgeist wehte der Aktion auch entgegen. Alle Antworten scheinen ja bereits alternativlos von den Parteien präsentiert. Als guter Politiker gilt der, der für die Unternehmen eintritt – alles andere gilt mittlerweile als nicht mehr zu leistender Luxus.

War ist, dass es Globalisierung gibt. Das bedeutet tatsächlich, dass es keinen Sinn mehr macht, in Deutschland für höhere Löhne in der Industrie zu kämpfen. Manche meinen mit dieser Forderung ein sozialistisches Gesellschaftsmodell (also einer Verstaatlichung der Unternehmen). Das wiederum würde bedeuten, den Staat zu stärken – also das Gegenteil von dem, was Anarchisten wollen. Alternativ dazu bestünde die Möglichkeit, eine stärkere Partizipation der Arbeiter und Bürger in Unternehmen zu erreichen. Aber nicht per Gesetz. Dieses Modell erfordert die besseren Argumente und Menschen, die Zusammenhänge begreifen. Es kann nicht darum gehen, Dogmen zu propagieren, es muss darum gehen, gemeinsam bessere Lösungen zu finden und dafür zu kämpfen. Dass kann auch zu Konflikten führen, die ausgetragen werden müssen. Die Geschichte aller Demokratien ist voll von Konflikten, die geführt werden mussten, um den Menschen mehr Freiheit und mehr Rechte zu geben – und es ist nicht zu erwarten, dass in Zukunft die Beamten zu den großen Verfechtern der Würde des Menschen werden. Und die Verletzung der Würde ist das, was alltäglich passiert. In Sozialämtern, Arbeitsagenturen, Asylbewerberheimen, Krankenhäusern u.v.m.

Dass viele gesellschaftliche Modelle gescheitert sind oder sich als problematisch herausstellten, heißt nicht, dass das Ende der Alternativen erreicht wäre. Das Ende der Veränderung ist auch der Tod der Gesellschaft. Gesellschaftlicher Fortschritt wird in Zukunft radikalere Neuerungen erfordern, damit die Zivilisation lebenswert bleibt. Es ist besser, wenn die Menschen nicht hinter jeder Fahne herlaufen. Das ist eine gute Basis für einen Diskurs, wenn auch viele dies auch nur deswegen nicht tun, weil sie zu sehr mit der Organisation ihres Lebens beschäftigt sind. Es gibt aber viele interessante Ideen für einen Wandel der Gesellschaft. Kaum jemand hat aber Erfahrung mit der Umsetzung. Auch die Demokratie hat sich selbst erst entwickeln müssen, bis sie ihre heutige relative Reife (wenn auch Begrenztheit) erreichen konnte.

Wir brauchen gesellschaftliche Experimente, am besten durch eine Vielzahl alternativer Projekte. Diese brauchen ein tolerantes, gesellschaftliches Umfeld, dass auch darauf verzichtet mit einer »Diktatur der Mehrheit« jeder kleinen Gruppe ihren Willen aufzuzwingen (wie z.B. kleinen Dörfern den Betrieb von AKWs). Die Zeit von Menschenopfern sollten wir eigentlich längst überwunden haben. Außerdem brauchen wir alle den Mut für Experimente und neue Debatten zu altbekannten Themen. Und immer wieder die eigenen Ziele hinterfragen!!●

FORTSETZUNG VON SEITE 4

der vergangenen Jahre – antisemitische oder rassistische Muster, Forderung nach einer starken EU, UNO oder härteren Polizeieinsätzen gegen politische GegnerInnen wirken fataler.

6. Viele große Organisationen fehlten bei den Protesten, weil sie die Ausbeutung der Menschen lieber gleich mitorganisieren. So werden viele Wohlfahrtsverbände die Menschen, denen sie laut eigener Propaganda eigentlich helfen wollen, zukünftig selbst ausbeuten. Die profit- und imagesüchtigen Apparate in AWO, Diakonie & Co. werden massenweise 1-Euro-Stellen schaffen und haben daher auf Protest gegen die Hartz-Reformen verzichtet.

Rechts, bürgerlich ... für alle was dabei!

Kennzeichnend für die Montagsdemonstrationen war der Mangel an politischen Positionen. Desillusionierte Wut auf »die da oben« und »Weg mit Hartz IV« waren Bindeglieder – unter diesem Konsens ging fast alles. Das schuf Raum für antiemanzipatorische Politikansätze, z.B. Forderungen nach mehr staatlicher Kontrolle oder rechte Positionen gegen Finanzkapital, Nichtdeutsche und mehr. Das Desinteresse der vereinnahmenden Eliten aus den Verbandsapparaten an einer Politisierung des Protestes machte es den Rechten leicht, Anschluß zu finden mit den dümmsten aller Parolen. Für Rechte ist platter Populismus geübte Taktik.

Was fehlte? Perspektiven, Widerständigkeit, Kreativität

Mit der Lupe betrachtet, fallen die Ausnahmen auf. Einige herrschaftskritische Basisgruppen organisierten kreative Aktionen mit weitergehenden politischen Analysen und Perspektiven – die Aktionen zu »Arbeit oder Leben« in Göttingen gehören hier ebenso dazu wie einzelne Aktionen in Berlin oder anderen Städten. Doch überregional prägten sie nicht, zumindest nicht dauerhaft. Selbst deutlich genannte Kritik band sich ein in die Events – wie z.B. die von Peter Grottian, Professor in Berlin. Seine Reden enthielten Ansätze eines von unten organisierten, vielfältigen und vor allem tatsächlich widerständigen, d.h. ungehorsamen, Normalität brechenden Protestes. Doch Grottian ist selbst in den Eliten, die Zugang zu den Redepulten hatten. Seine politischen BündnisgenossInnen sind genau die Vereinnahmer und Kanalisierer – und mit ihnen müsste er brechen, wenn er konsequent wäre. Ist er aber nicht, wie viele andere.

Die Aktionen am 6.11.04 in Nürnberg hatten zwar radikalere Forderungen, folgten aber ansonsten auch nur dem Hang zu Einheitlichkeit, Labeln und StellvertreterInnentum. Die Phantasie der vor Ort prägenden Gruppe »Organisierte Autonomie«, sich penetrant als Sprecher aller radikalen DemonstrantInnen in Szene zu setzen, zeigte deutlich, dass strukturell zwischen Linksradikalen, Attac und Gewerkschaften wenig Unterschiede bestehen. Dieses zu ändern und breite, vielfältige, kreative und horizontale Organisierung jenseits kollektiver Identitäten zu schaffen, Freiräume zu erobern (und nicht mit neuen Regeln zu versehen), Widerständigkeit im Alltag zu entwickeln und zu trainieren, kann als einziges einen Gegentrend setzen. Aktionen brauchen kommunikative und widerständige Orientierungen, d.h. ihr Ziel muss die breite Diskussion zwischen Menschen sein – auf der Straße, in Kaufhäusern, im Kino, im Freibad, auf Veranstaltungen oder wo immer Aktionen ansetzen. Zudem müssen sie tatsächlich oder symbolisch das Geschehen verändern statt (wie bei Demos) die vom Gesetzgeber angebotenen Spielwiesen des Protestes nur nutzen und sich dort einrichten.

Die Hoffnung darauf, dass große Organisationen oder besonders coole »Linke« das von oben schaffen, ist bereits der Tod dieser Idee. Gegenmacht von unten entsteht durch die Menschen selbst oder gar nicht. Die Befreiung aus den Zangen der Instrumentalisierung innerhalb von politischer Bewegung ist einer der notwendigen Schritte. Emanzipation umfasst auch die von den selbstgewählten oder akzeptierten Eliten, Apparaten und VereinnahmungskünstlerInnen der eigenen Seite.●

LINKS

● Zitate und Kritiken zu Hartz-Demos:
www.projektwerkstatt.de/aes/sozialproteste
● Attac-Kritik: www.attac-online.de.vu
● Wahlalternative-Kritik:
www.wahlalternative-online.de.vu
● Vereinnahmung auf Sozialforen:
www.projektwerkstatt.de/sozialforum
● Kritik an Demokratie und Rechtsstaat:
www.demokratie-total.de.vu
● Ansätze für Organisierung von unten:
www.hoppetosse.net
● Dominanzabbau in Gruppen:
www.hierarchnie.de.vu
● Kreative Aktionsformen: www.direct-action.de.vu
● Kritische Bücher zu NGOs & Co., u.a. das Buch »Mythos Attac«:
www.politkram.de.vu

TRAMPEN LEICHT GEMACHT ...

Per Anhalter durch die Galaxis?

Angesichts steigender Bahnpreise stellt sich für viele, die das Geld nicht haben oder ganz bewusst ein selbstorganisiertes Leben ohne Job führen, die Frage nach alternativen Möglichkeiten, von A nach B zu kommen. Eine dieser Möglichkeiten ist das Trampen, d.h. per Anhalter mit Leuten mitfahren, die über ein Auto verfügen oder ein nicht voll ausgeschöpftes Wochenendticket. Gute Vorbereitung, freundliches Auftreten und Improvisationsgeschick – diese drei Schlagwörter umschreiben in etwa, was neben glücklichen Zufällen wichtig ist, damit das Trampen gelingt und Spaß macht. Dieser Text will einige Erfahrungen, Tipps und Ideen weiter geben an alle, die das Trampen perfektionieren wollen oder gerade überlegen, damit anzufangen. Grundlage dafür sind gesammelte Erfahrungen und eine Stichwortsammlung eines Tramp-Workshops auf dem Jugendumweltkongress in Magdeburg (www.jukss.de).

Espi Twelve, Red. Selbstorganisierung im Alltag ● Natürlich kannst du dich auch einfach aufmachen und darauf hoffen, dass es schon irgendwie klappt. Allerdings dürfte es wesentlich entspannender sein, wenn deine Reise von einer guten Planung im Vorfeld unterstützt wird. Auf der Autobahn ist es eher schwieriger, Bahnverbindungen oder gute Absatzpunkte heraus zu finden. Im folgenden versuche ich, ein paar Aspekte einer guten Vorbereitung (die sicher nicht vollständig sind und Ergänzungen bedürfen) anzudeuten.

Das geeignete Fortbewegungsmittel

Unter der Woche ist das Trampen per Auto natürlich unschlagbar – Wochenenden können auch ok sein, allerdings sind dann oft weniger Geschäftsreisende und mehr familiäre Zusammenhänge mit vollen Wägelchen unterwegs. Daher ist zu überlegen, ob es nicht einfacher ist, Bahn zu trampen, da viele Leute das Wochenendticket nutzen (gültig für bis zu 5 Leute und Schienennahverkehr ... halt RB, RE und so). Insbesondere beliebte Wochenendtickets trecken (z.B. Frankfurt-Berlin) bieten Samstags und Sonntags beste Mitnahmechancen. Manchmal ist der einfachste Weg, sich über www.mitfahrgelegenheit.de eine passende MVG zu suchen, um ein Teilstück zu schaffen oder ganz entspannt ohne Umsteigen zu reisen. Manchmal kann auch ein Mix von Bahntrampen, ÖPNV und Trampen per Auto sinnvoll sein. Wichtig ist immer, sich diese Möglichkeiten bewusst zu machen und flexibel & spontan zu entscheiden, was passen könnte. Auch die beste Planung ersetzt Improvisation und situationsbezogenes Handeln nicht!

Der richtige Start- und Endpunkt für AutotramperInnen

Besonders gut als Startpunkt geeignet sind mittlere bis größere Autobahnrasten mit Tankstelle. Wo eine Tankstelle existiert, können AutofahrerInnen direkt angesprochen werden. Reine Raststätten sind eher nicht so optimal, da viele Leute dort länger pausieren und tendenziell eher Familien dort absteigen. Ebenfalls wenig empfehlenswert sind Autohöfe, die gar nicht mehr selbst an der Autobahn liegen. In einigen Städten gibt es auch gute Erfahrungen mit Tankstellen an Ausfallstraßen bzw. Autobahnzubringern – mit dem Vorteil, dass diese nicht außerhalb der Stadt liegen. Beim grenzüberschreitenden Trampen kann es lohnenswert sein, Unterschiede bei Spritpreisen in die eigenen Überlegungen einzubeziehen. Bei entsprechendem Preisgefälle werden Tanken vor Ländergrenzen sehr gut von Leuten frequentiert, die noch lange Distanzen vor sich haben ...

Der Weg zum Startpunkt

Sowohl der Start- als auch Endpunkt sind für eine erfolgreiche Tramptour in der Regel sehr wichtig. Deshalb empfiehlt sich eine strategische Vorplanung deiner Reise – damit du angenehm und ohne allzu viel Stress von A nach B kommst! Das bedeutet vor allem heraus zu finden, ob Start- und Endpunkt an den ÖPNV angebunden sind usw. Viele Autobahnrasten sind über öffentliche Verkehrmittel (Bus, Bahn, S-Bahn usw.) zu erreichen oder liegen in der Nähe von per ÖPNZ erreichbaren Ortschaften. Die Anreise zur Tanke bzw. Raste (am besten sind Kombinationen) zu planen ist gar nicht so schwer: Unter map24.de z.B. gibt es sehr präzise Karten mit Autobahnrasten ... mit der Ausschnittsvergrößerung lässt sich heraus finden, welche Orte oder Straßen in der Nähe liegen. Über www. reiseauskunft.bahn.de (gehört zu den wenigen guten Errungenschaften dieses beschissenen Unternehmens) lassen sich auch Straßen als Endpunkte angeben. Mit etwas Geduld und Mühe lassen sich fast immer passende Verbindungen finden.

Sinnvoll ist, die heraus gefunden Informationen zu sammeln und sich entsprechende Notizen auf der obligatorischen Straßenkarte zu machen. Und natürlich wäre es super, wenn du dein Wissen in das Tramper-Wiki (»Wiki's« sind Webseiten, die so programmiert sind, dass alle NutzerInnen diese ohne großes technisches Wissen verändern können) unter http://coforum.de/index. php4? TramperTips einbaust, wo eine offene Liste mit guten Trampstellen plus Anreiseweg entsteht. Und wahrscheinlich findest du dort selber auch Informationen, die dir helfen und dir die Mühe ersparen, alles neu heraus finden zu müssen. Von dort aus kommst du übrigens auch zu weiteren Tramper-Datenbanken und Seiten, die praktische Tipps vermitteln.

Die optimale Ausstattung

Zur Grundausrüstung gehört eine gute Karte mit Rasten & Tanken und eigene Notizen, außerdem Unterlagen zu den Start- und Endpunkten und wie mensch sich von dort aus weiter bewegen kann. Wenn du unbedingt Schilder benutzen willst, solltest du Pappe, Stift und Kreppband dabei haben. Wichtig ist, sich so vorzubereiten, dass keine Abhängigkeiten entstehen können – dazu gehört: genügend Geld (falls es irgendwann nicht weiter geht und du auf Bahn etc. umsteigen willst), Essen und Trinken sowie warme Kleidung. Auch ein Adressbüchlein kann helfen, wenn du irgendwo hängen bleibst und einen Schlafplatz suchst. Bei längeren Reisen kann es Sinn machen, Ausrüstung zum Zelten mitzuschleppen. Bei Reisen jenseits von D-Land sind natürlich Fremdsprachkenntnisse sehr sinnvoll.

**»Fährst du zufällig nach ...«
oder: wie werde ich mitgenommen?**

Trampen auf Autobahnrasten oder -tanken

Angeblich soll helle Kleidung gut sein – aber logisch, in kompletter, schwarzer Montur aufzutreten, erweckt nicht unbedingt das Vertrauen anderer. Aber du musst dich auch nicht verdrehen, um anderen zu gefallen. Wichtiger als äußere Erscheinung ist es meiner Erfahrung nach, selbstbewusst, freundlich und kommunikativ aufzutreten. Wer das Gespräch mit einem ungewöhnlichen Einstieg beginnt oder auch ein »Nein« witzig-freundlich kommentiert, erhöht die Chancen, mitgenommen zu werden. Eine selbstsichere, freche Erscheinung ist außerdem auch ein vorbeugender Schutz (natürlich kein absoluter!) vor ungewollten Anmachen oder Übergriffen.

Die optimalste Variante ist meines Erachtens, direkt an der Tankstelle alle möglichen Leute zu fragen. Wer Schilder benutzt oder irgendwo an einer Auffahrt steht, erreicht nur nicht die, die von sich aus anhalten oder nachfragen und vergibt somit Möglichkeiten, selbst die Kommunikation aufzunehmen. Das direkte Fragen ist vielleicht für manche gewöhnungsbedürftig, aber erfolgsversprechender als das Hoffen darauf, dass irgendwer schon anhält. Hier ein paar kurze Tipps dazu:

● Es ist sinnig, bereits beim Tankvorgang zu fragen – dein Gegenüber hat dann mehr Zeit zum Überlegen oder z.B. zum Umsortieren von Gepäck. Es passiert gar nicht so selten, dass aus »Hmmm, weiß nicht« noch ein »Ja« wird.
● Den umgekehrten Fall gibt es leider auch ... d.h. bis zur tatsächlichen Abreise einfach weiter fragen, statt sich nachher zu ärgern, weil irgendwer es sich noch anders überlegt hat.
● Kennzeichen müssen nix bedeuten – es kann eigentlich nie schaden, alle Leute zu fragen und sich nicht selbst zu beschränken. Wenn du wen doof findest, kannst du immer noch entscheiden, nicht mitzufahren.
● Wenn Leute nicht auf dein eigentliches Ziel anspringen: einfach nach kurzen Distanzen zu fragen (z.B. zur nächsten Raststätte) kann die Mitnahmechance erhöhen.
● Heterosexuell wahrgenommene Paare haben angeblich höhere Chancen, mitgenommen zu werden.
● Wenn du unbedingt Schilder benutzen willst: präzise & witzig sollte's sein.

Während der Fahrt:

Klar, manchmal hat mensch keine Lust zu reden oder ist zu fertig. Aber grundsätzlich hat es neben dem reinen Zeitvertreib viele Vorteile, sich während der Fahrt zu unterhalten: Gespräche mit »schrägen« oder etablierten Leuten können spannend sein, gerade weil für kurze Zeit sehr unterschiedliche Lebenswelten aufeinander treffen. Oft ergeben Gespräche zudem neue Handlungsmöglichkeiten, z.B. dass du weiter mitgenommen wirst als anfangs verabredet, du einen Pennplatz in einer anderen Stadt findest usw. Wichtig ist dennoch, auf den eigenen Plan zu bestehen, wie du dich fortbewegst (z.B. von Raste zu Raste) ... du entscheidest, was sinnvoll ist, um dein Ziel zu erreichen.

Trampen auf Bahnhöfen:

Grundsätzlich ist das Bahntrampen einfacher, da Züge deutlich offener und anonymer sind als ein Auto und daher die Schwelle niedriger ist, andere mitzunehmen. Wenn du per Zug trampen willst, solltest du einfach am Gleis fragen, ob Leute mit Wochenendticket unterwegs sind. Falls SchaffnerInnen dort unterwegs sind, kann das Bemühen um Unauffälligkeit helfen, weil es manche gibt, die nachher stressen. Wenn du lange Wartezeit hast und es nicht zu früh ist, kann es Sinn machen, vor dem Bahnhof zu fragen, ob dir irgendwer ein nicht mehr gebrauchtes Wochenendticket schenkt.

Erfahrungsaustausch organisieren!

All diese Tipps und schlechten Ratschläge spielen nur einen Ausschnitt aus Tramp-Erfahrungen wieder, die gesammelt und ausgewertet wurden. Vieles ist verbesserbar, manches vielleicht schon morgen völliger Unsinn. Deshalb ist es wichtig, einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch zu organisieren ... auch unabhängig von persönlichen Netzwerken, die nur eine begrenzte Transparenz ermöglichen. Ein Baustein ist dieser Text – ein anderer das Tramper-Tipps-Wiki auf http://coforum.de. Auf dieser Webseite können alle Menschen ihre Informationen über gute Tramp-Start- bzw. Endpunkte eingeben und beschreiben, wie diese per ÖPNV oder sonstige Fortbewegungsmitteln erreichbar sind. Denkbar ist, diese Seite auch als Grundlage für eine Tramp-Broschüre o.Ä. zu verwenden, damit nicht nur Internetbenutzer Innen was davon haben. Na dann mal gute Fahrt ...●

Links rund um's Trampen
● Seite mit vielen Tipps rund ums Trampen und lustigen Geschichten:
www.hospitalityclub.org/veit/trampen.htm
● Ratschläge für's Trampen:
www.bildervermietung.de/trampen/nach.htm
● TramperWiki:
http://coforum.de/index.php4?TramperTips
● Selbstorganisierung »von unten«:
www.projektwerkstatt.de/von-unten

OFFENE RÄUME

Für ein buntes und widerständiges »Sozialforum von unten«!

Im Juli 2005 findet in Erfurt das erste Sozialforum in Deutschland statt. Etliche Gruppen wollen dort offene Räume mit kreativen Aktionsideen, Debatten um Utopien und politische Strategien, vielfältigen Projekten vom Radio über offene Internetplattformen bis zum Theaterworkshop sowie alternative und selbstorganisierte Formen des Alltagslebens schaffen. Ziel ist nicht nur eine vielfältige politische Aktion, sondern auch ein Gegenmodell zu herkömmlichen Organisationsformen politischer Arbeit, die immer wieder herrschaftsförmige Strukturen reproduzieren.

Redaktion Umweltschutz von unten ● Inzwischen haben sich mehrere Gruppen zusammengefunden, die an offenen Räumen arbeiten – von einer Direct-Action-Plattform über offene Bühnen, Radioprogrammen bis zu Jugendcamps, einer Bildungsecke, Umsonstessen und Umsonstladen. Vor Ort gibt es ein regionales Treffen, die nächste überregionale Besprechung findet am 18.2. in Erfurt statt. Nähere Einzelheiten sind auf der Internetseite www.sozialforum-von-unten.de.vu einzusehen.

Mit einer Reihe von Seminaren soll schon vor dem Sozialforum das Know-How für kreative Aktionen und horizontale Organisationsformen entwickelt werden. Diese Inhalte sind sowohl für Erfurt wie auch für jede politische Gruppe in ihrer lokalen Arbeit nutzbar.

Das erste Seminar beschäftigt sich mit der Frage von Gruppenstrukturen. In vielen Gruppen herrschen Dominanzen, eine gleichberechtigte Arbeit ist wegen formaler Hierarchien, Ausgrenzungen oder ungleich verteilten Handlungsmöglichkeiten gar nicht möglich. Am 19. und 20.2. soll daher in Erfurt über Möglichkeiten des Hierarchieabbaus und konkrete Methoden des Streitens, der Entscheidungsfindung von unten und der Erhöhung von Vielfalt und Kreativität in Gruppen, Seminaren, Projekten oder auf Veranstaltungen informiert und diskutiert werden. Einzelne Methoden kommen auch zur Anwendung, wenn die TeilnehmerInnenzahl das zulässt – z.B. Open Space oder eine Fish Bowl zu einem Streitthema.
Ort: 19./20.2. im Red Roxx, Pilse 29 in der Innenstadt von Erfurt. Beginn jeweils 10 Uhr.
Vorinformation: www.hierarchnie.de.vu.

Das zweite Seminar trägt den Titel »Direct-Action« und soll über kreative Aktionsmethoden informieren. Dabei geht es nicht nur um graue Theorie, sondern vor allem am Samstag wird es Übungen und Versuche in der Stadt geben, Aktionsmethoden wie verstecktes Theater, Kommunikationsguerilla und andere auszuprobieren. Weitere Themen können je nach Interessen der Teilnehmenden angeboten werden, z.B. kreative Antirepression, Blockade- und Sabotagetechniken, Kunstaktionen usw.
Ort: 11.-13.3. im Red Roxx, Pilse 29 in der Innenstadt von Erfurt. Freitag um 19.30 Uhr eine Einführung ins Thema an Beispielen und Bildern. Samstag und Sonntag jeweils ab 10 Uhr Workshops und Übungen.
Vorinformation: www.direct-action.de.vu.

Zudem gibt es für Menschen, die mehr lernen und ausprobieren wollen, eine weitere Möglichkeit. Die Widerstands-und UtopieTage 2005 vom 20.2. bis 11.3. in der Projektwerkstatt in Saasen (bei Gießen) sind ein dreiwöchiger Grundkurs in Direct-Action, Selbstorganisierung und Utopien. Hier geht es ins Detail: Das Organisieren von Lebensmitteln ohne Geld gehört ebenso zum Programm wie das Erlernen von Aktionstechniken und die Debatte über Herrschaftsfreiheit, z.B. ein Leben ohne Hierarchien, eine Gesellschaft ohne Polizei und Knäste usw.
Ort: 20.2.-11.3. in der Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, D-35447 Reiskirchen-Saasen.
Mehr: www.wut2005.de.vu.●
Info- und Anmeldeadresse: Projektwerkstatt, 06401/903283, saasen@projektwerkstatt.de

PARKE NICHT...

Redaktion Heidelberg ● Nach einer Untersuchung der Stiftung für Kriminalprävention fehlte bei rund der Hälfte der Verkehrsunfälle mit Kindern den Autofahrern die Sicht. Falschparker auf Geh- und Radwegen, an Kreuzungen und Einmündungen oder an Übergängen sind die

wichtigste Ursache für Sichtbehinderungen. Das Zurückdrängen des massenhaften Falschparkens in unseren Gemeinden ist daher eine wirksame Maßnahme gegen Verkehrsunfälle.

Da die Polizei oftmals überfordert ist oder andere Aufgaben für wichtiger hält, kann ein kleiner Denkzettel in Form des Aufklebers »Parke nicht auf unseren Wegen« Wunder wirken. Damit sind schon ganze Straßenzüge »leer gefegt« worden. PS: Das Bekleben der Windschutzscheibe ist keine Sachbeschädigung.

Der Fachverband Fußverkehr Deutschland, FUSS e.V., »erfand« 1975 diese Aufkleber und vertreibt sie bundesweit in zwei unterschiedlichen Varianten. Als selbstklebender Bogen mit 8 Aufklebern für 0,25 Euro oder als 50-er Block zum Anlecken für 0,50 Euro. Ab 10 Exemplaren sinkt der Preis durch Rabatte.

Erhältlich sind die »Parke nicht«-Aufkleber bei FUSS e.V., Exerzierstr. 20, D-13357 Berlin, Tel.: (0 30) 492 74 73, Fax -7972, info@fuss-ev.de, oder per Bestellung über die homepage www.fuss-ev.de.●

HAUS DER EIGENARBEIT

Eigenarbeit

Szenen an der Theke

– oder ein Nachmittag im HEi

Eine Betrachtung von Teresa und Günther, Thekenteam des HEi

Thomas hat aus einem Fahrrad ein vierrädriges Ungetüm zusammengeschweißt. Es wiegt bestimmt 50 kg. Wofür er das braucht, frage ich ihn. »Es hat sich herausgestellt, dass ich so etwas brauche« sagt er. Thomas ist aus Tschechien und lebt seit 2 Jahren auf der Straße. Aus einem abgewinkelten Kupferrohr hat er außerdem eine Pfeife gebaut. Im Sommer sitzt er häufig draußen, raucht und spricht leise mit sich. Er will noch ein Bett an sein Tretauto bauen. Nebenbei hat er ein Patent anmelden lassen. Er zeigt mir die Patentschrift für einen Energieverstärker. Wie er das Problem mit der Entropie lösen will, frage ich interessiert. »Das gilt nicht bei Licht«, sagt er, »er verstärkt die Lichtwirkung von Solarzellen«. Mit seinem Stundenzettel verschwindet er in der Metallwerkstatt.

»Ich zahle einen halben Kaffee« sagt Anja. Sie kommt fast jeden Tag, um sich mit anderen Café-Stammgästen zu treffen. Sie ist erwerbslos und arbeitete früher als Verlagsangestellte. Sie kennt sich gut mit Word und anderen Officeprogrammen aus, und immer, wenn ich ein Problem am PC habe, frage ich sie. Manchmal kocht sie Tee, den hat sie selbst mitgebracht. Dann zahlt sie 20 Cent für den Strom. Anja lässt uns teilhaben an ihren Bewerbungen und Absagen.

Fachliche Beratung beim Bettenbau Foto: Haus der Eigenarbeit, München

»Ich versteh das nicht«, sagt Sabine, »ich hab doch dieselbe Glasur genommen wie bei der anderen Fliese!« In einem Plastikkorb liegen 6 glasierte Fliesen, die hat Sabine aus der Keramikwerkstatt geholt und bespricht die Ergebnisse mit mir. Sie macht jeden Monat ein paar Fliesen, schon seit vielen Jahren. Manchmal auch Teller und Schalen. Jedes Stück sieht anders aus: Mal ist der Ofen ein paar Grad wärmer oder die Stücke liegen weiter oben oder unten, und schon sehen die Farben komplett anders aus oder verlaufen in unplanbaren Effekten. »Jetzt mache ich das schon so viele Jahre und bin jedes Mal wieder überrascht.«

»Das ist die Antriebswelle«, sagt Pablo und will auf die Rückseite seines Kundenzettels eine Skizze malen. »Warte«, sage ich und gebe ihm ein größeres Blatt Papier. Er zeichnet seine Apparatur auf. »..und hier müsst ma a Flanschlager festmachn. Meinst a 32er Welle langt?« Pablo besucht – wie meistens – die Papierwerkstatt. Nebenbei plant und baut er eine Maschine zum Zerkleinern von Zellstoff, damit er selbst Papier herstellen kann. An der Theke diskutieren wir verschiedene technische Lösungen. »Nimm doch eine alte Säulenbohrmaschine als Antrieb für das Mahlwerk«, rate ich. »Stimmt, da wäre der Motor scho dran und i kannt axial verstellen. Da schau i mal, ob i was Günstigs find.«

Das Telefon klingelt. »Grüß Gott – Schnappinger. Ich möchte ein Essen reservieren.« Eine Stunde später ist der Herr aus Fürstenfeldbruck angereist, um eine köstliche Suppe zu essen. Die hat Jana gekocht, mit Gemüse aus dem eigenem Garten. Jana stammt aus Polen. Sie kocht jede Woche gegen »Talente«, denn sie ist – wie das HEi – Mitglied im örtlichen Tauschring.

Aus Alt mach Neu Foto: Haus der Eigenarbeit, München

Im Hintergrund sitzt ein Pianist, übt am hauseigenen Klavier und unterhält die Gäste im Werkstattcafé mit Titeln aus seinem großen Repertoire von Schubert bis Freddy Mercury. Die Tür geht auf und Erich, der Taxifahrer, kommt zum täglichen Zeitungslesen herein. Dazu trinkt er jedes Mal ein Bier. Nach Beendigung der Lektüre zahlt er auf den Cent abgezählt mit den Worten »Einmal Whisky-Cola – wie immer.«

Eine alte Frau betritt die Bühne. Aus ihrem Stoffbeutel zieht sie erst einen winzigen Kopf, zwei Arme, einen Rumpf und ein Bein, das andere fehlt. »Können Sie mir bitte ein Bein schnitzen?« Ich schicke sie in die Holzwerkstatt mit dem Hinweis, sie könne es sich dort selbst anfertigen. Nach ein paar Minuten kommt sie wieder und beschwert sich, niemand wolle ihr ein neues Bein schnitzen. Ich erkläre ihr das Prinzip der Eigenarbeit. Hartnäckig insistiert sie jedoch weiter »Es muss doch einen gebn, der mia des macha kann!« Schließlich erbarmt sich ein Mitarbeiter. Erleichtert bestellt sie ein Glas Wein, lässt sich im Ohrensessel nieder und versucht, die einzelnen Gliedmaßen wieder zusammenzufügen.

Unsere Stammkundin Klara hat nach 6 Wochen intensiver Arbeit in der Holzwerkstatt ihren eleganten Ausziehtisch aus bayrischem Buchsbaum fertig gestellt. Stolz präsentiert sie ihn den Anwesenden.●

DAS HAUS DER EIGENARBEIT (HEi)

Das Anliegen des HEi ist es, Arbeit und Tätigsein jenseits der Erwerbsarbeit zu fördern.

Mit dem HEi sind Räumlichkeiten entstanden, in denen es Laien möglich wird, nach eigenen Vorstellungen und mit den eigenen Händen etwas Nützliches oder Schönes herzustellen. Im »Bauch« des HEi liegen Werkstätten. Hier entfalten Menschen – auch ohne handwerkliche Vorkenntnisse – ihren Ehrgeiz, ihre Produktivität und Kreativität auf ihre eigene Weise und in ihrer eigenen Zeit. Die Vielfalt der Werkstätten ist groß: Holz, Metall, Textil, Polstern, Schmuck, Papier & Buchbinden, Keramik und Reparatur heißen die Bereiche. Die Kunden kommen ohne Voranmeldung und können praktisch gleich loslegen. Fachliche Beratung steht auf Wunsch zur Verfügung.

Die Ausstattung der HEi-Werkstätten ist professionell und auf die Bedienung durch Laien abgestimmt. Es gibt Einführungskurse, die im Halbjahresprogramm und im Internet angekündigt werden. Seit drei Jahren gibt es einen besonderen Service: Hei*M*. Das Angebot der HEi-*Mobilen Werkstätten* richtet sich an Kunden, die zu Hause handwerkliche Arbeiten planen, z.B. einen Fußboden verlegen wollen. Für diese Fälle bietet das Fachpersonal von HEi*M* nicht nur Beratung an, sondern es verleiht auch die entsprechenden Werkzeuge und Maschinen.

Das HEi hat noch mehr zu bieten. Neben den offenen Werkstätten gibt es Räume, die vielseitig nutzbar sind und auch vermietet werden für Treffen und Foren aller Art, darunter Gesprächskreise, Tanz- und Gesundheitsgruppen, Tauschring LETS, Familienfeiern, Vorträge und Versammlungen. All diese Aktivitäten prägen den sozialen Charakter des HEi. Regelmäßige Ausstellungen, Theater- und Künstlerabende machen es zu einem beliebten Kulturveranstaltungsort für (erste) Auftritte.

Haus der Eigenarbeit, Wörthstraße 42/Rgb.
D-81667 München, Tel. (0 89) 448 06 23
www.hei-muenchen.de

MIT DEN HEI-MOBILEN WERKSTÄTTEN:

»Richtige Arbeit« in der Schule

Immer Mittwochs wird in der Hauptschule Garching bei München gehämmert, gefeilt, genäht und gestrichen. Da steht kein Lehrer an der Tafel, vielmehr leiten Handwerkerinnen und Handwerker vom Haus der Eigenarbeit (HEi) die Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Klassen beim Ausbau und bei der Ausstattung eines interkulturellen Schülerwohnzimmers an. Die Handwerker/innen haben die mobilen Werkstätten des HEi mitgebracht; mit den modernen Maschinen lässt sich profimäßig arbeiten.

anstiftung ● Im Rahmen der Schülerwerkstatt wird der Raum seit Oktober 2003 saniert: Wände und Böden haben bereits ein neues Outfit erhalten und eine selbst hochgezogene Trennwand schafft einen Raum für Rückzugsmöglichkeiten. Die Tische und Bänke dafür sowie ein paar gemütliche Kissen sind auch schon fertig. Herzstück des Raumes ist jedoch die Theke. Für deren Gestaltung haben die Schüler/innen ausgemusterte Autobahnschilder verwendet und sie in ein künstlerisches Objekt verwandelt.

Schülerwerkstatt im HEi Foto: Haus der Eigenarbeit, München

»Richtige Arbeit« kommt gut an bei den 13- bis 16-Jährigen: Burak z.B. hat die Metallgruppe gewählt und erzählt: »Im Unterricht sitzt du da und hörst dem Lehrer zu. Hier ist das Gegenteil. Du arbeitest. Hier lernst du was fürs Leben.« Die Schüler/innen entdecken eigene Fähigkeiten, und das gefällt ihnen. Serdar, die sich sonst cool-gelangweilt gibt, ist ganz begeistert: »Ich habe mir nie vorgestellt, dass ich so etwas machen kann: Gipsen, Theke bauen, Fliesen legen.«

Das Sinndilemma der Schulen »Wofür lernen? Wie lernen? Was kommt danach?« ist in Hauptschulen besonders gravierend spürbar. Die Folge: eine wachsende Zahl von Null-Bock-Schüler/innen. In Projekten wie der Schülerwerkstatt bekommen die jungen Leute zumindest eine Ahnung von künftigen beruflichen Anforderungen, aber auch eine Vorstellung von ihren Talenten und Grenzen. Die Garchinger Schüler/innen erhalten von den Handwerkern ein Zusatzzertifikat. Das könnte ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt verbessern.●

INFO

anstiftung

anstiftung gemeinnützige Forschungsgesellschaft mbH
Daiserstraße 15 Rgb.
D-81371 München
Tel. 089-747460-0
info@anstiftung.de
www.anstiftung.de

KEMPODIUM

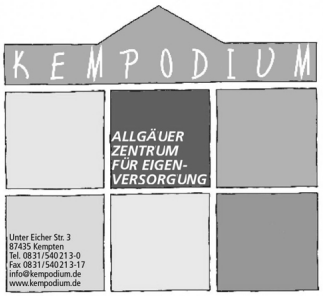
Eigenarbeit

Allgäuer Zentrum für Eigenversorgung

Das Kempodium steht für individuelle Eigenständigkeit, soziale Kommunikation und regionale Identität. Die Angebote sollen zum Selbermachen und Tauschen anregen sowie regionale Ressourcen fördern.

anstiftung ● Im Mittelpunkt stehen Werkstätten für Holz, Metall und Keramik, außerdem eine große Küche, die Kochwerkstatt. In den professionell ausgestatteten Werkstätten des *Kempodium* können Laien nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen schreinern, schweißen und töpfern. Ein Team aus erfahrenen Handwerker/innen steht ihnen bei Bedarf mit praktischem Rat zur Seite. Diese Fachberatung macht es auch ungeübten Laien möglich, Gebrauchsgegenstände neu anzufertigen, umzugestalten, wiederaufzuarbeiten und zu reparieren oder sich künstlerisch zu entfalten.

Neben der offenen Werkstattnutzung gibt es ein vielseitiges Kursprogramm. Die Teilnehmer/innen lernen den Umgang mit den Maschinen und wesentliche Arbeitsschritte kennen, so dass sie Möbel und Accessoires für die Wohnung oder den Garten herstellen können. Das gemeinsame Arbeiten fördert neben dem fachlichen den persönlichen Austausch, aber auch die gegenseitige Unterstützung.



Das *Kempodium* bietet Räume, Infrastruktur und Unterstützung für eine Vielzahl selbstorganisierter Aktivitäten: Es finden Dia-Abende statt, Gruppen treffen sich um z.B. über Ernährung, alternative Energien oder Stadtplanung zu diskutieren; Künstler/innen – ob Profi oder Laien – haben hier Probe- und Auftrittsmöglichkeiten. Zu einem wichtigen Eckpfeiler der Wirtschaftlichkeit haben sich private Feste und Feiern entwickelt, denn im *Kempodium* finden sich Räume für alle Anlässe, Geburtstage, Hochzeiten, Taufen, Jubiläen, Weihnachtsfeiern und Jahresversammlungen von Vereinen. Nicht selten wird die Festgesellschaft mit einem Menü überrascht, das die Gastgeber/innen in der Küche des Kempodium selbst gekocht haben.

Auch für Freizeitgestaltung und Veranstaltungen hat das *Kempodium* in der Region mittlerweile einen hohen Stellenwert: Die rauchfreie Disco »Move your body«, die von einer Gruppe ehrenamtlich organisiert wird, zieht Tanzbegeisterte aus der ganzen Region an. Auch Konzerte, Kleinkunst wie Lesenacht, Theater und Vernissagen oder der Markt der Künste finden ein begeistertes Publikum und sind für manchen Besucher zu einem festen Termin im Jahresverlauf geworden.

Ob Frühling, Sommer, Herbst oder Winter – zu jeder Jahreszeit passend finden im *Kempodium* Märkte und Basare statt. Der Bücherflohmarkt lockt Leseratten auch von weiter her an, auf dem Fahrradbasar wechseln Drahtesel in beachtlicher Qualität den Besitzer. Skibasare, Garten- und Spielzeugmärkte, Recyclingtag und der Tag der Regionen runden das Angebot ab und sind mittlerweile Publikumsmagneten.

Auch für Kinder hält das *Kempodium* eine Fülle von Angeboten bereit. Die Kinderwerkstatt bietet kleinen Leuten die Gelegenheit, mit vielen verschiedenen Werkstoffen, darunter Holz und Ton, aber auch Metall und anderen Materialien zu experimentieren und zu arbeiten. Die Ferienprogramme sind der Renner: Allein in diesem Sommer haben Kinder etwa 1.000 mal das Ferienprogramm besucht. Ein deutlicher Nachfragezuwachs bei den Kindergeburtstagen, die in den Werkstätten des *Kempodium* gefeiert werden, zeigt, dass gemeinsames Werkeln und Basteln oder Kochen nicht nur sehr beliebt sind, sondern sich auch wunderbar mit Feiern verbinden lassen.

Hobbygärtner und Händler sind Anbieter auf dem Kempodium-Gartenmarkt Foto: Kempodium, Kempten

Mit dem Projekt »Backen & Sägen«, einem besonderen Lernarrangement (siehe eigenen Artikel) für Grund- und Hauptschulen hat sich das *Kempodium* im Bereich außerschulische Bildung einen Namen gemacht. Die *brauchBar*, der Gebrauchtwarenladen des *Kempodium* (siehe eigenen Artikel) und das Werkstatt-Bistro vervollständigen das Angebot und runden das Bild von einem »Bürgerzentrum der besonderen Art« ab.

Wichtigstes Merkmal nahezu aller Aktivitäten im *Kempodium* ist das enorme ehrenamtliche Engagement. Rund 60 Freiwillige bringen sich mit ihren Ideen ein, helfen bei der Vorbereitung von Aktionen und Veranstaltungen oder auch in der Verwaltung mit und unterstützen so ein kleines Team von festen Mitarbeitern, das mehrheitlich in Teilzeit beschäftigt ist. Im Profil der ehrenamtlich Aktiven spiegelt sich die Vielfalt des Hauses wider: Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger helfen ebenso engagiert mit wie Hausfrauen, Rentner oder Berufstätige. Ohne diese vielen Ideen und helfenden Hände wäre das *Kempodium* nicht vorstellbar. Hier nimmt das Schlagwort vom »bürgerschaftlichen Engagement« lebendige Gestalt an.●

Auszeichnungen für das Kempodium:

Februar 2001: Sonderpreis des bayernweiten Wettbewerbs »Agenda 21 – Ideen und Projekte für eine nachhaltige Entwicklung«

November 2001: Hauptpreis des Nachhaltigkeitswettbewerbs »Wirtschaft und Verkehr« der Bodensee Agenda in der Kategorie »Rio Lösung«

August 2002: Beratungsstipendium des bundesweiten Wettbewerbs »start social« für die brauchBar

Januar 2004: 1. Preis des Augsburger Diözesanwettbewerbs »Kinder in guten Händen« für die Kinderwerkstatt

Juni 2004: Hauptpreis des bayernweiten Agenda Wettbewerbs »Nachbarschaft gewinnt« in der Kategorie »Bildung« für das Schulprojekt »Backen & Sägen«

November 2004: Förderpreis der Aktion Mensch für das Eltern-Kind-Projekt »Gemeinsam statt einsam«

Dezember 2004: Umweltpreis der Allgäuer Brauerei Zöttler »zum Wohle unserer Allgäuer Umwelt und Heimat« für die Projekte »brauchBar« und »Backen & Sägen«

Kempodium – Allgäuer Zentrum für Eigenversorgung
Untere Eicher Straße 3, D-87435 Kempten
Telefon (08 31) 540 23 13-0
info@kempodium.de
www.kempodium.de

IM KEMPODIUM

BrauchBar

Die brauchBar ist der Gebrauchtwarenladen des Kempodium. Der Name ist Programm. Hier werden gebrauchte Möbel, Einrichtungsgegenstände und Haushaltsutensilien, Spielsachen und Bücher, eben Dinge, die noch brauchbar sind, verkauft. Schönes und Nützliches erhält hier »ein zweites Leben«.

anstiftung ● Erst kürzlich hat der »Club of Rome« auf die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen aufmerksam gemacht und die Industrienationen aufgefordert, Strategien für den nachhaltigeren Umgang mit Gütern des täglichen Bedarfs zu entwickeln. Die *brauchBar* ist ein solches Projekt. Sie schont die Ressourcen, indem sie die Langlebigkeit einer ganzen Palette von Gebrauchsgütern des täglichen Bedarfs fördert. Dabei geht es um die einfache Weiternutzung, aber auch um den kreativen Umgang mit »Altem«. Die Gegenstände können repariert, restauriert, umgebaut oder künstlerisch umgestaltet werden. Diese Arbeiten können in den angrenzenden Werkstätten des *Kempodium* ausgeführt werden, und wer dabei fachlichen Rat braucht oder Tipps zur möglichen Weiterverarbeitung, wendet sich an einen Schreiner. Er ist während der Öffnungszeiten der *brauchBar* anwesend. Gebrauchtwarenverkauf mit angrenzenden Werkstätten zur Umgestaltung, zum Aufmöbeln und Umarbeiten, das ist bisher einmalig. Und in dieser Verknüpfung liegt eine der Besonderheiten des Kemptener Bürgerzentrums, das dafür bereits mit einem Preis (siehe Kasten) ausgezeichnet wurde.

Der Gebrauchtwarenladen im *Kempodium* wurde Mitte 2003 eröffnet und fand rasch großen Zuspruch. Schon bald mussten die Öffnungszeiten erweitert werden. Auch bei großen Veranstaltungen im *Kempodium* ist die *brauchBar* für viele Besucher/innen ein beliebter Anziehungspunkt zum Stöbern. Hier ist für jeden etwas dabei, für »Flohmarktgänger«, »Schnäppchenjäger« und Menschen, die nach Skurrilem Ausschau halten. Aber auch Menschen mit schmalem Geldbeutel werden in der *brauchBar* fündig. Durch die gute Zusammenarbeit mit Wertstoffhöfen, Sozialämtern, Frauenhäusern und sozialen Organisationen wie Diakonie oder Rotes Kreuz werden soziale Ziele mit ökologischen Nachhaltigkeitsaspekten verbunden.●

Die brauchBar des Kempodiums im Siemenskalender »Driving good ideas« Foto: Christian Schlüter, Essen

IM KEMPODIUM:

»Backen & Sägen«

»Backen & Sägen« ist ein Projekt für Grundschulklassen. Die Schüler/innen lernen die Kochwerkstatt und die Holzwerkstatt des Kempodium kennen und erleben einen Vormittag mit viel Spaß und Aktivität. Die Klassen werden in zwei Gruppen eingeteilt. Während die eine für alle ein gemeinsames Frühstück in der Kochwerkstatt des Kempodium zubereitet, stellt die andere Gruppe in der Holzwerkstatt Frühstücksbrettchen her.

anstiftung ● Dabei lernen die Kinder heimische Bäume kennen und bestimmen und erleben den Weg »Vom Baum zum Brettchen«. Auch das unmittelbare Erlebnis, den Werkstoff Holz mit großen und kleinen Werkzeugen zu bearbeiten, ist für die Kinder eine bleibende Erfahrung. Das Sägen, Hobeln, Schleifen, Bohren und Brennen von Holz schult einerseits die Feinmotorik und vermittelt andererseits ein echtes Gespür für diesen natürlichen heimischen Rohstoff. Dabei geht es natürlich auch um die möglichst abfallfreie Nutzung von Holz und die Weiterverwertung von Holzresten. Im *Kempodium* wandern sie in die hauseigene Hackschnitzel-Heizung.

In der Kochwerkstatt bereiten die Kinder ein gesundes Frühstück überwiegend aus regionalen Lebensmitteln zu und lernen dabei, Nahrungsmittel zu bewerten.

Alles selbst gemacht: Brot und Aufstrich Foto: Kempodium, Kempten

Anhand des »Stoffwechselhauses«, in dem die »Stowis« (»Stoffwechselmännchen«) leben, können die Kinder nachvollziehen, was sie selber brauchen, um gesund und fit zu bleiben. Die Kinder backen Brot, bereiten Gemüsespießchen zu oder rühren Kräuterquark und Früchtejoghurts an. Ganz nebenbei wird durch Schneiden, Schälen, Raspeln, Rühren, Kneten und Spülen die Feinmotorik geschult und beim Messen, Abwiegen, Teilen und Austeilen das Rechnen.

Anschließend frühstücken die beiden Gruppen gemeinsam und erfahren dabei Gemeinschaft und Esskultur. Danach tauschen sie ihre Betätigungsfelder. Mit der Brotzeit der zweiten Gruppe wird am nächsten Tag in der Schule ein Frühstück veranstaltet und so das Erlebte vom Vortag vertieft.

Das Angebot »Backen & Sägen« orientiert sich am bayerischen Lehrplan für Grundschulen. Ziel ist, die Kindern ganz praktisch und sinnlich an die Themen gesunde Ernährung, regionale landwirtschaftliche Produkte, heimische Hölzer und Abfallwirtschaft heranzuführen. »Backen & Sägen« startete Anfang 2003. Der Kemptener Zweckverband für Abfallwirtschaft (ZAK) unterstützt das Projekt regelmäßig; Raiffeisenbank und Sparkasse haben mit Spenden zur Finanzierung beigetragen. Die Lebensmittel stellt die Firma Feneberg zu Verfügung, die die Handelsmarke »von hier« ins Leben gerufen hat.

Mittlerweile haben rund 750 Schüler/innen aus Stadt und Land an dem Projekt »Backen & Sägen« teilgenommen. Es hat eine hohe Dynamik entwickelt und für das Kempodium eine klassische Multiplikatorenfunktion übernommen. Das Projekt wird im Rahmen von Lehrerfortbildungen vorgestellt, und über die begeisterten Kinder und Lehrer/innen zeigt »Backen & Sägen« auch bei den Eltern Wirkung: Zu Hause wird häufiger und bewusster über das Essen geredet.●

DAS AACHENER NETZWERK

Eigenarbeit

Kooperation für Eigenarbeit

Michael Hahn, Leiter der Technischen Übungswerkstatt des Aachener Kolping-Bildungswerks, macht ganz neue Erfahrungen. Noch nie hat er sich an einem Markt der Lokalen Agenda 21 beteiligt; nie vorher ist er so auf fremde Menschen zugegangen. Er steht am Stand des »Netzwerk Eigenarbeit« und wirbt für das Selbermachen von Möbeln, Spielzeug und Bilderrahmen.

Am Stand des Netzwerk Eigenarbeit auf dem Aachener Markt der Lokalen Agenda 21 Foto: Netzwerk Eigenarbeit Aachen

anstiftung ● Denn neuerdings bietet sein Haus nicht nur berufliche Qualifizierungsmaßnahmen an, sondern auch Kurse und freies Arbeiten in Laienwerkstätten. Der Anfang war schwierig. Kaum jemand kam, denn die Aachener können sich unter Eigenarbeit wenig vorstellen. »Es brummt zwar noch nicht in den Werkstätten,« sagt Hahn, »aber immerhin: Es summt.« Anette K., eine der ersten Aktiven, erzählt: »Die Betten, wie ich sie haben wollte, gab es sonst nirgendwo. Jetzt schon: In Eigenarbeit in der Holzwerkstatt selber gebaut.« Herr Hahn staunt über die Eigenarbeiter/innen. »Das ist ein ganz anderer Umgang mit Zeit und Material; ein krasser Gegensatz zu dem, was die Berater in der Ausbildung erfahren haben.«

Es sollen jedoch nicht nur Angebote für Menschen mit Muße entstehen, die für ein Liebhaberstück viel Geld bezahlen können und wollen. Ein Netzwerkkandidat z.B. betreibt eine Gebrauchtmöbelbörse, wo sich bisher v.a. Menschen mit schmalem Budget nach Brauchbarem umsehen. Der Träger prüft zur Zeit, ob Reparatur- und Aufmöbelaktionen organisiert werden können.

Der Aachener Weg zur Etablierung von Eigenarbeit zielt nicht auf ein Zentrum, sondern auf möglichst viele dezentrale, in der Region verteilte Angebote. Die Netzwerk-Koordinierungsstelle sucht Einrichtungen, Vereine und Betriebe, die bereits Räume und Personal haben und ihr Profil um Eigenarbeit erweitern wollen – handwerklich, kulturell, sozial. Als zweiter Partner wurde das Kulturhaus Bleiberger Fabrik gefunden, ein Weiterbildungsträger, der seine gut ausgestatteten Atelierräume für eigenständiges Arbeiten als Mal- und Töpferwerkstatt geöffnet hat. Die Kandidaten, die zur Zeit mit Agnes Zilligen vom Aachener Verein zur Förderung von Eigenarbeit im Gespräch sind, suchen ein zusätzliches wirtschaftliches Standbein. Sie haben freie Kapazitäten, wollen Fachwissen gern an Laien weitergeben und begeistern sich dafür, ein neues Konzept für selbst bestimmtes Lernen und Arbeiten in Aachen zu realisieren.

Für Dr. Stephanie Küpper, Leiterin des Aachener Agenda-Büros, gehören das Netzwerk und die Ziele der Lokalen Agenda 21 zusammen. »Eigenarbeit ist ein Weg zu einer nachhaltigen Nutzung von Ressourcen. Handwerk und handwerkliche Produkte erhalten durch die eigenen Erfahrungen eine neue positive Bewertung. Sie sind qualitativ hochwertig und langlebig und die Menschen finden durch die Eigenarbeit einen neuen Zugang zur Selbstversorgung.«●

Koordinierungsstelle »Netzwerk Eigenarbeit«
Am Viadukt 3, D-52066 Aachen
Tel. (02 41) 189 10 52
www.eigenarbeit-aachen.de

SOZIALER MITTELPUNKT: DIE WERKSTATT

werkstadthaus Tübingen

Mit dem Projekt werkstadthaus verwirklicht die Biologin Josefine Gras einen Lebenstraum. Sie erinnert sich gern an ihre Kindheit in Boppard am Rhein. »Meine Heimat, das war vor allem unsere Werkstatt, ein sozialer Mittelpunkt unseres Stadtteils. Unsere Familie wurde von anderen als besonders attraktiv wahrgenommen: das reichhaltige Umfeld!«

anstiftung ● Die Ästhetik einer Werkstatt begeistert Josefine bis heute. Als Studentin experimentierte sie mit verschiedenen Wohnformen, immer auf der Suche nach einer neuen Heimat. Jetzt mit eigenem Kind und mit anderen Familien ist sie angekommen, und das liegt auch an der *werkstatt* im gemeinschaftlichen Wohnprojekt.

Diese Werkstatt war auch ein Traum für die Sozialpädagogin Gertrud van Ackern, von Anfang an Mitstreiterin im *werkstadthaus*-Projekt. Sie hatte das Haus der Eigenarbeit in München kennen gelernt: »So etwas möchte ich in Tübingen auch haben!« In ähnlicher Weise haben 12 weitere Familien und Singles ihre Träume in dieses innovative Wohnprojekt eingebunden. Die *werkstatt* ist für alle ein Anker – wenn auch für jeden in unterschiedlicher Weise.

Ihre Vision hat die Hausgemeinschaft so formuliert: »Mit dem *werkstadthaus* haben wir Wohnraum für eine sozial gemischte vielfältige Hausgemeinschaft hergestellt, für Bewohner, die Interesse füreinander, an gemeinsamen Aktivitäten und gegenseitiger Unterstützung haben. Vision ist, dass die Werkstatt zum Treffpunkt, Kommunikationsort, Pausenraum, Beratungsraum, Veranstaltungsort für den neuen Stadtteil wird, dass sie ersetzt, was sonst in den Städten verloren geht, den Platz am Brunnen, wo so unkomplizierte Gespräche möglich werden.« Die öffentliche *werkstatt* bietet Räume, Werkzeug und Anleitung für handwerkliche, soziale und kulturelle Eigenarbeit. Damit ist sie nicht nur Haus- und Nachbarschaftswerkstatt, sondern ein Angebot für das ganze Stadtviertel und darüber hinaus.●

Das illuminierte »werkstadthaus« Tübingen beim Stadtteilfest im Juni 2004 Foto: casa magica, Tübingen

EIN WERKSTATT-BERICHT

Das werkstadthaus Tübingen in Aktion

von Sabina Mucha ● Seit einigen Jahren biete ich im *werkstadthaus* Modezeichnen, Mode-Design, Maskenbau und Ferienkurse an, und ich genieße diese Arbeit mit den Erwachsenen und Kindern! Gerade die Kinder können sich im Werkstadthaus betätigen. Sie können in der offenen Werkstatt oder in Kursen mit Ton arbeiten, plastisches Gestalten lernen, färben, filzen oder auch Papier schöpfen.

Besonders im Sommer vibriert das *werkstadthaus* – dann herrscht »action«, vor allem, wenn zusätzlich zu der inzwischen berühmten »Ferien-Werkstatt«, die der Verein während der gesamten Sommerferien durchführt, noch das städtische Ferienprogramm läuft, in dem ich Attraktionen aus dem Fachbereich textiles und plastisches Gestalten anbiete.

Einmal im Monat bin ich in der offenen Textilwerkstatt für alle da, die sich angesprochen fühlen von meinem Motto »Alles, was machbar ist, ist erlaubt.« Meine Spezialität habe ich »Imbiss-Mode« genannt. Das sind originelle Stücke nach einfachem Schnitt, die an einem Abend zu nähen sind. Die Frauen erfinden mit mir Mode nach ganz persönlichen Maß und Vorstellungen, praktisch und sinnlich zugleich. Denn auf schöne Stoffe lege ich besonderen Wert.

Wichtig ist es für uns, die Menschen unserer unmittelbaren Umgebung – im »Französischen Viertel« – einzubeziehen. Wir veranstalten z.B. »Tage der offenen Tür« mit einer Stoffmesse, einem Malprogramm, mit Kinderbetreuung und gutem Essen. Regelmäßig finden Ausstellungen statt, wir kooperieren mit anderen Tübinger Institutionen, und neben dem normalen *werkstadthaus*-Programm präsentieren wir unsere Arbeit auch auf dem Weihnachtsmarkt, wo wir – durchaus werbewirksam – kleine kunsthandwerkliche Geschenke verkaufen.●

Werkstatt für Eigenarbeit e.V., Aixer Straße 72
D-72072 Tübingen
Tel. (0 70 71) 53 81 69
info@werkstadthaus.de
www.werkstadthaus.de

RESÜMEE

Zentren der Eigenarbeit und regionalen Eigenversorgung sind einzigartige Einrichtungen, attraktiv für alle Altersgruppen und alle sozialen Schichten. Sie regen an zum Aktivwerden. Niemand muss sich einer »Zielgruppe« zuordnen, Verzehr- oder Kaufzwang gibt es nicht, und die Menschen sind ohne Anmeldung und ohne Mitgliedsausweis willkommen.

In Zeiten der Individualisierung und gesellschaftlichen Segmentierung zeigen diese Einrichtungen, wie im öffentlichen Raum Anliegen sehr verschiedener Menschen erfüllt werden können – mit allen Freiheiten der Abgrenzung und gleichzeitig den Chancen der Begegnung und Überwindung von Grenzen. Das sind Anregungen für die Gestaltung von künftigen Lebensräumen, die sich auf weniger Erwerbsarbeit einstellen müssen. Urbane Subsistenz und Selbsthilfekompetenz werden zunehmend gefragt sein und bieten eine Perspektive für nachhaltige Lebensstile – und nicht zuletzt auch für gelebte Demokratie.

Die *anstiftung* sieht die gegenwärtige Krise auch als Chance für mehr Autonomie, für die Aufwertung von selbstbestimmten und eigenproduktiven Handlungsformen im Alltag. Die rege Nutzung der Einrichtungen zeigt, dass das Konzept an den bestehenden Standorten aufgeht. Das HEi zählte 2003 durchschnittlich 41 Besuche pro Tag, davon nutzten 25 Personen die Werkstätten. Die rund 25.000 Besuche im *Kempodium* sind umgerechnet 127 pro Tag. Auch die kleine Nachbarschaftswerkstatt im *werkstadthaus* Tübingen bietet regelmäßigen Werkstattbetrieb an und hat gut besuchte Ferienprogramme für Kinder auf die Beine gestellt. Vor allem Privatpersonen nutzen die Angebote: Männer, Frauen und Kinder, Geübte und Anfänger, Alteingesessene und Zugezogene, Berufstätige und Erwerbslose, Hausmänner, Hausfrauen und Rentner. Zunehmend entdecken aber auch Schulen und Qualifizierungsbetriebe, dass Einrichtungen der Eigenarbeit ihre Aktionsräume erweitern. Da ist »richtige Arbeit« möglich, wie u.a. Schulkinder begeistert entdecken, die mit Fachleuten vom HEi oder *Kempodium* Möbel für ihr Schülerwohnzimmer bauen oder Bänke für ihren Pausenhof.

Einrichtungen der Eigenarbeit müssen sich finanzieren, und bei der Erwirtschaftung von Eigenmitteln haben einige Projekte beachtliche Leistungen vorzuweisen. Über Nutzungsgebühren, Mieteinnahmen, Spenden, Preisgelder etc. können sie einen hohen Teil ihrer Ausgaben selbst finanzieren. Wirtschaftliche Betriebsführung ist der zweite Strang auf dem Weg zu einem möglichst hohen Grad der Eigenfinanzierung. Dabei bleiben die Projekte ihrem Kernkonzept der Angebotsvielfalt für ein breites Publikum treu. Die Bemühungen um öffentliche Mittel zeigen vereinzelt Erfolge: In Deutschland trägt die Stadt München einen nennenswerten Beitrag (ca. 1/3) zur Finanzierung des Hauses der Eigenarbeit bei; die offene Werkstatt MANU in Bozen erhält aus dem Ressort Freizeit und Sport, Familie, Frau und Jugend von Provinz und Kommune 85% ihres Budgets. Förderbedingung in München ist die Integration und Qualifizierung mehrerer Langzeitarbeitsloser; MANU Bozen übernimmt neben dem offenen Betrieb Bildungs- und Betreuungsarbeiten für benachteiligte Jugendliche und Erwachsene.

Die *anstiftung* setzt sich für eine weitere Verbreitung von Orten der Eigenarbeit ein. Ihr Ziel ist, dass diese als Grundversorgung angesehen werden. Warum sollte es nicht in jedem Stadtteil, in jedem Landkreis offene Werkstätten und gemeinschaftlich genutztes Gartenland geben? Die Erfahrungen zeigen: Einrichtungen der Eigenarbeit ermöglichen Entfaltung von Fähigkeiten und Neigungen, tragen zur Neuorientierung bei und fördern Gemeinschaft und Gemeinsinn. Sie sind zukunftsweisend in einer Zeit, in der die Erwerbsarbeit rar wird und die Gesellschaft auseinanderzudriften droht. Die Vision von fest in den Kommunen verankerten Orten der Eigenarbeit sieht so aus: Es sind offene Räume zum Tätigwerden, Labors zum Experimentieren, Lernorte für das, was für die Bewältigung des Alltags nötig ist, aber auch für das, was das Leben lebenswert macht. Im besten Sinne sind es Bürgerhäuser und Bürgergärten der Selbstorganisation und Begegnung.●

MATERIALIEN DER anstiftung

Newsletter Netzwerk Eigenarbeit
Nr. 1: Schwerpunktthema Dritter Sektor
Nr. 2: Schwerpunktthema Bildung
Nr. 3: Schwerpunktthema Finanzierung

Bausteine zur Projektentwicklung
Nr. 1: Das HEi in München. Sieben Qualitätsmerkmale einer sozialen Erfindung
Nr. 2: Der öffentliche Nutzen von Einrichtungen zur Förderung von Eigenarbeit
Nr. 4: Was macht Werkstätten zu Eigenarbeits-Werkstätten? Räume, Ausstattung
Nr. 5: Was macht Werkstätten zu Eigenarbeits-Werkstätten? Personal, Team, Didaktik
Nr. 6: Werkzeug- und Maschinenverleih im Kontext eines Eigenarbeitszentrums

Publikationen (eine Auswahl)
Christa Müller: Akzeptanzprobleme von Eigeninitiative und Eigenarbeit: Das Kreativzentrum in der Plattenbausiedlung Wolfen-Nord. In: Backhaus-Maul/Ebert/Jakob/Olk (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen: Leske und Budrich 2003, S. 201-217
Christa Müller: Wurzeln schlagen in der Fremde. Internationale Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München: ökom Verlag 2002
Redler, Elisabeth: Praxis bildet. Eigenarbeitszentren als Partner der Schulen. München: anstiftung 2004
Redler, Elisabeth: Chancen nutzen. Eigenfinanzierungspotenziale in gemeinnützigen Projekten (in Vorbereitung, erscheint 2005)

Projekte-Software
Software-Programm EVA (Eigenarbeit, Verwaltung und Auswertung), Vertrieb ab 2005

KLASSE GEGEN KLASSE

Garantiertes Grundeinkommen jetzt!

In unserer letzten Ausgabe hatten wir unseren sozialpolitischen Schwerpunkt mit der Forderung nach Grundeinkommen eröffnet. Es wird höchste Zeit, die öffentliche Diskussion zu diesem Thema verstärkt zu führen, denn die Zeiten der »Vollbeschäftigung« sind wohl endgültig vorüber. Wir veröffentlichen mit freundlicher Genehmigung der österreichischen Zeitschrift »grundrisse« in dieser und der kommenden Ausgabe einen Beitrag von Karl Reitter.

Von Karl Reitter, Wien ● Die Forderung nach dem garantierten Grundeinkommen hat den Vorteil, dass sie einfach und unmissverständlich ist. Alle sollen, unabhängig von jedem nur denkbaren Kriterium, ein existenzsicherndes Einkommen erhalten. Die Definition von BIEN (»Basic Income European Network«, www.basicincome.org) betont besonders den Wegfall des Kriteriums der Bedürftigkeit, vor allem wird der Bezug des Grundeinkommens explizit von jeder Pflicht oder jedem Zwang zur Lohnarbeit entkoppelt: *»A basic income is an income unconditionally granted to all on an individual basis, without means test or work requirement.«* (1) Das Grundeinkommen will keine verbesserte und ausgeweitete Sozialhilfe oder Armutsbekämpfung sein, sondern fordert das uneingeschränkte Recht auf eine angemessene ökonomische Lebensgrundlage für alle. Es ist daher auch kein Zufall, dass in den Begründungen für das Grundeinkommen die Freiheit als ein wesentliches Ziel formuliert wird.

Der belgische Autor Philippe Van Parijs, der von einer neokantianischen Position aus argumentiert, spricht klar aus, dass die Sicherung formaler Grundrechte eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für wirkliche Freiheit darstellt, sondern die reale, materielle Sphäre unabdingbar einbezogen werden muss. Wirkliche Freiheit besteht für ihn aus der Kombination (2) formaler Freiheiten und realer, tatsächlicher Möglichkeiten für alle, *»to do whatever one might want to do.«* (3) Dazu bedarf es des Grundeinkommens, um den Zwang zur Erwerbsarbeit zu relativieren.

Das Grundeinkommen thematisiert also in umfassender Weise das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Obwohl eine Verwirklichung in nächster Zeit unwahrscheinlich ist – allerdings existiert z.B. eine Absichtserklärung der Brasilianischen Regierung, ein Grundeinkommen langfristig einzuführen – stellten die Prinzipien des Grundeinkommens schon heute klare Orientierungspunkte für die gesellschaftliche Auseinandersetzung dar. Die geforderte radikale Entkopplung von Einkommen und Erwerbsarbeit ebenso wie die Bedingungslosigkeit des monetären Transfers sind an Perspektive und emanzipatorischer Potenz allen Orientierungen überlegen, die den Sozialstaat bloß bewahren oder ausbauen wollen. Wenn etwa die »bedarfsorientierte Grundsicherung« gefordert wird, so wird damit gleichzeitig die Prüfung des Bedarfs akzeptiert, damit natürlich auch die bedingungslose Bereitschaft zur Lohnarbeit, wie prekär und schlecht bezahlt sie auch sein mag. Ebenso stellen die Konzepte der Verkürzung der Arbeitszeit und eines *»Konjunkturprogramms, damit wieder Arbeitsplätze entstehen«* (4), das etwa Oskar Lafontaine auf einer Rede bei einer Leipziger Montags-Demo gefordert hat, die kapitalistische Ausrichtung auf die Lohnarbeit nicht im Geringsten in Frage. Ob das Projekt der Vollbeschäftigung angesichts der aktuellen Phase des Kapitalismus überhaupt einen Funken Chance auf Realisierung hat, wäre schon einmal zu diskutieren. Ich jedenfalls halte diese Orientierung an den 70er Jahren für vollkommen unrealistisch. Abgesehen davon kratzt die Forderung »Lohnarbeit für alle« nicht im Geringsten an der kapitalistischen Vergesellschaftung. Tatsächlich sind solche Slogans wie ein »Konjunkturprogramm für Arbeitsplätze« inhaltsleere Schlagworte, mit denen die unterschiedlichsten Maßnahmen gerechtfertigt werden können. Ob Steuersenkung oder Steuererhöhung, Lohnsteigerung oder Lohnsenkung, Staatsinterventionen, ob, in welchem Ausmaß und vor allem in welcher Form und mit welchem Ziel, all das kann und wird unter diesen Schlagworten verstanden. Das Thema der Freiheit, ein Leitmotiv des Grundeinkommens, ist jedenfalls vom Tisch.

Im Grunde sind die hier angeführten Alternativen zum Grundeinkommen politische, geistige und programmatische Relikte der fordistischen Vergangenheit. Die Verhältnisse haben sich hingegen so sehr gewandelt, dass sie neuer Orientierungen bedürfen. Diese neuen Verhältnisse, gemeinhin als Postfordismus bezeichnet, zeigen sehr ambivalente Züge, einerseits bedeuten sie eine massive Verschlechterung der (finanziellen) Situation breiter Bevölkerungsschichten, andererseits tragen sie auch positive Keime in sich. Die neuen Arbeitsformen (Scheinselbständigkeit, freie DienstnehmerInnen, Werkverträge, Leiharbeit usw.) bedeuten durchwegs eine finanzielle, rechtliche und versicherungstechnische Verschlechterung verglichen mit dem fordistischen Normalarbeitsverhältnis. Werden durch diese neuen, postfordistischen Arbeitsverhältnisse die kollektivvertraglichen Bestimmungen unterlaufen, so mehren sich zugleich die Attacken des Kapitals im fordistischen Sektor. Die Methoden des absoluten Mehrwerts dürften für das Kapital wieder interessanter werden. Offen werden Lohnkürzungen gefordert, ebenso die Verlängerung der Tages-Wochen- und Lebensarbeitszeit, wobei hier wiederum die Flexibilität im Vordergrund steht, wie etwa das Verlangen, die Durchrechungszeiten für Überstunden auszudehnen, so dass geleistete Mehrarbeit nicht abgegolten, sondern gegen geringere Arbeitszeiten in bestimmten Perioden gegengerechnet werden kann.

Arbeit und Erwerbsarbeit

Postfordismus bedeutet jedoch nicht nur Verschlechterung, sondern ebenso Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, und eine dieser Veränderungen ist für den Begründungszusammenhang des Grundeinkommens ganz entscheidend: Es geht um die gesellschaftliche Anerkennung von Arbeit jenseits der Erwerbs- und insbesondere der Lohnarbeit. Ich meine, dass in den alltäglichen Erfahrungen sichtbar wird, dass Erwerbsarbeit nur einen Teil der gesellschaftlich geleisteten Arbeit darstellt. Während im Fordismus die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und so genannter Freizeit klar gezogen waren, verschwindet und verschwimmt diese Trennung immer mehr. Antonio Negri hat für diesen Prozess ein sehr einprägsames Bild geprägt: Die Fabrik löse sich in die Gesellschaft auf. Als bloßes Faktum ist der Umstand, dass wesentliche Arbeit nicht als Erwerbsarbeit geleistet wird und oft auch nicht geleistet werden kann, weder neu noch überraschend. Gesellschaft ist immer ein produktiver Zusammenhang, die *»Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine Produktivkraft«* (5), schrieb Marx. Aber nur ein Teil der tagtäglich verrichteten Arbeit(en) wird als Moment des Kapitalverhältnisses geleistet. Zahllose Arbeitsvorgänge und Arbeitsprodukte kommen niemals mit Geld in Berührung.

Neu, besser relativ neu ist die Tatsache, dass dieser Umstand für viele in ihrer alltäglichen Erfahrung sichtbar wird, dass die Bereitschaft wächst, Arbeit nicht ausschließlich mit Erwerbsarbeit gleichzusetzen. Es ist kein Zufall, dass aktuell Theorien intensiv rezipiert werden, denen ein sehr erweiterter Arbeitsbegriff zugrunde liegt. Hier sind vor allem die Texte von Antonio Negri und Michael Hardt zu nennen, die sich sowohl in »Empire« als auch in »Multitude« auf die aktive, schöpferische und tätige Seite der Menge beziehen. Die Menge sei ein produktiver, arbeitender Zusammenhang, das Kapital lege sich nur als parasitäre, hemmende und kontrollierende Hülle darüber, so ihre Grundthese. John Holloway wiederum hat den Begriff vom »Fluss des Tuns« entwickelt, in dem wir alle verwoben sind, der als Lohn- und Erwerbsarbeit jedoch gebrochen und fragmentiert erscheint. Hier ist nicht der Ort, diese Ansätze zu diskutieren und zu kritisieren. Akzeptieren wir jedoch die Rezeption dieser Begriffe und Thesen als Symptom für unsere Erfahrung, dass Lohn- und Erwerbsarbeit keineswegs die einzige sinnvolle und befriedigende Form unserer Tätigkeit ist. In den Begründungen für das Grundeinkommen nimmt die Unterscheidung von Arbeit einerseits und Erwerbsarbeit andererseits eine ganz prominente Stelle ein: *»An die Stelle einer Fixierung auf die Erwerbsarbeit werden auch jene Tätigkeiten und Arbeitsformen mit ins Blickfeld gerückt, die sich nicht unmittelbar der Erwerbsarbeit zurechnen lassen: Es sind einerseits Tätigkeiten, die mit dem Leben des Menschen eng verbunden sind und daher immer getan werden müssen, wie Hausarbeit, Kinderbetreuung und -erziehung, Pflegetätigkeiten. Andererseits sind es Tätigkeiten, die die neue gesellschaftlich notwendige Arbeit darstellen, wie jene Tätigkeiten, die jetzt ehrenamtlich z.B. in Menschenrechts-, Umwelt- und Dritte-Welt-NGOs verrichtet werden; aber auch jene in Kirchen, Freiwilliger Feuerwehr, Rotem Kreuz, Beratungseinrichtungen, Bürgerinitiativen, Vereinen, kulturellen Einrichtungen und Kulturinitiativen sowie diverse andere politische Tätigkeiten. Bei vielen dieser Tätigkeiten würde mit dem Grundeinkommen erstmals eine Koppelung von Arbeit mit Einkommen erfolgen.«* (6)

Der feministischen Forderung nach »Lohn für Hausarbeit« kam bei der Relativierung der Erwerbsarbeit zweifellos eine Pionierrolle zu. Die Verbindung patriarchaler Herrschaft mit zumeist männlich dominierter Lohnarbeit stellte den Ausgangspunkt für die Debatten um Bedeutung und Anerkennung der weiblichen Hausarbeit dar. Inzwischen ist die Erfahrung der Beschränkung und der Grenzen der Erwerbsarbeit allgemein geworden. War der Fordismus durch starre, hierarchische Trennungen strukturiert, so lösen sich diese Schranken zunehmend auf. Wenn die Unterscheidung zwischen Arbeitszeit und Freizeit fließend wird, dann lässt sich ein einzelner Arbeitsvorgang nicht mehr exakt zuordnen. Damit wird jedoch die Bewertung, die geregelte und definierte Erwerbsarbeit sei alles, die Tätigkeit in der Freizeit nichts, brüchig.

Foto: Volker Derlath

Weiters: Postfordismus bedeutet eine Rückgabe der Kompetenzen, das Paradigma des Fließbandes wird durch das Paradigma der selbständigen Ich-AGs ersetzt. Die Trennung zwischen der eigentlich produktiven Tätigkeit und dem Verkauf, sei es auch in Form einer Dienstleistung, lässt klar zwischen Arbeit einerseits und Verdienstmöglichkeit andererseits unterscheiden. Im Hochfordismus war diese Unterscheidung für bestimmte Submilieus der Gesellschaft reserviert. Bei Kunst und Wissenschaft wurde immer schon zwischen der eigentlichen Tätigkeit und der möglichen ökonomischen Verwertung unterschieden. Oftmals wurde diese Unterscheidung explizit anerkannt, und KünstlerInnen wie WissenschafterInnen durch direkte Subventionen vom Zwang zum Erwerb entlastet. Im Fordismus konnten die einzelnen Sphären jenseits der Erwerbsarbeit noch in strikter Trennung und Isolation aufgefasst werden. Die Tätigkeiten der Hausfrauen, der KünstlerInnen, der StudentInnen, der WissenschafterInnen, der politisch und sozial Engagierten, der »Pfusch« ebenso wie die Pflegetätigkeiten im häuslichen Bereich wurden als getrennte Welten imaginiert, die »nichts« miteinander zu tun hatten. Doch die Trennungen und Abgrenzungen sind brüchig geworden.

Marco Revelli prägte für den Fordismus das Bild des Kristalls, für den Postfordismus das Bild der Rauchwolke (7). Damit wollte er das Fließende der postfordistischen Verhältnisse fassen. Dieses Verschwimmende, Konturlose wird auch durch die biographische Forschung bestätigt. Die Individuen sind zunehmend mit einer Verkürzung ihrer Planungsperspektive konfrontiert, oft schrumpft die Lebensplanung bis auf den Augenblick zusammen, wird die momentan ausgeübte Tätigkeit als vorläufig eingestuft, was sich nicht selten als Illusion erweist. Die zunehmenden Brüche in den Biographien zeigen die Notwendigkeit eines weiteren Typus von Arbeit, einer Art Metaarbeit auf, um Arbeit und Einkommen zu organisieren. In der düsteren Variante tritt uns dieses Phänomen als jenes der working poor entgegen. Um Leben und Überleben zu können, ist neben der eigentlichen Erwerbsarbeit noch eine weitere Arbeit notwendig, eine »Netzwerkarbeit« wie Negri wohl sagen würde.

Die ständigen Umbrüche und fließenden Verhältnisse besitzen, wie der Postfordismus überhaupt, zwei Gesichter: Die Ungewissheit des »morgen« (nächsten Tages) lässt prinzipiell eine andere gesellschaftliche Existenz denkbar erscheinen. Wenn die ökonomische Verwertung der momentan ausgeübten Tätigkeit unsicher ist oder nur zum Teil entgolten wird, wenn die eigene soziale Existenz morgen ganz anders aussehen kann, dann entspricht das garantierte Grundeinkommen durchaus den postmodernen Erfahrungen. Grundeinkommen bedeutet, jede Tätigkeit als gesellschaftlich sinnvolle Arbeit anzuerkennen, die drückende Unsicherheit postfordistischer Lebensbedingungen einzudämmen und mehr Freiräume zu schaffen. Das Grundeinkommen setzt in der Sphäre vor der eigentlichen Erwerbsarbeit an, das ist ein gewaltiger Vorteil gegenüber einer Ausrichtung, die den geglückten Eintritt in diese Sphäre zur Voraussetzung hat.

Dass, *»sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird«* (8), daran hatte Marx keine Zweifel. Doch die Erfahrung mit dem negativen, repressiven Charakter der Lohnarbeit (9) reichte nicht aus, um sie als spezifisch historische Form der Arbeit erkennen zu lassen. Um sie zu relativieren, bedarf es positiver Erfahrungen mit Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit. In diesem Zusammenhang ist es nahe liegend, auf die freie Software zu verweisen, die jenseits kapitalistischer Verwertungsbedingungen, jenseits der unmittelbar bezahlten Erwerbsarbeit entstanden ist. Aber es gibt nicht nur das Betriebssystem Linux als Beispiel anzuführen: Unter http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite finden wir eine freie Enzyklopädie, an der alle mitarbeiten können, und die buchstäblich von der Menge geschaffen wurde und ständig erneuert und erweitert wird. Das Feld des Internets und der Software ist ein Paradebeispiel von Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit, mit nicht nur hervorragenden, sondern vor allem mit einfach und leicht kommunizierbaren Ergebnissen. Wer sich über die Existenz und Qualität dieser erwähnten Enzyklopädie überzeugen möchte, muss nur dem angegebenen Link folgen.

Noch ein wesentlicher Punkt: Die postfordistischen Transformationen erfassen die gesamte Gesellschaft. Als in den 80ern das Ende der Nachkriegsprosperität erkennbar wurde und die Einkommensschere sich zu öffnen begann (die Reichen werden immer reicher, die Armen ärmer), machte das Schlagwort der Zwei-Drittel-Gesellschaft die Runde. Ein Drittel, so die Annahme, werde zunehmend mit Arbeitslosigkeit und Armut konfrontiert, die Mehrheit bleibe davon unberührt. Allein der Aufstieg und Fall dieses Schlagwortes wäre eine eigene Untersuchung wert. Aktuell zeigt es sich, dass alle in den Strudel der Auflösung des fordistischen Kristalls geraten. Dazu eine kleine, aber symptomatische Geschichte: Angesichts des knappen Personalstandes auf dem Institut für Publizistik der Universität Wien wurde Menschen mit Habilitation eine lupenreine postfordistisch-prekäre Tätigkeit angeboten. Im »Tätigkeitszeitrahmen November 2004 bis Ende des Sommersemesters 2005« könnten Habilitierte auf Werksvertragsbasis Diplomarbeiten und Dissertationen betreuen.

Ich hoffe, es ist klar geworden, worauf ich hinaus will: Der Zusammenbruch der strikten Trennungen und Grenzen, die die fordistische Ordnung bestimmten, die Wiedergewinnung von Kompetenzen, Wissen und Souveränität durch neue Arbeits- und Wissensformen, auch wenn sie im Netz des Kapitalverhältnisses eingespannt sind, diese alltäglich zu machenden Erfahrungen eröffnen die Chance, die Lohnarbeit als besondere historische Form der Arbeit zu erkennen. Die Kehrseite, das Bedürfnis zur freien Tätigkeit, jenseits von Marktzwängen aber vor allem auch jenseits des Zwanges, Erwerbsarbeit leisten zu müssen, kann in die Forderung nach einem Grundeinkommen münden. Damit ist auch die Frage beantwortet, die oftmals an mich gerichtet wird, welches Subjekt denn das Grundeinkommen verwirklichen solle: all jene, die praktisch erfahren haben, dass befriedigende Tätigkeit (Arbeit) nicht mit Erwerbsarbeit identifiziert werden muss.

Um das Grundeinkommen zu fordern, bedarf es nicht nur der individuellen und kollektiven Erfahrungen der Grenzen der Erwerbsarbeit, es bedarf auch des Willens, die Erwerbsarbeit in einem ersten Schritt zu relativieren und letztlich die Überwindung der Lohnarbeit

Fortsetzung nächste Seite

FORTSETZUNG VON SEITE 10

überhaupt anzustreben. Aus meinen Erfahrungen in Veranstaltungen und Diskussionsrunden weiß ich, dass die entschiedensten KritikerInnen des Grundeinkommens weder das Bedürfnis noch die Phantasie besitzen, die Lohn- und Erwerbsarbeit nur ansatzweise in Frage zu stellen. Wäre dies nur ihre individuelle Meinung, würden sie sagen: »Ich kann und will auf meinen Arbeitsplatz nicht verzichten«, so wäre dies kein Problem. Stattdessen wird die Lohnarbeit, noch dazu meist in ihrer versunkenen fordistischen Form, ultimativ normativ gesetzt. Die Gesellschaft muss auf die Lohnarbeit ausrichtet bleiben, alles andere ist von Übel, so der übliche advokatorische Duktus. Mühsam wird die Auseinandersetzung oftmals deshalb, weil diese normative Setzung zumeist hinter vorgeschobenen Argumenten verdeckt wird. Etwa dem Einwand, das Grundeinkommen schikke die Frauen zurück an den Herd; »die Feministinnen« seien also gegen das Grundeinkommen. Ein Blick auf die BefürworterInnen und ihre Zusammensetzung zeigt allerdings, dass sich zahllose feministische Gruppen und Frauen für das Grundeinkommen ausgesprochen haben. Stellen wir diese Debatten, und ich weiß wovon ich schreibe, in den Zusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklung, so zeigt sich die Dimension, um die es tatsächlich geht: nämlich um die Anerkennung und das Zulassen von Erfahrung und Bedürfnis.

Erfahrungen sind nicht einfach gegeben sondern ein aktiver Prozess. Erfahren zu können, bedarf nicht nur der Worte und Begriffe, die sie zur Sprache bringen, Erfahrungen bedürfen vor allem eines Prozesses der Emanzipation. Sehen können... erfahren können... – dazu bedarf es immer bestimmter Freiheiten und der Überwindung von Blockaden, vor allem der Emanzipation von Mustern, die uns suggerieren, wie wir die Dinge aufzufassen, zu sehen und zu fühlen hätten. Ebenso sind Bedürfnisse nicht einfach gegeben. Sich zum eigenen, individuellen wie kollektiven Wollen zu bekennen, das ist bereits ein wichtiger Schritt der Emanzipation. Was ich also vielen KritikerInnen des Grundeinkommens vorwerfe, ist ihre Weigerung, Erfahrungen und Bedürfnisse anderer anzuerkennen, stattdessen werden diese verleugnet, denunziert oder als irrelevant dargestellt. Das klingt möglicherweise etwas abstrakt und unfasslich, lässt sich jedoch sehr leicht näher erklären; zudem anhand eines Themas, das gewissermaßen die andere Seite der Lohnarbeit darstellt, der Arbeitslosigkeit.

Arbeitslos

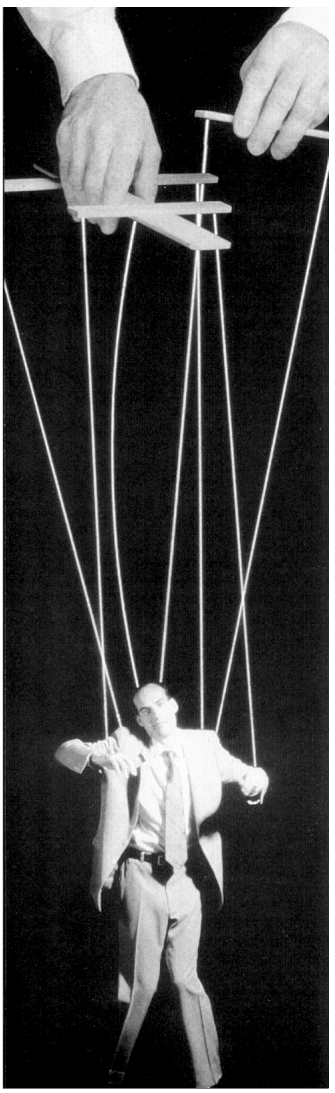
Der gesellschaftliche Umgang mit Arbeit zeigt sich nirgendwo klarer als beim Umgang mit der Arbeitslosigkeit. Die Vielzahl und die Besonderheiten der Arbeits- und Erwerbsformen sind in der Arbeitslosigkeit ausgelöscht. Die Arbeitslosigkeit ist der Spiegel der Arbeit. Arbeit tritt uns als Arbeitslosigkeit sozusagen in reiner Form entgegen. Wollen wir wissen, was über Arbeit gedacht wird, fragen wir nach der Arbeitslosigkeit.

Das Feld, in dem gesellschaftlich der Konflikt um die Definition der Arbeit aufbricht und aufbrechen muss, ist also die Arbeitslosigkeit. Schon der Ausdruck ist fatal: arbeits-los, nicht etwa erwerbs-los, einkommens-los?! Wer arbeitslos ist, arbeitet per definitionem nicht, so emsig, betriebsam, aktiv er oder sie auch sein mag. Dass Tätigkeit jenseits der Erwerbsarbeit, jenseits des Kapitalverhältnisses buchstäblich nichts gilt, gar nicht vorhanden ist, das zeigt der Ausdruck »arbeitslos«. Die Forderung nach dem Grundeinkommen protestiert gegen diese repressive Gleichsetzung von Arbeit mit Erwerbsarbeit. Umgekehrt kann KritikerInnen dieses Konzepts kaum das Zugeständnis entlockt werden, es gebe jenseits der Lohnarbeit eine gesellschaftliche Dimension, die einen erweiterten Arbeitsbegriff erfordert, um wahrgenommen und anerkannt zu werden.

Was bedeutet es also, arbeitslos zu sein, abgesehen von der trivialen Tatsache des Verdienstentganges? Wer soll darüber sprechen? Die Arbeitslosen? Erfahrungen, so wurde oben gesagt, sind Gegenstand der Manipulation. Und gerade zum Thema Arbeitslosigkeit existiert eine geradezu bahnbrechende Studie, deren Inhalt, Ergebnis und Methodik ungezählte Male zitiert wurde und wohl in keiner besseren Einführung in die empirische Sozialforschung fehlen darf, nämlich die Studie »Die Arbeitslosen von Marienthal« von Marie Jahoda, Paul Lazersfeld und Hans Zeisel. **(10)** Die Studie wurde 1933 in einem kleinen Industrieort in Niederösterreich durchgeführt und beinhaltet alles, was das Herz höher schlagen lässt. Die Arbeitslosen treten uns in dieser Untersuchung als passives, stummes Objekt entgegen. Jahoda beobachtet sie, spricht mit ihnen, untersucht ihr Leben und kommt zum Schluss, dass jede Arbeit besser sei als Arbeitslosigkeit, mag sie noch so hart, gefährlich, anstrengend und monoton sein. Mit gesenkten Köpfen und langsamen Schrittes, mehr Schattengestalten als lebendige Menschen, ziehen die Arbeitslosen durch die Seiten dieser Studie. Sie artikulieren sich nicht, sie kämpfen nicht, sie bedürfen der Wissenschaftlerin aus dem fernen Wien, die uns sagt, wie es ihnen ergeht und was sie benötigen: Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Ebenso wird klar: Wer Arbeitsplätze schafft, erfüllt ein wahres Werk der Nächstenliebe und sichert Menschen Würde und Lebenssinn. Jahoda protestiert mit keinem Wort gegen das »Aussteuern« der Arbeitslosen. In der 1. Republik wurde der Bezug des Arbeitslosengeldes nämlich nach und nach abgesenkt um schließlich völlig eingestellt zu werden. Die »Ausgesteuerten« unter den Arbeitslosen erhielten keinen Groschen Unterstützung!

Aus meinen inzwischen doch recht zahlreichen Diskussionsveranstaltungen zum Grundeinkommen weiß ich, dass jede Abweichung vom Jahoda-Diskurs vor allem bei unseren sozialdemokratischen FreundInnen regelmäßig massive Aggressionsausbrüche hervorruft. Intellektueller Zynismus, Abgehobenheit und illusionäre Weltverbesserung werden als Zuschreibungen jenen angeboten, die das Loblied der Lohnarbeit nicht singen wollen. Und schließlich: Hatten die Arbeitslosen von Marienthal nicht so empfunden, wie die Autoren es interpretieren?

Unsere ehrliche Antwort kann wohl nur lauten: Wir wissen es nicht. Es muss allerdings stutzig machen, dass sich die Arbeitslosen haargenau so verhalten haben, wie sie sich nach sozialdemokratischer Ansicht zu verhalten gehabt hätten, da gab es keine Abweichungen, keine Ris-



copyright: Bavaria/SSI

se und keine Töne, die nicht in den Gesamtklang passen würden. Die Wertschätzung der Lohnarbeit als Mittel der Emanzipation existierte schon lange vor dieser Untersuchung im sozialdemokratischen Gedankengut. Zudem stellt sich die Frage, ob die Kleinheit und Abgeschiedenheit von Marienthal nicht ebenfalls ein wesentlicher Faktor für den Umgang mit Arbeitslosigkeit darstellte; wie verhielten sich im Vergleich dazu Arbeitslose in Großstädten? Weiters existiert in dieser Studie nicht der geringste Versuch, aus dem Begründungszirkel auszubrechen oder ihn in Frage zustellen. Was würden wir von einer Studie denken, die anhand empirischer Schicksale beweist, dass Schwangerschaft ohne Ehe zu Depression und Selbstmord führen muss und dafür zahlreiche empirische Beispiele aus allen Ecken und Enden dieser Welt anführt? Selbstverständlich wählen Frauen aus Angst, Schande und Scham den Selbstmord angesichts unehelicher Schwangerschaft. Aber wohl nur katholische Fundamentalisten werden den Schluss daraus ziehen, dass es hier einen ursächlichen Zusammenhang geben muss, der nur durch die Ehe verhindert werden kann.

Zudem ist es Jahoda selbst, die später das Fühlen und Empfinden ihrer Objekte relativierte. Zwischen den 30er Jahren und ihrem Auftritt auf einem Parteitag der SPD im Jahre 1982 lag die 68er Revolte. Wird die Wichtigkeit der Lohnarbeit nicht erkannt, muss durchaus ein wenig nachgeholfen werden, so ihre Botschaft vor versammelter SPD Prominenz: *»Kollektiv organisierte Arbeit ist die unumgänglich notwendige Grundlage aller modernen Gesellschaften, und diese kollektive Organisation hat Folgen für den Erlebnisbereich der Menschen ganz unabhängig davon, ob sie ihre Arbeit lieben oder hassen. (...) Wie sehr wir uns alle auch oft über notwendige und geforderte Aktivität beklagen – der Zwang von außen ist in Wirklichkeit für alle Menschen eine Anregung und eine Hilfe.«* **(11)** Um die Segnungen des äußeren Zwanges zu illustrieren, verweist Jahoda auf den Termindruck sowohl für Johann Sebastian Bach als auch für Marx und Engels, die unter Zeitdruck einerseits das Brandenburgische Konzert, andererseits das Kommunistische Manifest fertig stellen mussten, also auf wahrlich lebensnahe und alltagstaugliche Beispiele.

Peter Glotz, Vordenker der SPD und einer späteren Generation als Jahoda angehörend, nimmt sich in seinem Beitrag »Freiwillige Arbeitslosigkeit? Zur neuen Diskussion um das garantierte Grundeinkommen« **(12)** kein Blatt vor den Mund. Obwohl dieser Artikel bereits 1986 geschrieben wurde, finden sich darin jene Standardargumente, die seither immer wieder variiert wurden. Der Bogen reicht von der knalligen Behauptung *»Geistiger Vater dieses Gespenstes ist Milton Friedman, der Papst des Monetarismus.«* **(13)** bis hin zum Mantra der *»Aussteigerprämie«*, das Glotz den Verfechtern des Grundeinkommens mit folgenden Worten in den Mund legt: *»390 Mark sind zu wenig; aber für 800 sind wir bereit, euch und eurem ganzen gräßlichen Arbeits- und Wirtschaftssystem den Rücken zu kehren und euch in Frieden zu lassen.«* **(14)** Hier geht freilich einiges durcheinander. Niemand wird durch das Grundeinkommen gezwungen, der Erwerbsarbeit den Rücken zu kehren, oder gar auf eine mögliche Karriere zu verzichten. Im Gegenteil, die Entlastung vom immerwährenden Zwang zur Erwerbsarbeit würde es den Menschen sogar ermöglichen, sich innerhalb der Erwerbsarbeit freier und ungezwungener zu verhalten, auf bessere Gelegenheiten zu warten, kurzum, ein Grundeinkommen würde ihre Optionen erweitern.

Was Glotz damals so erregte und ihn zur Formel der Aussteigerprämie veranlasste, war offenbar das Aufkommen eines neuen Selbstbewusstseins (nicht nur) von Arbeitslosen. Menschen verhielten sich nicht so, wie sie sich nach Jahoda zu verhalten hatten: Anstatt die Köpfe hängen zu lassen und in dunkle Depressionen abzurutschen, formulierten Arbeitslose selbstbewusste Forderungen. Die Arbeitslosenbewegungen in vielen Ländern haben die Forderung nach dem Grundeinkommen in ihr Programm aufgenommen oder diskutieren sie mit viel Interesse und Sympathie. Die Gruppe »Die glücklichen Arbeitslosen« ironisieren bereits durch ihren Namen die üblichen Zuschreibungen und veranstalten provokativ-ironische Happenings. **(15)** Da selbst Glotz die Existenz von Menschen, die die Dinge anders als er sehen und Bedürfnisse artikulieren, die nicht in seinen Kram passen, nicht mehr leugnen kann, reagiert er mit Denunziation und Abwertung: Nur kleine Grüppchen würden so etwas Abstruses wie das Grundeinkommen fordern, die Mehrheit wolle hingegen Arbeitsplätze und damit Basta!

Die KritikerInnen, und das ist kein Zufall, führen durchwegs einen advokatorischen Diskurs. Es wird nicht gesagt: »Ich will Wirtschaftswachstum, Arbeitsplätze und Vollbeschäftigung und Du meinetwegen das Grundeinkommen – gut, diskutieren wir darüber«, sondern die Vernunft, das Machbare, das vorgeblich Realistische wird angeblich vagen und unverwirklichbaren, illusionären Ideen gegenüber gestellt. An diesem Punkt wird regelmäßig die Finanzierungskeule geschwungen. Es gibt innerhalb der BefürworterInnen des Grundeinkommens eine Tendenz, dieses Thema zu verweigern; nicht, weil es keine Berechungen oder Studien für den Finanzbedarf des Grundeinkommen gäbe **(16)**, sondern weil der Verweis auf die Finanzierbarkeit sich vor der Konfrontation mit dem Wollen, mit der politischen Willensäußerung herumdrückt. Was Menschen wollen, mögen es einige, wenige oder viele sein, sei uninteressant.

Die Forderung nach dem garantierten Grundeinkommen ist auch deshalb so wesentlich, weil es eine Bresche in die angeblich so unbestrittenen gesellschaftliche Ziele wie Vollbeschäftigung oder Karriere (was immer das in Wirklichkeit bedeuten mag) schlägt, weil es der Dampfwalze des Machbaren und der Sachzwänge ein politisches Wollen entgegenstellt, das sich nicht nur in den Methoden, sondern vor allem in den Zielen vom verordneten Konsens unterscheidet.

Arbeit und Integration

In einem früheren Artikel zum Grundeinkommen **(17)** bin ich ausführlich auf die Frage der sozialen Integration durch Lohnarbeit eingegangen. Ich möchte dieses Thema hier nur sehr kurz behandeln, da es nach meiner Erfahrung in den Debatten immer weniger ins Treffen geführt wird. Die Ursache dafür sehe ich erneut in der gesellschaftlichen Entwicklung selbst. Lohn- und Erwerbsarbeit werden immer mehr als Job, denn als allseitig erfüllender Beruf aufgefasst. Zudem verstärkt sich die Tendenz, die aktuelle Tätigkeit als eher vorläufig anzusehen und sie in Kontrast mit dem zu setzen, was mensch eigentlich machen möchte. Dazu kommt, dass jene, die das Grundeinkommen im Namen der Arbeitsplätze verwerfen, einen sehr, sehr einseitigen und extremen Standpunkt vertreten müssen. Nach deren Dogmen kann die soziale Integration (ein höchst komplexer Begriff, der genauer Erläuterung bedürfte) ausschließlich über Lohnarbeit erfolgen, ebenso kann ein sinnvolles Leben nur in der Erwerbsarbeit zu finden sein; frei nach der Devise: »Was für manche gelten mag, muss für alle gelten«. Nicht nur, dass die verwendeten Referenzbegriffe (Integration, Sinn usw.) kaum reflektiert werden, argumentiert dieser Jahoda-Diskurs so extrem apodiktisch und einseitig, dass sich eine eingehende Auseinandersetzung kaum lohnt.

Foto: Martin Frank

E-Mail: k.reitter@gmx.net

Teil 2 und Schluss in der nächsten Ausgabe

Anmerkungen:

1) www.etes.ucl.ac.be/BIEN/BI/Definition.htm
2) »I shall use the term real freedom to refer to a notion of freedom that incorporates all three components – security, self-ownership, and opportunity – in contrast to formal freedom, which incorporates the first two.« Van Parijs, Philippe, »Real Freedom for All. What (if anything) Can Justify Capitalism?« Oxford 1997, Seite 22f
3) Philippe Van Parijs: »Real Freedom for All. What (if anything) Can Justify Capitalism?« Oxford 1997, Seite 23
4) Quelle: Junge Welt vom 1.9.2004
5) MEW 3; 30
6) Luise Gubitzer, Peter Heintel: »Koppeln oder Entkoppeln: Grundsicherung versus Grundeinkommen« www.univie.ac.at/iffgesorg/iff-texte/band4lgph.htm
7) Marco Revelli: »Die gesellschaftliche Linke. Jenseits der Zivilisation der Arbeit« Münster 1999
8) MEW Ergänzungsband 1; 514
9) Wer an dieser Stelle massive Einwände erheben möchte, ersuche ich um etwas Geduld, ich gehe auf den vorgeblich positiven Wert der Lohnarbeit noch ausführlich ein.
10) Marie Jahoda, Paul F. Lazersfeld, Hans Zeisel: »Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch.« Frankfurt am Main 1960
11) Rede von Marie Jahoda auf dem SPD-Parteitag in München vom 19.-24. 04.1982; Quelle: www.sozpsy.uni-hannover.de/DfA/_dokumente/jahoda-spd82.pdf
12) Glotz, Peter, »Freiwillige Arbeitslosigkeit? Zur neuen Debatte um das garantierte Grundeinkommen«, in: Michael Opielka, Georg Vobruba (Hg.) »Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektive einer Forderung.« Frankfurt am Main 1986, Seiten 133-148
13) Glotz, Peter, »Freiwillige Arbeitslosigkeit? Zur neuen Debatte um das garantierte Grundeinkommen«, in: Michael Opielka, Georg Vobruba (Hg.) »Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektive einer Forderung.« Frankfurt am Main 1986, Seite 135
14) Glotz, Peter, »Freiwillige Arbeitslosigkeit? Zur neuen Debatte um das garantierte Grundeinkommen«, in: Michael Opielka, Georg Vobruba (Hg.) »Das garantierte Grundeinkommen. Entwicklung und Perspektive einer Forderung.« Frankfurt am Main 1986, Seite 143
15) Weitere Infos unter: www.dieglueucklichenarbeitslosen.de/
16) Z.B.: Mitschke, Joachim, »Grundsicherungsmodelle – Ziele, Gestaltung, Wirkungen und Finanzbedarf. Eine Fundamentalanalyse mit besonderem Bezug auf die Steuer- und Sozialordnung sowie den Arbeitsmarkt der Republik Österreich«, Baden-Baden 2000
17) http://members.inode.at/karl.reitter/grundeinkommen.htm

BUCHBESPRECHUNG

Alternativen zur herrschenden Ökonomie

Ein überschaubares Büchlein von 184 Seiten soll dazu beitragen, »die soziale Phantasie zu stärken und die Diskussion über Alternativen zur herrschenden Ökonomie in der Öffentlichkeit zu stärken.« Dies ist die Hoffnung der Loccumer Initiative Kritischer Wissenschaftler, die einen Arbeitskreis »Solidarische Ökonomie« gegründet hat. Referate zweier Tagungen werden in dem Buch zusammengefasst. Die meisten Aufsätze geben eine sehr gute Einführung und einen ausgezeichneten Überblick zu ihrem jeweiligen Thema.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● »Das Paradigma des globalisierten Zeitalters ist die Wiedergeburt des Sachzwangs. ... Der organisierten Abwehr der »Träume vom besseren Leben« (Ernst Bloch) drohen vollends die lebenspraktischen Belange bürgerlicher Vergesellschaftung aus dem Blick zu geraten. Wo »Mut zur konkreten Utopie« gefordert wäre, wird der Verwaltung der wachsenden Verarmung, ja der gewaltförmigen Aufrechterhaltung vorherrschender Zustände das Feld überlassen. Doch ohne Zukunftsperspektiven bleibt jedes Paradigma stumpf.« So lautet die Einführung auf dem Klappentext des Buches »Mut zur konkreten Utopie«.

Breites Themenspektrum

Die Autoren der Veröffentlichung erläutern und diskutieren den theoretischen und praktischen Gehalt historischer und zeitgenössischer Erfahrungen alternativer ökonomischer Entwürfe. Sie streifen die klassischen Utopien, gehen aber auch auf aktuelle Vorstellungen von Arbeitsloseninitiativen der ersten und dritten Welt ein. Ziel ist, damit Perspektiven aufzuzeigen, die Paradigma für eine »solidarische Ökonomie« werden könnten:

- Peter von Oertzen: Die Utopie der staats- und klassenlosen Gesellschaft.
- Rolf Schwendter: Zur Utopie einer demokratischen Wirtschaft.
- Michael R. Krätke: Wirtschaftsdemokratie und Marktsozialismus.
- Irmtraud Schlosser: Genossenschaften als Antwort auf Kapitalversagen? Ansätze und ungenutzte Potentiale in Deutschland.
- Joachim Beerhorst: Gewerkschaften und Utopie.
- Margareta Steinrücke / Kerstin Jürgens: Die Verfügung über die eigene Zeit ist das Maß der Freiheit. Utopien in Arbeit und Familie.
- Elisabeth Voß: Objektive und subjektive Voraussetzungen alternativen Wirtschaftens.
- Urs Müller-Plantenberg: Die schwarze Utopie der Chicago Boys. Chile als Beispiel für Theorie und Praxis des Neoliberalismus.
- Clarita Müller-Plantenberg: Solidarische Ökonomie in Brasilien und ihre Zusammenarbeit mit der Universität.

Ökonomische Utopien

Zwei Aufsätze sollen an dieser Stelle hervorgehoben werden. Rolf Schwendter gibt einen fundierten Überblick zu Ideen und Konzepten demokratischen Wirtschaftens. Sein Einstieg erfolgt über zentralistische und dezentralistische Utopien, wobei er für die Würdigung der Notwendigkeit kleiner dezentraler Einheiten (u.a. Kropotkin, Illich, Deleuze) mehr Sympathie hegt. Zwei Autoren, die makroökonomische Steuerungen reflektieren, werden von Schwendter etwas ausführlicher skizziert. Karl Korsch in seiner Schrift »Was ist Sozialisierung« überlegt, wie sich staatlicher Bürokratismus und syndikalistische Eigenbrödelei vermeiden lassen, ebenso die Gefahr der Produzenten- als auch der Konsumentenherrschaft. In der Autonomie der Produzenten bei gleichzeitiger verbindlicher öffentlicher Bedarfsfestlegung sieht Korsch einen gangbaren Weg. In eine ähnliche Richtung geht auch Ota Sik. Er bevorzugt Mitarbeiterunternehmen, die aber in ihrer Autonomie durch eine demokratische Rahmenplanung in Richtung politischer, von der Bevölkerung gewünschte Ziele eingeengt werden.

Noch intensiver untersucht Michael R. Krätke Fragen eines dritten Weges, indem er zahlreiche Ansätze von Wirtschaftsdemokratie und Marktsozialismus erörtert. Seine Ausführungen geben einen guten Einblick zu diesem Thema mit ungewöhnlich vielfältigen Blickwinkeln. Themen sind die in den zwanziger Jahren oft sehr theoretischen Ansätze des Marktsozialismus, z.B. Oskar Lange, die Überlegungen zur Wirtschaftsdemokratie, u.a. Fritz Naphtali, die Vorschläge genossenschaftlich strukturierter Wirtschaften, besonders von Karl Renner und Charles Gide, sowie die Idee einer Sozialisierung der Märkte, vor allem von Diane Elson. Deutlich wird, wie komplex und schwierig das Thema ist, aber auch wie spannend und wie sinnvoll es ist, hier noch viel mehr Arbeit und Kompetenz hineinzustecken.●

Joachim Beerhorst, Kerstin Jürgens, Michael R. Krätke (Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hg.)): Mut zur konkreten Utopie. Alternativen zur herrschenden Ökonomie, Hannover 2003, 12,80 EUR

SOZIALÖKONOMIE

Soziale Projekte erfolgreich steuern

Veröffentlichungen zum Projektmanagement sind noch immer eine Domäne der Softwareentwicklung und technischer Branchen mit dem Ziel der Produktentwicklung. Entsprechend fehlt es hier für den Non-Profit-Sektor an guter Literatur. Ein leicht lesbares und überschaubares Buch von Friedhelm Knorr bietet hier zumindest zur schnellen ersten Orientierung eine sinnvolle Alternative.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Soziale Organisationen organisieren sich zu einem nicht geringen Teil über Projektfinanzierungen. Auch sonst werden von ihnen oft wechselnde Themen und Anliegen ihrer Mitglieder in Form von Kampagnen, Schwerpunktthemen oder Projektgruppen behandelt. Entsprechend reicht die Anwendung von Projektmanagement von der Entwicklung von Organisationen, z.B. die Einführung von Qualitätsmanagement oder Balanced Scorecard, bis hin zu kleineren Aktionen wie die Durchführung eines »Tags der Offenen Tür«. Systematisches Projektmanagement hilft hier, die Erfolgsaussichten erheblich zu verbessern.

Grundbegriffe der Organisation

Entsprechen wirbt der Klappentext für das Buch »Projektmanagement für Soziale Dienstleister« zu Recht mit folgenden Argumenten: »Knappe Ressourcen und die Entwicklung neuer Dienstleistungen machen auch im Sozialbereich die effiziente und effektive Planung, Überwachung und Steuerung von Projekten immer dringlicher.« Ziel der Veröffentlichung ist es, Hilfestellung zu geben und gleichzeitig übersichtlich, leicht verständlich und lösungsorientiert zu sein. Zu diesem Zweck wird gestartet mit einer »Kleinen Organisationslehre« als Einführung in die Grundbegriffe der Organisation. Deutlich wird damit, dass sich das Buch weniger an Professionelle, sondern an Interessierte wendet, die sich bisher nicht intensiver mit Organisations- und Projektmanagementfragen auseinandergesetzt haben.

Teil 2 beschreibt das »ABC des Projektmanagements«. Es ist kein Lexikon, sondern eine kurze systematische Darstellung wesentlicher Elemente des Projektmanagements. Projektorganisation, -durchführung, -controlling und -ende werden dargestellt. Der Kern des Projektmanagements, die Durchführung mit den verschiedenen Phasen der Definition, der Planung, der Durchführung im engeren Sinne und dem Abschluss kommt dabei auf knapp 30 Seiten zu kurz. Insofern werden auch wichtige Elemente wie Projektstruktur- und Projektablaufplan für eine Umsetzung nicht ausführlich genug behandelt.

Unzureichende Vertiefungen

Auf sie wird in Teil 3 »Die Tugut gGmbH« nochmals – ebenfalls aber nur knapp – eingegangen. Der Titel ist entsprechend irritierend, da es sich nicht um ein Fallbeispiel handelt, sondern um eine Vertiefung und Konkretisierung der im vorherigen Kapitel dargestellten Grundlagen. Dabei wird die Projektplanung eindeutig als Aufgabe des Projektleiters gesehen. Im sozialen Bereich kommt hier aber der Einbindung des Teams bzw. der Mitarbeiter, teilweise organisiert über kreative, partizipative Methoden, oft ein wichtiger Stellenwert zu. Hier wäre der ein oder andere Hinweis in dieser Richtung mit den gerade im sozialen Sektor verbreiteten Ansätzen von Gruppenarbeit sinnvoll gewesen.

Am Ende werden noch Formulare und Muster sowie Checklisten als Arbeitshilfen angeboten, ergänzt mit Literaturangaben. Indem bei Letzteren Hinweise auf die wenigen im sozialen Bereich existierenden, das Thema vertiefenden Veröffentlichungen fehlen, wird das Buch seiner Chance, eine erste Einführung zu sein, nicht gerecht. Dazu wären auch Ausführungen notwendig, welche Software sich für welche Arten des Projektmanagements besonders eignet. Abbildungen und Tabellen lokkern die Veröffentlichung zwar auf und stellen in vielen Fällen eine gute Hilfe dar, in einigen anderen Büchern werden sie aber mittlerweile vorgefertigt digital zur Verfügung gestellt, ein leider nicht gebotener Service. Insofern lässt sich festhalten: Die Darstellung ist als erste einfache Einführung geeignet. Wer umsetzungsorientiert und besonders effizient mit Projektmanagement arbeiten muss, kommt an vertiefender Literatur nicht vorbei.●

Friedhelm Knorr: Projektmanagement für Soziale Dienstleister. Projekte fachlich und zielorientiert steuern. Mit Checklisten zur Erfolgskontrolle, Regensburg 2003. 160 Seiten, 15,50 EUR

GENOSSENSCHAFTSGESETZ:

Novellierungsvorschläge

Nach langer Diskussion hat der Freie Ausschuss der Deutschen Genossenschaftsverbände, die Dachorganisation der genossenschaftlichen Spitzenverbände, seine Vorschläge für die Novellierung des Genossenschaftsgesetzes im Bundesjustizministerium eingereicht. Es wird u.a. vorgeschlagen:

§ 1: als **Genossenschaftszweck** auch die Förderung *»der sozialen oder kulturellen Interessen«*;
§ 4: **Gründungsmitglieder** – statt sieben fünf; drei wenn nur juristische Personen;
§ 7: **Sacheinlagen** möglich bei Unternehmergenossenschaften (Mitglieder zu 3/4 Unternehmer);
§ 8: **Selbstorganschaft**: Organmitglieder von juristischen Personen, die Mitglied der Genossenschaft sind, können Mitglied des Vorstandes oder Aufsichtsrat der Genossenschaft werden;
§ 11a: **Gründungsprüfung** durch das Gericht einschränken;
§ 43: **Mehrstimmrecht** in der Generalversammlung: bei Unternehmergenossenschaften uneingeschränkt zulässig, bei anderen Genossenschaften grds. kein Mehrstimmrecht;
§ 43a: **Quorum für Wahlvorschläge** bei der Vertreterwahl: *»10% oder 150 der Mitglieder sind in jedem Fall ausreichend, um einen Wahlvorschlag zu unterbreiten«*;
§ 43a: **Bekanntmachungspflichten** bei Vertreterversammlung: durch direkte Benachrichtigung, Zeitungsanzeige oder Internet die Tagesordnung und die Beschlüsse (wesentlicher Inhalt) bekannt machen;
§ 65: **Kündigungsfrist** durch Satzung bis auf 10 Jahre ausdehnbar;
§ 76: **teilweise Übertragung des Geschäftsguthabens** bei mehreren Geschäftsanteilen möglich;
§ 336 HGB: **kein Jahresabschluss bei Kleinstgenossenschaften.**

Nach Aussagen aus dem Bundesjustizministerium soll der Referentenentwurf in der ersten Hälfte 2005 vorgelegt werden.

METHODENHANDBUCH

Modelle der Bürgerbeteiligung

Die vielfältigen Formen der Bürgerbeteiligung entwickeln sich stetig weiter, trotz teilweise massiver Bedenken der Bürokratien. Besonders auf kommunaler Ebene haben sie sich als Instrument erwiesen, Interessenskonflikte zu benennen, auszutragen und schließlich Lösungsstrategien zu entwickeln. Im Verlag der Stiftung Mitarbeit ist ein Handbuch über praxisnahe Bürgerbeteiligung in Kommunen, Politikbereichen und gesellschaftlichen Konfliktsituationen erschienen. Dabei geht es darum, die verschiedenen Interessengruppen in einen gemeinsamen Prozess der Gestaltung und Entscheidungsfindung einzubeziehen.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● In den letzten Jahren lassen sich Bemühungen erkennen, der Bürgerbeteiligung einen Stellenwert einzuräumen. Wichtige Fragen der Stadtplanung, der Verkehrs- und Umweltpolitik könnten oft besser gemeinsam mit den Bewohnern einer Stadt oder eines Stadtteils beantwortet werden. Entsprechend gibt es immer mehr interessante Formen und Beispiele der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern. Mit deren Hilfe werden Interessengruppen in Politikentscheidungen eingebunden.

Das zu diesem Thema von Astrid Ley und Ludwig Weitz herausgegebene Methodenbuch stellt neben einigen grundlegenden thematischen Beiträgen insgesamt 30 Ansätze zur Gestaltung von Bürgerbeteiligungsprozessen vor. Darunter befinden sich Ansätze, die längst etabliert und ausreichend erprobt sind, aber auch neue Ansätze, die ihre Wirksamkeit erst noch in der Praxis erweisen müssen. Zu den vorgestellten Methoden gehören unter anderem Appreciative Inquiry, Community Organizing, Gemeinsinnwerkstatt, Konsensuskonferenz, Mediation, Open Space, Planning for real, Planungszellen, Runde Tische, Szenariotechnik und Zukunftskonferenz.

Ausgangspunkt Zukunftswerkstatt

Das Buch ist grundsätzlich sehr empfehlenswert. Zum einen lässt sich ein guter Überblick über sinnvolle Methoden gewinnen, zum anderen sind jeweils ausreichende Hinweise zur Vertiefung enthalten. Bei Interesse am Einsatz einzelner Methoden helfen die Literaturangaben und Internetempfehlungen weiter. Anzumerken ist allerdings, dass viele der Ansätze Variationen der Zukunftswerkstatt darstellen mit unterschiedlichen Gewichtungen der charakteristischen Phasen (Kritik-, Phantasie- und Realisierungsphase). Die englischsprachigen Bezeichnungen einzelner »Methoden« wirken teilweise aufgesetzt und sollen vermutlich vor allem den Vermarktungswünschen ihrer VertreterInnen dienen? Auf jeden Fall helfen sie nicht immer, direkt den Kern bzw. das Besondere der Methode zu verstehen.●

Astrid Ley / Ludwig Weitz (Hrg.): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Arbeitshilfen Nr. 30, Bonn 2003, 312 S.; 20,00 EUR, (Bestellungen Stiftung MITARBEIT, Bornheimer Str. 37, D-53111 Bonn, E-Mail: post@mitarbeit.de).

GENOSSENSCHAFTSWESEN

Die genossenschaftliche Grundidee zwischen Verriss, Verklärung und Realität

Mittlerweile ist eine gezielte Beeinflussung »von Oben« aber auch Instrumentalisierung im so genannten Genossenschaftswesen Deutschlands alltäglich. Dabei ist es nicht ausschlaggebend, ob gewollt oder ungewollt. Aber die Geschichte lehrt: »In einer dirigierten Wirtschaft leben nur die Dirigenten gut! (Zarko Petan) Lebten die Gründerväter des heutigen deutschen Genossenschaftswesens noch, sie würden dagegen Sturm laufen. Jede noch so gut gemeinte Aktion »pro Genossenschaften« ist zum Scheitern verurteilt, wenn sie »von Oben« aufgesetzt – nicht von innen heraus im gegenseitigen Selbstverständnis organisiert und eines der genossenschaftlichen Grundprinzipien außer Acht gelassen wird.

Hans Nollau, Red. Genossenschaften ● Worum geht es eigentlich – was ist wichtig? Die genossenschaftlichen Grundsätze müssen wieder unverfälscht gelebt werden. Dies ist dringend notwendig im Umgang mit den Genossenschaften als auch in den Genossenschaften selbst!

Die Genossenschaft ist die einzige Unternehmens- und Rechtsform die in der breiten Öffentlichkeit derart unterschiedlich dargestellt wird, so dass im Allgemeinen nur ein diffuses, manchmal sogar verzerrtes Bild entsteht. Von persönlichen Erlebnissen einzelner Mitglieder oder so genannter »Kennern« geprägte Äußerungen, aus Genossenschaften oder genossenschaftlichen Organisationen, wie sie in ihrer Art unterschiedlicher gar nicht sein können, werden »zusammengewürfelt« und je nach Pro- oder Contra-Einstellung zu einem Bild geformt. Häufig werden dabei Realitäten ignoriert bzw. entsprechend veralteter oder gar neu vorgegebener Denkmuster umgedeutet. Die Folge ist, dass bei der übergroßen Mehrzahl von Entscheidungsträgern, sowie von deren Mit- und Zuarbeitern aus Politik und Wirtschaft, die genossenschaftliche Unternehmensform als wenig attraktiv betrachtet wird. Sehr häufig ist deren Wissensstand als gering zu bewerten.

Verzerrtes Genossenschaftsbild

Dass das genossenschaftliche Bild, insbesondere in den letzten 15 Jahren, derart verrissen werden konnte, daran haben sowohl politisch motivierte, staatliche Eingriffe aber auch innere Fehlentwicklungen im so genannten Genossenschaftswesen nicht unerheblich beigetragen. Erinnert sei hier an solch politisch motivierte Eingriffe wie:

- die genossenschaftsfeindlichen Regelungen des sog. Landwirtschaftsanpassungsgesetz,
- der Altschuldenregelungen insbesondere zulasten von Landwirtschafts- und Wohnungsgenossenschaften,
- nicht gerechtfertigte Steuerforderungen, aufgrund der von der Politik erzwungenen PGH-Umwandlungen,
- Zwangstrennung gemischtwirtschaftlich tätiger Bank- und Warengenossenschaften,
- Benachteiligung und Nichtberücksichtigung von Genossenschaften bei der Mehrzahl wirtschaftsfördernder Maßnahmen.

Konzentration statt Kooperation

Wesentliche, innere Fehlentwicklungen, die zum Zerrbild über Genossenschaften beitragen, sind: Die Herausbildung einer von den Verbänden dominierten Geschäftspolitik, innerhalb des Verbundes des DGRV. Statt auf genossenschaftliche Kooperation wird auf Konzentration orientiert. Die ehemals in territorialer Präsens agierenden Genossenschaftsverbände verschmelzen zu immer größeren Gebilden und der Abstand zu den Primärgenossenschaften wird immer größer. Vormalige Aufgaben von Primärgenossenschaften werden in Tochtergesellschaften ausgegliedert, bei denen man die Rechtsform Genossenschaft nicht mehr vorfindet.

Von der ehemals vordringlich mitgliederorientierten Tätigkeit, erleben wir eine Wandlung zur vorwiegend Kundenorientierung. Damit wird ein maßgeblicher genossenschaftlicher Grundsatz – Identität von Mitglied und Kunde, so dass der genossenschaftliche Geschäftsbetrieb den Mitgliedern unmittelbar zugute kommt – in diesen Genossenschaften verdrängt. In der Folge haben die Mitglieder auf die Geschäftspolitik kaum noch Einfluss. Der geschäftliche Erfolg wird zunehmend in der juristischen Person Genossenschaft und den Verbundstrukturen realisiert. Die Entfremdung der Mitglieder zu ihrem genossenschaftlichen Eigentum vollzieht sich fast unbemerkt im Hindergrund und ist bereits traurige Realität. »Das ist eine Sünde gegenüber dem genossenschaftlichen Geist«, so auch von Prof. Beuthien auf dem 6. Delitzscher Gespräch 1999.

Lernfeld Ostdeutschland

Mit großer Überheblichkeit begegneten viele Personen aus den Entscheidungsstrukturen des deutschen Genossenschaftswesens, der breit gefächerten Genossenschaftsstruktur Ostdeutschlands. Der große Erfahrungsschatz bei der weit entwickelten genossenschaftlichen Unternehmensorganisation in einer Vielzahl von unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen wurde einfach ignoriert. Da man sich in den »alten Bundesländern« in den letzen 50 Jahren für die Entwicklung von Produktiv- und Dienstleistungsgenossenschaften wenig interessierte, diesbezüglich auch kaum Erfahrungen vorlagen, glaubte man lauthals verkünden zu können, die ostdeutschen Genossenschaften seien ein »Relikt sozialistischer Machtausübung« und deshalb nicht überlebensfähig.

Dass diese Auffassung schon vom Grunde her falsch ist, haben die Genossenschaften Ostdeutschlands, mit ihrer nachhaltigen Existenz bewiesen – trotz massiver Behinderung aus Politik und Wirtschaft. Das Besondere daran ist, es wurde in einem Wirtschaftssystem bewiesen, woraus das Genossenschaftswesen einst geboren wurde. Das Schlimme aber ist, dass eine solch lauthals verkündete Fehleinschätzung von maßgeblichen Personen aus den Entscheidungsstrukturen des deutschen Genossenschaftswesens das Image der Genossenschaften insgesamt stark beschädigte.

Wirtschaftliche Ausrichtung

Dass die Genossenschaft funktionierte und noch immer funktionieren kann, verdankt sie grundlegenden Prinzipien, die sich über Jahrhunderte herausgebildet haben: Es müssen gleichgelagerte, mit eigener Existenzsicherung verbundene Interessen vorliegen. Zwischen den Verbündeten herrscht das Grundverständnis der freiwilligen und gleichberechtigten Teilnahme sowie der Dominanz des Willens der Mehrheit der teilnehmenden Personen. Die Mitverantwortung des Einzelnen für das Ganze wird dabei zum Selbstverständnis und eine Fremdbestimmung ist ausgeschlossen. Es muss eine spürbare, materielle Gebundenheit vorhanden sein. Das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen kommt den Beteiligten persönlich zugute. In der Regel in Höhe des persönlich geleisteten Anteils.

Hauptinhalt, somit der verfolgte Zweck ist immer eine auf die Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft der einzelnen Personen ausgerichtete, gemeinschaftliche Geschäftstätigkeit! So wie es diesen Personen mittels genossenschaftlicher Unternehmensform gelingt, ihre Leistungsfähigkeit zu stärken, in dem Maße sind sie in der Lage, sich am Markt zu behaupten und ihre Existenz zu sichern. Eine ideelle oder rein soziale Zielstellung kann ein auf den Markt angewiesenes Unternehmen, in welcher Form auch immer, nicht erfüllen. Das oft falsch gezeichnete soziale Bild der Genossenschaften, kann sich also nur über eine erfolgreiche wirtschaftliche Tätigkeit verwirklichen – wenn es denn von den Mitgliedern so gewollt ist.

Für eine Genossenschaft gilt immer: Betreiben einer erfolgreichen Geschäftstätigkeit zum Zweck der förderlichen Auswirkungen auf das einzelne Mitglied, unabhängig vom Unternehmensgegenstand und der damit verbundenen Genossenschaftsart. Dieser Grundsatz gilt selbst dann, wenn der Unternehmensgegenstand einer Genossenschaft soziale Tätigkeiten enthält und sich der Unterstützung benachteiligter Bevölkerungsgruppen widmet. Dass es sich hierbei um eine Dienstleistung, also wirtschaftliche Tätigkeit, für die Gesellschaft handelt, wird nicht nur von traditionellen Trägern karitativer Einrichtungen hinreichend betont, sondern schlägt sich auch als eine bedeutsame Größe im Staatshaushalt nieder. Ähnliches trifft zu für Tätigkeiten im kommunalen Bereich.

Besondere Unternehmensorganisation

Die Besonderheit der Unternehmensform Genossenschaft besteht in der Art und Weise der Unternehmensorganisation. Diese muss zwingend nach den bereits vorgenannten genossenschaftlichen Grundsätzen erfolgen und hat in Deutschland seine rechtliche Grundlage im Genossenschaftsgesetz, welches auf diesen Grundsätzen aufbaut. Sieht man den hohen Entwicklungstand unserer Gesellschaft und dabei besonders den hohen Vergesellschaftungsgrad in der Wirtschaft, so wird dem Betrachter sehr schnell ein gravierender Widerspruch zwischen dem Vergesellschaftungsgrad und den organisatorischen und personellen Strukturen in der Produktion sichtbar.

Nicht von ungefähr fordern führende Wirtschaftsexperten und kompetente Politiker, die Übernahme von mehr Engagement und persönlicher Verantwortung jedes Einzelnen sowohl in der Wirtschaft als auch im gesellschaftlichen Leben. Mitarbeitermotivation, Mitarbeiterbeteiligung und Selbstverantwortung, wurden zu Schlagworten. Es sind aber sehr oft nur leere Worthülsen, weil sowohl die formellen aber auch materiellen Voraussetzungen nicht entsprechend attraktiv gestaltet werden. Eine wohltuende Ausnahme lässt sich bei gemeinschaftlich geführten Unternehmen ausmachen, die nach genossenschaftlichen Grundsätzen organisiert sind. Hier werden die Personen, die den Wertschöpfungsprozess aktiv und erfolgreich in Gang halten, zu selbstverantwortlichen »Tätigen Teilhabern« und auf diese Weise zu verantwortungsbewussten Mit-Unternehmern.

Genossenschaftlicher Verbund

Für den Bestand und die Entwicklung der Genossenschaften leisten die Prüfungsverbände Entscheidendes. Aus autorisierten Prüfungsorganen entwickelten sie sich zu kompetenten Beratungs-, Betreuungs- und Dienstleistungseinrichtungen. Diese Tatsache kann auch nicht dadurch verwischt werden, dass sich insbesondere im Verbund des DGRV, eine Entwicklung zum »Verbandswesen« abzeichnet, dass »oberhalb« der Genossenschaften, quasi ohne Basisberührung ein Eigenleben entfaltet. Eine solche Entwicklung wird sich möglicherweise relativ schnell korrigieren, denn wie ein weiser Spruch sagt: Einer Lokomotive die ihre Wagen abhängt, um schneller zu fahren, wird sehr bald der Dampf ausgehen, da ihr das Geld von den im Wagen sitzen gebliebenen Fahrgästen fehlt, um neue Brennstoffe zu kaufen.

Nicht die Verbände sind Träger des Genossenschaftswesens, dies sind die Genossenschaften mit ihren Mitgliedern. Den Verbänden obliegt es aber, schon aus ihrer Prüfungsaufgabe heraus, dafür Sorge zu tragen, dass sich ein entsprechendes Bewusstsein bei den Trägern nicht verflüchtigt. Eine konsequent auf die genossenschaftlichen Grundsätze ausgerichtete Verbandarbeit ist wichtiger Impulsgeber für die Entwicklung im Genossenschaftswesen!

Genossenschafts- statt Verbandswesen

Genossenschaftsverbände sind Bestandteil des Genossenschaftswesens und kein übergeordnetes Organ der Genossenschaften. Sie haben der Interessenlage der Genossenschaftsmitglieder Rechnung zu tragen und jede »Eigendynamik« zu unterlassen! Sie dürfen keine Unternehmenspolitik im herkömmlichen Sinn betreiben. Aber sie können der Bündelung und Förderung gemeinsamer Interessen der Genossenschaftsmitglieder dienen. Vorstehende Betrachtungen zum deutschen Genossenschaftswesen sollen mit einer sinngemäßen Wiedergabe der Äußerung, eines führenden Managers einer der größten Handelsketten unterstrichen werden, die er Mitte der 90iger Jahre vor den »Deutschen Raiffeisentag« in Erfurt getätigt hat: »Meine Damen und Herren Genossenschaftler, wenn sie sich bewusst werden, dass das Genossenschaftswesen ein schlafender Riese ist, und ihn möglicherweise aufwecken, dann hat die Konkurrenz wenig zu lachen.«●

Anzeige

CBG
Coordination gegen BAYER-Gefahren
Coordinazione contro i pericoli derivanti dalla BAYER
Coordinadora contra los peligros de la BAYER
Coordinacao em contra dos perigros da BAYER
Coordination contre les dangers liés á BAYER
Coordination against BAYER-Dangers

Mit BAYER-Aktien gegen Konzernwillkür

Falls auch Sie BAYER-Aktien besitzen, überlassen Sie die Stimmrechte nicht den Banken. Übertragen Sie Ihre Stimmrechte uns. Treten Sie mit uns ein für soziale Sicherheit, Umweltschutz und Menschenrechte.

Informationen abfordern, jetzt!

Postfach 15 04 18 40081 Düsseldorf
Fon 0211 - 33 39 11 Fax 0211 - 33 39 40
www.CBGnetwork.org

NABU-BAUPREIS GEHT AN MIKA WOHNUNGSGENOSSENSCHAFT

Vorbildliches ökologisches Wohnen

Für die besonders gelungene Flächen sparende Umwandlung von ehemals militärisch genutzten Bauten in der Karlsruher Nordstadt erhält die Mika (MieterInneninitiative Karlsruhe) Wohnungsbaugesellschaft den NABU-Baupreis. »Mit dem NABU-Baupreis soll der beispielhafte und nachahmenswerte Umbau gewürdigt werden", erklärte Helmut Opitz, NABU-Vizepräsident, bei der Verleihung des Preises im Mikado Kulturhaus. Auch Baubürgermeister Ullrich Eidenmüller freute sich über die Auszeichnung.

Redaktion Heidelberg ● Für den Bau von Gebäuden und Straßen werden in Deutschland immense Ressourcen eingesetzt. Über 100 Hektar Freifläche werden täglich zu Siedlungs- und Verkehrsflächen verbaut, das sind 12 qm in jeder Sekunde. Der Verlust und die Zerschneidung von Natur- und Kulturlandschaften wirken sich zum einen ökologisch nachteilig aus: Weiden, Wiesen und Ackerflächen gehen verloren und mit ihnen empfindliche Tier- und Pflanzenarten. Ökonomisch rechnen sich die hohen Investitionskosten für die Erschließung neuer Baugebiete vielfach nicht. Zusätzliche Straßen müssen über Jahrzehnte finanziert werden.

Dabei geht es auch anders: Kreative Architekten schaffen Wohn- und Arbeitsraum durch Aufstockungen und Umbauten, reaktivieren alte, unbrauchbare Bausubstanz oder nutzen sie neu. Umwelt- und kostenbewusste Bauherren sparen Energie und Wasser durch gezielte Sanierungsmaßnahmen und legen Freiflächen an Gebäuden naturnah an. Daher prämiert der NABU mit dem NABU-Baupreis gezielt solche Bauobjekte, die als nachahmenswerte und praktikable Beispiele für Flächen sparendes Bauen und Renovieren stehen.

Die Organisation der Mika Wohngenossenschaft ist einzigartig: »Das notwendige Eigenkapital wurde von den im Projekt wohnenden Genossenschaftsmitgliedern aufgebracht, die teilweise Leihgemeinschaften für die Aufnahme von Gruppendarlehen bildeten«, erklärte Anete Wellhöfer, die Geschäftsführerin der Mika. Die Genossenschaft betreibt eine eigene Telefonanlage, die kostenloses internes Telefonieren ermöglicht. Die Vernetzung aller Wohnungen ermöglicht die gemeinsame Nutzung des Internets und anderer Medien. Es gibt einen Werkzeugpool, der individuelle Anschaffungen vermeiden hilft. Intensive nachbarschaftliche Bezüge führten wie selbstverständlich zur Bildung von Autoteil-Gruppen, so dass die der Stadt Karlsruhe nachzuweisende Parkplatzfläche halbiert werden durfte. All dies ermöglicht den Bewohnern einen besonders Ressourcen schonenden Lebensstil. Die ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit der Konversion unterstreichen die Nutzung von Fernwärme und eine Regenwassernutzung mit einer 85.000 Liter Zisterne. Der Erfolg des Konzeptes spiegelt sich in einer großen Zufriedenheit der Bewohner wieder, die Fluktuation der Mieter ist äußerst gering.●

Weitere Infos zur Mika e. G. unter www.mika-eg.de
Infos zum NABU-Baupreis unter www.nachbar-natur.de

Jahrbuch

Ende 2004 legte das in Köln ansässige Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. sein mittlerweile 19. Jahrbuch vor.

Im hier besprochenen Band widmen sich die Autorinnen und Autoren schwerpunktmäßig dem Themenkomplex Armut, Kapitalismus, Menschenrechte (Seiten 147-266). In neun Aufsätzen werden von ganz unterschiedlichen Blickwinkeln aus, spezifisch deutsche Fragestellungen wie beispielsweise die politische Produktion von Armut durch »Hartz und Agenda 2010« ebenso analysiert, wie internationalistische und genderspezifische Themen.

So referiert Dr. Marion Biedenharn ausführlich über HIV unter der Überschrift: »Der weibliche Mensch als strukturelle Risikogruppe – am Exempel Südafrika« und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die AIDS-Epidemie keinenfalls ein rein medizinisches Phänomen sei, welches mit eindimensionalen Mitteln bewältigt werden könnte. Vielmehr bedürfe es einer Auflösung, einer Transformation der die Ungleichheit schaffenden Konstruktionen struktureller Gewalt. Biedenharns Ansatz ist nicht, die übliche offizielle Konzeption von »Risikogruppen« (z.B. Homosexuelle, Prostitution) fortzuschreiben, sondern sie zeigt nachvollziehbar auf, wie sozialpolitische Konstruktionen von Gender, Sexualität und »Rasse« als strukturelle Gewaltmechanismen die Basis bilden für die epidemische Ausbreitung von HIV in Südafrika – und darüber hinaus.

In einem gemeinsamen Aufsatz der Professoren Wolf-Dieter Narr und Roland Roth, mit dem Titel: »Die armen Menschenrechte«, stellen die zu den Mitbegründern des Komitees für Grundrechte und Demokratie e.V. zählenden Autoren, ihre Sicht auf die oftmals als Antagonisten wahrgenommenen Begrifflichkeiten von Armut und Menschenrechte dar.

Schonunglos legen sie die Folgen der Armut für den Menschen offen, vergessen bei aller Kritik am Kapitalismus aber nicht zu erwähnen, dass selbst die »großen Sozialisten« pauschal auf das herab sehen, was als »Lumpenproletariat« bezeichnet worden sei. Armut, so Narr und Roth, ist ein Mangel an Lebenschancen, an Ressourcen zu leben, sie ist strukturelle Gewalt.

Die teils theoretisch wissenschaftlichen Ausführungen des Autorenpaars werden anschaulich und lebendig einerseits durch in den Text integrierte, aber grafisch hervorgehobene »Biografische Skizzen der Armut«, in denen junge Menschen aus Chile ihre Lebenssituation schildern. Zum anderen finden sich sehr berührende Bilder alltäglicher Armut.

Alle neun sehr lesenswerte Aufsätze hier darzustellen würde den Rahmen der Rezension sprengen, kurz erwähnt sei aber noch, daß in einem eigenen Beitrag Prof. Butterwegge sich ausführlich mit Kinderarmut in Deutschland auseinandersetzt.

Eingeleitet wird das »Jahrbuch '03/04« jedoch vom bekannten »Monatskalender Juli 2003-Juni 2004«. Zu jedem der Monate gibt es einen Monatsartikel, der kritisch an Ereignisse des zurückliegenden Jahres aus menschenrechtlicher Perspektive erinnert und kommentiert. Ob nun die Berliner Gelöbnisrituale (Juli 2003), die Hetze gegen minderjährige Romakinder (August 2003), die Folter in Guantanamo (November 2003), über den sehr lesenswerten Monatsartikel der ehem. Bundestagsabgeordneten Ulla Jelpke über den repressiven Sicherheitsstaat (März 2004), bis hin zur Situation im Irak (Juni 2004). In insgesamt 12 Artikeln wird an manches erinnert was viele vielleicht schon vergessen oder 2003/2004 überlesen haben.

Abgerundet wird das Jahrbuch von einem dokumentarischen Anhang, bestehend aus Erklärungen, Stellungnahmen, Aufrufen, Eingaben, und ähnlichem, welche die Arbeit des Komitees für Grundrechte und Demokratie näher beleuchten. Wer sich für die Arbeit des Vereins interessiert kann z.B. den Arbeitsbericht zur Mitgliederversammlung 2003 nachlesen.

Ein Nachdruck in dem Anhang beschäftigt sich auch mit dem Berufsverbot in Baden-Württemberg, das gegen einen Realschullehrer aus Heidelberg Ende 2003 verhängt wurde, da der Kultusministerin Schavan dessen antifaschistisches Engagement missfiel.

Gefehlt hat mir ein Stichwortregister, denn angesichts der Fülle der behandelten Themen, der großen Zahl von Artikeln und weil das Buch den Anspruch stellt ein Jahrbuch zu sein, wäre es für den Gebrauch im Alltag, wenn man einmal etwas nachschlagen möchte, sicherlich hilfreich auf ein Stichwortregister zurückgreifen zu können. Vielleicht werden die Herausgeber für ihr nächstes Jahrbuch diese Idee erwägen.●

Thomas Meyer-Falk

»Jahrbuch 03/04«, Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hg.), Dezember 2004, 344 Seiten, ISBN: 3-88906-111-7, 15 EUR

Agonie des kapitalistischen Systems

Die Grenzenlosigkeit der Globalisierung führt zu Krieg – nach außen wie nach innen – durch den Abbau der Sozialsysteme sowie den Abbau der Grundrechte in den Demokratien. Maria Mies, die streitbare Kölner Soziologin, die lange in Indien lebte und den Kontakt nach Indien nie verlor, sagt es unverblümt: Ihren Recherchen zufolge führt die derzeitige Absolutsetzung der Neoliberalen Ideologie zwangsläufig zu diesen Kriegen. Denn diese Kriege sind es, die die Globalisierung als Durchsetzung einer neuen Hegemonie, eines Wirtschaftssystems nach Vorstellungen der USA, fördern.

Maria Mies diskutiert die neuen Kriege im Kosovo, Afghanistan und Irak. Diese neuen Kriege sind grenzenlos, nehmen kein Ende und wirken in alle Lebensbereiche, auch unbeteiligter Länder, hinein und sie werden gegen schwache Länder geführt. Es sind keine Verteidigungskriege. Sie werden zwar vorgeblich aus humanitären Gründen geführt, aber Tatsache ist: sie bewirken neue soziale Katastrophen. Dauernde Bürgerkriege in Afghanistan wie im Irak, deren Ende nicht abzusehen sind. Daher erzwingen die neuen Kriege lang andauernden Besetzungen der betroffenen Länder durch fremde Truppen und Wiederaufbauhilfen. Diese Wiederaufbauhilfen werden von den USA dazu benutzt, den betroffenen Ländern ihre Wirtschaftsordnung aufzuzwingen. Im Juni 2004 diktierte der amerikanische Statthalter Paul Bremer dem Irak ein Gesetz, das ihn zur Abnahme von genmanipuliertem Saatgut zwingt. Einheimischen Kleinbauern soll die Aussaat ihres eigenen Saatguts verboten werden, obwohl man weiß, dass sie kein Geld haben um Saatgut kaufen zu können. **(1)**

Bereits im Zweiten Weltkrieg stellten die Ökonomen Keynes und Gilbert fest, dass der Krieg den Arbeitslosen wieder Jobs verschaffte und der Ökonomie zum Aufschwung verhalf. Denn Kriege vernichten in großem Maße überflüssiges Kapital und ermöglichen daher den überlebenden Unternehmen wieder etwas absetzen zu können. Marilyn Waring stellte in ihrem Buch »If Women countet« erschienen in London 1988/89 der Frage nach dem Entstehen des Indikators des Bruttosozialproduktes nach und stellte fest, dass der »Wachstums-Parameter, nachdem unsere Ökonomie heute bemessen, ob wir in einer Rezension stecken oder die Krise wieder hinter uns haben, erst im Zweiten Weltkrieg eingeführt wurde. Nach dem Krieg wurde der Wachstumsparameter im United Nations National Systems festgeschrieben. Diese Art Berechnung von Haussen und Aufschwüngen erfasst auch etwa wirtschaftliche Unternehmungen, die mit drastischen Umweltwelterstörungen als »Wachstum«. Nicht aber rechnet es die unentgeltliche Arbeit von Müttern in das Bruttosozialprodukt ein. Es unterschätzt die bäuerliche Landwirtschaft, die auf lokalen Märkten nur die Überschüsse verkauft, weil eine solche Ökonomie keine längeren »Wertschöpfungsketten« produziert. Und diese Form des Nachdenkens über das Wohl und Wehe von Nationen ignoriert, dass das, was um 1800 den Frauen zugeschrieben wurde, nämlich für das Alltägliche im Haus und rings um das Haus zu sorgen, neben der ökonomischen auch die psychosoziale Reproduktion umfasste. Aus letzterer erwuchs jene mentale Grundhaltung, die Verantwortung übernimmt, Voraussetzung und Grundpfeiler der modernen Demokratien. Dazu gehört, dass ein Gemeinwesen die Verantwortung für seine Armen übernimmt und gegebenenfalls Krankenhäuser und Schulen, Wasser wie auch kultivierbaren Boden kostenlos zur Verfügung stellt. Der Ausverkauf von Wasserwerken an ausländische Investoren unterminiert diese Möglichkeit. Das Unterwerfen der Gesundheitsfürsorge den Zwängen des Marktes stellt eine Grausamkeit dar, die alle bisher als »weiblich« geltende Bereitschaft zu kostenlosen Nachbarschaftshilfen entwertet macht.

Die heutige Globalisierung, die mittels des General Agreement on Trade in Services, des GATS der WTO die Welt seit 1995 zur Privatisierung von bisher kommunalen oder staatlichen Dienstleitungen wie Wasserversorgung, öffentlichem Nahverkehr, dem Bildungswesen oder der Krankenversorgung verpflichtet, wirkt daher wie eine letzte Flucht nach vorn des wie das Sowjetsystem im Verfall befangenen kapitalistischen Systems. Der Kapitalismus frisst seine Kinder. Schon jetzt hat die Globalisierung zu einer beispiellosen Polarisierung innerhalb der Welt zwischen Arm und Reich geführt und zu immer Gewalt seitens an den Rand gedrängter arbeitloser Jungmännerbanden. Der zeitweilige Chefökonom der Weltbank, Josef Stiglitz, verließ die Weltbank im Jahr 2000 unter Protest, weil die Politik des Internationalen Währungsfonds, IWF und Weltbank immer mehr Arme in der Dritten Welt in noch größere Armut stürzte, obwohl das Welteinkommen wuchs.

In Afrika, in den Ländern des Südens, wurde hilfebedürftigen Ländern unsere heutige »Globalisierung« bereits in den 80er Jahren in Form von Strukturanpassungsmaßnahmen (SAP) seitens des IWF aufgezwungen. Diese SAP führten dort unmittelbar zum Verschwinden der Subsistenzlandwirtschaft, zur Verarmung und schließlich Krieg oder Bürgerkrieg. Denn fast immer bedeuteten die SAP: Förderung der Exportproduktion durch Abbau der Subventionen sogar für die Lebensmittel der Armen, Kürzung der staatlichen Ausgaben für Bildung und Soziales, Abbau von Mittelstandshilfen und Öffnung des Marktes für Luxusgüterimport.

Der Krieg bzw. die mit der Bombardierung aus der Luft einhergehenden Zerstörungen von Brücken und Wasserleitungen wie im ehemaligen Jugoslawien, von Stromnetzen und Krankenhäusern und das Verwenden mit Uran angereicherten Raketen wie im Irak, die gezielte Verminung von Feldern wie in Bosnien oder Afghanistan, zerstört das Selbstversorgungspotential der betroffenen Länder. Die Bauern können ihre Felder nicht mehr bestellen. Die Subsistenzlandwirte können ihre städtischen Familienangehörigen nicht mehr mitversorgen. Die Staaten werden abhängig von Hilfslieferungen von außen. Und damit gezwungen, alle Wirtschaftsdiktate der Besatzer zu unterschreiben. Sie werden etwa – wie jetzt der Irak – gezwungen, ihre Wasserwerke an ausländische Konzerne zu verkaufen, denen sie nicht mehr als einen minimalen Steuersatz abnehmen dürfen. Egal, ob die einheimische Bevölkerung in der Lage sein wird, das Wasser zu kaufen. (148ff) Defacto verliert der Irak damit seine Souveränität als Staat. Kurzum, die neuen Kriege »öffnen« das jeweilige Land für den Weltmarkt. Die Länder werden auf eine neue Art und Weise kolonialisiert. Die Multis eröffnen sich mit Gewalt neue Märkte und sehen darüber hinweg, dass bisherige Subsistenzbauern ihre Produkte nicht werden kaufen können, sondern in den Hunger getrieben werden.

Auf wen manche Schlussfolgerungen manchmal sehr schnell kommen und der Leser vielleicht manches gerne genauer erklärt bekommen hätte: ein notwendiges Buch, dass zu sinnvollen Diskussionen anregt und den internationalen Widerstand gegen blinde Verprivatisierung öffentlicher Ressourcen hoffentlich bestärken wird.●

Elisabeth Meyer-Renschhausen

1) Paul Bremer hatte Ende Juni die neuen Vorschriften ins irakische Gesetzbuch schreiben lassen und damit das Schicksal der irakischen Kleinbauern besiegelt. Deren Betriebsaufgabe war nun nur noch eine Frage der Zeit. Schließlich sind lediglich irakische Großbetriebe und nicht die Kleinbauern für die agro-industriellen US-Konzerne die geeigneten Kunden. Deshalb hat die Besatzungsmacht der irakischen Bevölkerung auch die weltweit wohl am weitesten reichenden Gesetze zur Einführung und Vermarktung genmanipulierter Produkte aufgezwungen. Insbesondere geschah dies mit dem Gesetz Nr. 81 der CPA, der Provisorischen Autorität der Koalition, vom 26. April 2004.

Maria Mies, Krieg ohne Grenzen – Die neue Kolonisierung der Welt, mit einem Beitrag von Claudia von Werlhof, PapyRossa Verlag Köln 2004, 227 Seiten, ISBN 3-89438-286-4. 14,80 EUR

PRO REGIO ONLINE

Pro Regio, die engagierte Fachzeitschrift für Regionalentwicklung und Provinzarbeit hatte vor drei Jahren ihr Erscheinen als Druckerzeugnis eingestellt (vgl. die Meldung in Contraste April 2002, S. 14). Seit 2003 erscheint nun mit PRO REGIO ONLINE ein mehr als würdiger Nachfolger. Bislang sind zwei Hefte erschienen, ferner liefert die Redaktion zweimal im Jahr ihre »BestenListe: Die wichtigsten Bücher zum Thema Ländlicher Raum«. Interessanter- und dankenswerterweise unterwerfen sich die Produzenten der BestenListen nicht dem Aktualitätsfetisch und nehmen auch ältere Titel auf – wenn sie dies verdienen und von den Redakteuren erst jetzt entdeckt wurden. Alle Texte sind als PDF-Dateien kostenlos aus dem Internet herunterladbar. Adresse www.pro-regio-online.de/

Wir drucken anschließend mit Erlaubnis der PRO REGIO ONLINE Redaktion zwei Kurzrezensionen aus der Bestenliste 2/2004 nach.

Zur Geschichte der Regionalentwicklung

Während die bundesrepublikanische Regionalentwicklungsszene inzwischen fest im Griff eines universellen »Regionalmanagements« nicht nur sprachlich gefangen ist, sondern auch konzeptionell erstarrt, haben sich die österreichischen Regionalentwickler, allen voran, der Pionier der ersten Stunde, Toni Rohrmoser, den »Luxus« erlaubt, einmal über die Entstehungsgeschichte der gemeinwesenorientierten Regionalentwicklung nachzusinnen und ihrem 25-jährigen Jubiläum in Form dieses Buches ein reflektierendes Denkmal zu setzen. Eine Bewegung, die sich selbst immer als »Graswurzelrevolution« verstanden hat, tut es durchaus einmal gut, auch über die eigenen Wurzeln nachzudenken und sich diese wieder bewusst zu machen. Dass in diesem Buch auch ein Beitrag zu »25 Jahren Eigenständige Regionalentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland« abgedruckt ist, hat seine Ursache darin, dass es den deutschen Protagonisten der Eigenständigen Regionalentwicklung bisher – trotz mehrer Versuche – nicht gelungen ist, ihre Geschichte in einer entsprechenden Tagung und einer dokumentarischen Publikation aufzuarbeiten. Das hier vorliegende Buch hat also einen doppelten Vorbildcharakter: Zum einen zeigt es die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Selbstreflexion der Regionalentwickler und Gemeinwesenarbeiter auf, zum anderen zeigt es am Beispiel Österreich, dass dies möglich ist und wie dies praktisch geht. Daher sei dieses Buch allen Alt-Regionalentwicklern als anschauliche Erinnerungsstütze und allen Neu-Regionalentwicklern als praktisch-dokumentierter Beweis dafür, dass die Regionalentwicklung bereits eine längere (Vor)Geschichte hat, wärmstens empfohlen.●

Anton Rohrmoser (Hrsg.): GemeinWesenArbeit im ländlichen Raum. Zeitgeschichtliche und aktuelle Modelle aus den Bereichen Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Regionalentwicklung, StudienVerlag, Innsbruck 2004, 236 S., 24 EUR (ISBN 3-7065-1859-7)

Bäuerliche Selbsthilfe

Manchmal ist tatsächlich der Weg das Ziel, wie das Beispiel der in diesem Buch dargestellten Coppla-Kasa-Initiative (der Name geht auf die Bezeichnung »Kornspeicher« der Marktgemeinde »Eisenkappel-Vellach« zurück) aus Südkärnten zeigt. Ein von ihr kreierter Wanderweg von Hof zu Hof führt nicht nur über die Hofgrenzen hinweg und vernetzt sie zu einem Selbstvermarktungsprojekt, sondern überwindet auch die alten Landesgrenzen und verbindet alte Wanderwege mit dem neuen Europa. So wurden Bauernhöfe in Kärnten und Slowenien zu einer Kernzelle neuer Absatzwege für bäuerliche Produkte, zu einer alternativen Form sanfter touristischer Erschließung und zu einer neuen Wert- und Hoffnungsressource der Region. Das von unten gewachsene Projekt erhält seine Stärke und Überzeugungskraft durch die Energie seiner Aktivisten, ihrem Mut, ihrer Ausdauer und Gewitztheit. Der aus Norddeutschland zugezogenen Autorin, selbst eine engagierte Longo-mai-Frau, gelingt es durch ihren Doppelblick als »Zugezogene« und gleichzeitig »Lokal-Aktive« diesen Weg in einem die Begeisterung der Tat stets spürbaren Buch nachzuzeichnen und so beste Wissenschaft im Sinne der Sinnlichkeit zu liefern. Dass eine Diplomarbeit am Institut für Geographie und Regionalforschung an der Universität Klagenfurt, die Grundlage dieses Buches war, auch einmal eine solche »emotionale Tiefe« haben kann, ist ein Sieg der Erfahrungswissenschaft über die oft zu trockene Wissenschaftssprache, die viel zu oft gerade das eliminiert, wofür sie sich vorher so begeistert hat. Ein mutmachendes Buch, ganz in der guten, positiven Tradition der österreichischen eigenständigen Regionalentwicklung von unten der 1980er Jahre, das die »Graswurzel-Kräfte« zeigt, die tatsächlich »bewegen« und die Ganze heute vorherrschende kalte »Management-Rhetorik« nicht braucht und bewusst nicht benutzt.●

Heike Schiebeck: Gewitzt und beharrlich. Wege bergbäuerlicher Selbsthilfe an der Grenze zwischen Kärnten und Slowenien. Drava Verlag, Klagenfurt 2004, 144 S., 18 EUR (ISBN 3-85435-426-6)

Unbequeme Tote

Es dürfte sich mit einiger Sicherheit um eine Weltneuheit in der Literaturgeschichte handeln: Der populärste Kriminalschriftsteller des Landes und der steckbrieflich gesuchte, überaus wortgewandte Sprecher einer bewaffneten Befreiungsbewegung schreiben gemeinsam einen Roman, der in wöchentlichen Vorabdrucken in der bekanntesten linken Tageszeitung erscheint. Die Autoren sind der Sprecher der Zapatistas, Subcomandante Marcos, und Paco Ignacio Taibo II. Die Zeitung die mexikanische »La Jornada«.

In mehreren Ländern haben Verlage bereits die Rechte an diesem politisch und literarisch aufregenden Experiment erworben. Der Erlös wird einer noch bekannt zu gebenden Nichtregierungsorganisation in Chiapas zur Verfügung gestellt werden.

»Ich habe mich gefühlt, als hätte Marylin Monroe um meine Hand angehalten«, sagte Taibo, als er vom Vorschlag des Subcomandante erfuhr, vierhändig einen Roman zu schreiben. Wir fühlen uns, als hätten wir die Einladung zur literarischen Verlobung von zweien unserer Lieblingsautoren erhalten, und freuen uns, mitteilen zu können, dass die deutschsprachige Ausgabe des Werkes in unserem Verlag erscheinen wird.●

Subcomandante Marcos / Paco Ignacio Taibo II: Unbequeme Tote; Übersetzung: Miriam Lang; ISBN 3-935936-39-7, Assoziation A, erscheint im Sommer 2005. www.assoziation-a.de

Leitfaden für Arbeitslose

Der Leitfaden informiert detailliert u.a. über die Voraussetzungen und die Berechnung von Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe, über die Anrechnung von Nebeneinkommen und Abfindungen auf das Arbeitslosengeld und über die Berücksichtigung von Einkommen und Vermögen bei der Arbeitslosenhilfe. Der Leitfaden gibt auch für Nichtjuristen verständliche Antworten auf die Frage, welche Arbeiten Arbeitslosen zugemutet werden können, wann eine Sperrzeit droht und wie Arbeitslose sich gegen ungerechtfertigte Sperrzeiten mit Widerspruch und Klage wehren können; hierbei hilft ein ABC der wichtigsten Gründe, die eine Sperrzeit unzulässig machen.

Umfangreich werden die Fördermöglichkeiten für Arbeitslose und für Betriebe, die Arbeitslose einstellen, beschrieben; eine Ideenbörse weist neue Wege zur "Freien Förderung" von Arbeitslosen und Projekten. Ein abschließendes Kapitel »Sozialhilfe für Arbeitslose« unterrichtet über zusätzliche Hilfen für Arbeitslose mit niedriger Arbeitsamtsleistung.●

diego

22. Auflage, 2005 (erscheint im März 2005), 592 Seiten, ISBN 3-936065-35-7, 11 EUR
www.verlag.fh-frankfurt.de

Anzeige

PROJEKTE

Holz hacken, Heu machen, Häuser renovieren und sich nebenbei noch um den eigenen Broterwerb kümmern – Abgeschreckt? Wenn nicht: **Wohnprojekt in Thüringen** (Nähe Erfurt) sucht Menschen mit Lust auf gemeinsames Leben und Arbeiten. Gerne mit Kindern. Keine Sozialpädagogen.
✆ (03 62 00) 6 17 75
E-Mail: der_traum_ist_aus@web.de

Ehemaliger Bauernhof (in BaWü – Nähe Crailsheim/Dinkelsbühl) sucht neue MitbewohnerInnen. Tiere, Gemüsegarten, Kompostklo, Scheune, Holzwerkstatt ... vorhanden – es fehlt nur wieder »Zuwachs«!
Kontakt: Marc und Melanie
✆ (0 79 62) 71 18 40

Familie sucht Kommune od. Mitgründung. Unsere Ziele: gemeinsames Wohnen, Wirtschaften, Arbeiten, Ökologie, Ökonomie, gleichberechtigt, hierarchiefrei, sozial, Selbstverwirklichung.
✆ (02 11) 29 29 16
E-Mail: eruesenberg@arcor.de

Genug geredet von der neuen Welt!
Ärmel hoch! »Die neue Welt« entsteht in Steinhude. Leben-Wohnen-arbeiten, entwickeln-bauen, säen und ernten, einsteigen statt aussteigen. Altes Fachwerkhaus wird zu einer Kultur- und Begegnungsstätte, Kneipe, Laden, Wohngemeinschaft. Spirituelle Praxis. Linkspolitische Keimzelle.
Anfragen:
✆ (0 50 33) 39 16 77
E-Mail: Hexenhaus_info@web.de

JOBSUCHE

Jurist, zuletzt tätig als Mediator in leitender Stellung, sucht neuen rechtlichen Wirkungskreis.
Chiffre: 2004-12-1

graswurzel revolution
monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose gesellschaft

Blick aus dem Sömmerloch

★ concert for anarchy
★ widerstand gegen staat und krieg
★ antirassismus und antisexismus
★ gewaltfreier anarchismus
★ ökologie u.v.m.
Jahresabo 25 € (10 Hefte)
Probeheft kostenlos
GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, D-53947 Nettersheim
www.graswurzel.net

PORTRÄT EINER BRANDENBURGER NEONAZI-KAMERADSCHAFT:
DER MÄRKISCHE HEIMATSCHUTZ

32-seitige, reich bebilderte Broschüre mit Hintergrundinformationen zur Organisierung, Aktionsformen und Ideologie einer Neonazi-Kameradschaft.
Bestellung über
mhs-broschuere@inforiot.de

WOHNEN

Gemischte Kreuzberger 7er-WG sucht Menschen für 2 helle Zimmer mit je 23 qm (auch einzeln) ab Februar. Wir sind kreativ, Nichtraucher, spirituell, bodenständig und essen biologisch. Jedes Zimmer kostet 298 Euro warm incl. Strom.
Kontakt unter:
✆ (0 30) 25 89 99 41
E-Mail: zimmer@f87.de

ESPERO
Forum für eine libertäre Gesellschaft
Literatur für eine freie und solidarische Welt
Lysander Spooner
Die Verfassung besitzt keine Autorität
62 Seiten, 5 €uro
Dr. Ulrich Klemm
Francisco Ferrer. Ein libertärer Schulreformer
50 Seiten, 5 €uro
Uwe Timm
Gesammelte Schriften vom 1955 - 2002
288 Seiten, 18,50 €uro
http: //www.utespero.de

lesen und lesen lassen
Zwischen Informationsflut und Infotainment:
Knappe Infos – kritische Analysen – best-practice-Beispiele.
Als Informationsdienst für grüne und alternative Kommunalpolitik bieten wir schnelle Infos und profundes Wissen in unserer Fachzeitschrift **„Alternative Kommunalpolitik"**. Wenn Sie uns noch nicht kennen: Wir schicken Ihnen gerne ein Probeheft. Oder schauen Sie im Internet in's Inhaltsverzeichnis unserer Hefte:
▶ www.akp-redaktion.de
Alternative Kommunalpolitik · Luisenstraße 40 · 33602 Bielefeld
Tel. 05 21/17 75 17 · Fax 05 21/17 75 68
e-mail: akp@akp-redaktion.de · internet: www.akp-redaktion.de
AKP

express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

PF 102062 63020 OFFENBACH
Tel. (069) 885006 Fax 821116
express-afp@t-online.de
○ Ich möchte 1 kostenloses Probeexemplar
○ Ich möchte die nächsten 4 akt. Ausgaben zum Preis von 10 Euro (ggs. Vk.)
In der aktuellen Ausgabe (12/04) u.a.:
◆ Edwin Schudlich: »Besinnliches«, Diskussionspapier für ein arbeitsloses Grundeinkommen und die Halbierung der Lebensarbeitszeit
◆ Wolfgang Völker: »Wehret den Anfängen«, elf Argumente zur Diskussion der »gemeinnützigen Arbeit«
◆ »Kluge OPELaner«, Was und wie lernen aus den vielen Entmündigungen?, Gespräch mit Manfred Strobel zur Opel-Vereinbarung
◆ Stefanie Hürtgen: »Hase und Igel...«, Globalisierung: keine Geschichte ideologischer Märchenerzähler
◆ Andreas Bachmann: »Gesetzlicher Mindestlohn versenkt«, z. Beschluss des SPD-Gewerkschaftsrats
◆ Frank Jäger: »Gewinnen mit Hartz IV?«, über neue Legenden der Bundesregierung
◆ Nadja Rakowitz: »Ihr Interesse gerät nicht in Widerspruch mit sich«, Ende der paritätischen Finanzierung beim Krankengeld

IM E-MAIL-POSTFACH

Betr.: »Goldige Verbindungen«, Leserbrief in CONTRASTE Nr. 244

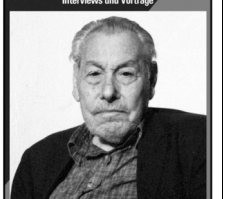
Hallo,
Kalle, Leserbriefschreiber aus Erfurt hat völlig Recht mit der Einschätzung der Person Günter Kochs, als auch seines Lebenswerkes, der GOLDRING oder von ihm in letzter Zeit immer häufiger »DAS PATENTREZEPT« genannt. Allein dieser Name sagt alles über den Sinn und Unsinn seiner Erfindung. Ich habe dieses Patentrezept innerhalb von 3 Jahren nicht kapiert, trotz Abitur und Studium. Zur Person: auch da stimmen alle Angaben, vor allem der Linkaustausch zu »Info und Wissen«, einer eindeutig rechtsradikalen Seite. Ich habe Günter K. in 2 Telefonaten aufgefordert, diesen Link zu entfernen, es hätte ja Naivität seinerseits vorliegen können. War es aber nicht! Er bezeichnete Vogt und Dahlke als seine Freunde.

Daraufhin haben wir (Tauschring LoWi in Münster) Herrn Koch vom Treffen der Tauschringe im Sept.04 ausgeschlossen. Dieser Beschluss wurde einstimmig gefasst.

Den letzten Abschnitt seines Briefes hätte sich Kalle sparen können, die immer wieder erhobenen Vorwürfe an Tauschringe, die etwas mit Freiwirtschaft zu tun hätten und diese mit rechter Ideologie sind so alt, wie sie falsch sind. Es gibt in Deutschland keinen freiwirtschaftlichen oder geldreformerischen Tauschring – leider! Tauschringe sind von ihren Mitgliedern her zu 95% Unpolitisch – leider. Aber wir arbeiten dran!

Abschließend noch dieses: die Berichterstattung über Tauschringe ist in letzter Zeit erheblich objektiver und ideologiefreier geworden – auch in der CONTRASTE – das lässt hoffen.●
Schöne Grüsse Manni Stermann
(TR LoWi – lokale Wirtschaftsinitiative Münster)

Bernd Drücke, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hg.):
Abel Paz und die Spanische Revolution
Interviews und Vorträge


Verlag Edition AV
ISBN 3-936049-33-5, 116 S., 11 €uro
Bernd Drücke, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hg.):
Abel Paz und die Spanische Revolution
„Von allen Einführungen und Kurzdarstellungen zum Thema sicher eine der Besten."
Telegraph Nr. 111, Januar 2005

Die Geschichte von antifaschistischem Widerstand und libertärer Revolution in Spanien 1936 spiegelt sich im Leben des heute 83-jährigen Anarchisten und Durruti-Biographen Abel Paz. Schon als 15-Jähriger kämpfte er gegen die Franco-Faschisten. Nach dem Sieg Francos im Spanischen Bürgerkrieg, floh er 1939 nach Frankreich. Ab 1942 war er aktiv im spanischen Untergrund, bis er verhaftet und bis 1953 inhaftiert wurde.

Verlag Edition AV
Postfach 500202, D-60392 Frankfurt/M.
www.edition-av.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Wer mitdenkt, abonniert ...

CHRISTIAN V. POLENTZ/TRANSIT

Zum Beispiel Feminismus. »Hartz IV« trifft die Frauen doppelt. Sie werden in Versorgerehen getrieben oder zu Billigjobs gezwungen. Deshalb informiert die *junge Welt* als einzige Tageszeitung auch auf einer Feminismus-Seite.

Die Tageszeitung
junge Welt
Kleine Sprachlehre
EU-Beitritt
Freilassung
Freihandel
Kanalsystem
Millionen im Aus...
... die Zeitung für soziale Bewegung
Abonnieren unter:
www.jungewelt.de oder anrufen 030/53 63 55-80

kämpfen und lesen
[die andere gewerkschaftszeitung]
DA DIREKTE AKTION
Probeheft gratis Straßburgerstr. 38 | 10407 Berlin | da-abo@fau.org

Zeitung für linke Debatte und Praxis
ak testen: 3 für 5 €
Infos + Bestellungen: www.akweb.de

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
✆ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Kontakt: contraste@t-online.de

Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch nach Möglichkeit per E-Mail: contraste@t-online.de

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dieses per E-Mail kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den einmal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ✆ (03 51) 802 99 23, **E-Mail: info@abfallgut.de; 06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ✆ (03 46 91) 5 24 35, **E-Mail**: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa; **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ✆ (0 30) 612 38 27, **E-Mail**: ricabuch@acor.de, Internet: www.ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ✆ (0 30) 216 91 05, **E-Mail**: post@elisabeth-voss.de; **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ✆ (038305) 6 00 13, **Fax 6 00 14, E-Mail**: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, **Internet**: www.presse-verlag-ostseh.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ✆ (0 40) 39 90 41 96, **E-Mail**: hilmarkunath@web.de; 28201 Bremen, Redaktion Bremen, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ✆ (04 21) 557 90 56, **E-Mail**: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland**, Götz Paschen, Große Str. 81, ✆(04205) 77 99 66, **Fax** 77 99 65, **E-Mail**: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Bornbreite 39, ✆ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück**, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ✆ (05402) 73 73, **E-Mail**: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ✆ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, **E-Mail**: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ✆ (0221) 31 57 83, **E-Mail**: arianedettloff@ina-koeln.org; **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main**, netz Hessen, c/o Cavallaro, Gabelsberger Str. 32, ✆ (069) 670 62 71 **E-Mail**: uwe.weppler@paritaet.org; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, ✆ (06221) 16 24 67; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ✆ (06272) 36 48, **Fax** 35 59, **E-Mail**: stefan.r.riedel@web.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Im Esper 22, ✆ (0 71 44) 33 22 56, **E-Mail**: peter.streiff@netz-bund.de; **Portugal:** Kurt Regenauer, Dieter Poschen, ✆ 00351-289 793 560, **E-Mail**: contraste@t-online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ✆ (0761) 70 90 23 · **Fax 70 90 84, E-Mail**: genossenschaft@t-online.de; **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim**, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ✆**Fax (06 21) 30 38 13; Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, **E-Mail**: leh@zorrow.de **und 27321 Thedinhausen**, Uwe Ciesla, Finkenburg, **E-Mail: finkenburg@verden-info.de; Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen**, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ✆(06401) 90 32 83, **Fax** 90 32 85, **E-Mail**: projektwerkstatt@apg.lahn.de; **Selbstorganisation im Alltag, 35037 Marburg**, Marc, Wannkopfstr. 13, **E-Mail**: the.element@gmx.de, Espi, **E-Mail**: piratenutopie@uni.de; **Fairkehr, Lothar Galow-Bergemann**, ✆(0711) 560294, **E-Mail**: Galow-Bergemann@t-online.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ✆ (06221) 16 24 67; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/02
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
✆ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@t-online.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

LOS GEHT'S 2005

Kapitalismus überwinden, selbstbestimmt leben, Gemeinschaften gründen
Diese Gesellschaft braucht Alternativen. Gemeinschafts-Interessierte treffen Gleichgesinnte zum Austausch und zur Initiierung neuer Gruppen. Bestehende Gemeinschaften stellen sich vor und beantworten Fragen zu ihrer Praxis.
Vom 13. bis 18. Mai 2005 findet in der Kommune Waltershausen das Los geht's 2005 statt, Mitveranstalter: Villa Lokomuna und die Kommune Niederkaufungen.
Information & Anmeldung:
Kommune Niederkaufungen
Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
(0 56 05) 8 00 70
www.losgehts2005.de

ÖKODÖRFER

Seminar »Erfolgreiche Ökodörfer« und Gemeinschaften 2005:
18.-20.3. + 28.-30.10. Ökodorf bei Hannover
22.-24.4. Gemeinschaft im Taunus
17.-19.6 + 23.-25.9. im Schwarzwald
7.-13.8. 12.ÖKODORF-Festival bei Mainz
29.12.-2.1.06 Sylvester in Gemeinschaft
Kaum bekannt, aber es gibt sie seit über 40 Jahren, mit Integration alter oder behinderter Menschen, mit kinderfreundlicher Atmosphäre, Selbstversorgung..., alle mit Toleranz in der Weltanschauung und im Glauben. Die Seminargäste werden unterstützt, herauszufinden, ob für sie ein Gemeinschaftsleben in Frage kommt und ggf. welcher Art.
Info: ÖKODORF-Institut
(0 77 64) 93 39 99
E-Mail: meyer@gemeinschaften.de

STIFTUNG SALECINA

Frauen-Geschichte(n)
Wegbereiterinnen der Frauenbewegung mit Gisela Notz, Sozialwissenschaftlerin und Historikerin, Bonn und Marlies Leibitzki, Theaterpädagogin, Bielefeld.
Anhand von ausgewählten Frauenbiografien wollen wir den TeilnehmerInnen, die Zeit zwischen dem Beginn der Industrialisierung und den (frauen)bewegten 1970er Jahren näher bringen. Nach einer Zeitreise werden fünf Frauen aus verschiedenen (Frauen)bewegungen in Text und Bild vorgestellt: Flora Tristan (1803-1844), Rosa Luxemburg (1870-1919), Jeanette Wolff (1888-1976), Klara Marie Fassbinder (1890-1974), Amalie Pinkus-De Sassi (1910-1996).
Theaterpädagogische spielerische Methoden ergänzen die historischen Vorträge. Ausgehend von den Biografien werden wir kleine Szenen entwickeln und die Geschichte(n) der Frauen in die Gegenwart holen.
Eingeladen sind interessierte Frauen und Männer aller Altersgruppen. Vorkenntnisse im Theaterspiel sind absolut nicht erforderlich.
Termin: 3. bis 10.9.2005
Das Seminar kostet für die ganze Woche alles inclusive CHF 250,--
Information & Anmeldung:
Stiftung Salecina. CH-7516 Maloja
0041-81-824 32 39
E-Mail: info@salecina.ch
Web: www.salecina.ch

JUNGE LINKE

Mit Allah gegen Weltmacht und Weltmarkt?
Islamischer Fundamentalismus
Dass der Glaube an höhere Mächte ein Politikum ersten Ranges ist, ist klar – denn der ist von seinem Anspruch her immer »fundamentalistisch« und stellt die Sorte sinngebender Knechtsgesinnung dar, die schon immer recht funktional für herrschende Gewalt war. Was aber nicht ihr Grund ist und auch nicht erklärt, was die Gläubigen denn damit wollen. Und es wollen viele was damit: Denn in fast allen Religionen sind zur Zeit die Leute auf dem Vormarsch, die aus ihrem Götterglauben politische, wirtschaftliche und soziale Konsequenzen in Form moralischer Erneuerung und/oder Bewahrung der Tradition einfordern. Wenn im 21. Jahrhundert massenhaft Leute verlangen, dass Staat und Wirtschaft gemäß ihrer – zumeist recht interessierten – Lesart heiliger Bücher eingerichtet werden, sind die Gründe nicht in Bibel, Talmud, Veda oder Koran zu finden. Sondern in den Köpfen der Leute und in Staat und Wirtschaft. Handelt es sich um einen weltweiten Trend zur Regression auf angebliche kulturelle Eigenheit angesichts der Verheerungen des globalen Kapitalismus?
Was aber macht nun gerade den islamischen Fundamentalismus so attraktiv – sein ödes Gerechtigkeitsideal, sein Antisemitismus oder sein Ideal der Einheit von Staat und Volk? Wenn Religion das Opium des Volkes ist, ist dann der islamische Fundamentalismus das Crack der Massen in der Peripherie? Oder ist es der arabische Sozialismus der verzweifelten, dummen Kerls?
Mittlerweile reicht ein Kopftuch, damit im Kopf des Betrachters die Twin-Towers zusammenstürzen. Was hat die Ausländerpolitik des weißen, christlichen Europas mit dem wachsenden Schwachsinn in den migrantischen Communities zu tun? Wie ernst ist die europäische Einladung an einen »geläuterten« Islam, das gelungene Zusammenspiel von Staat, Kirche und Volk multikulturell zu ergänzen? Und ist ihr Antizionismus gelungene Integration in den anti-israelischen Konsens in Europa, re-importierter Antisemitismus oder was?
Termin: 25.-27.02.2005, Hannover
Information & Anmeldung:
junge linke, Postfach 91 04 29,
D-30424 Hannover
E-Mail: info@junge-linke.de

BUKO

»Die BUKO diskutiert: Perspektiven!«
Im Mai 2004 hatten sich insgesamt mehr als 800 Leute beim BUKO 27 in Kassel getroffen. Der Kongress war damit einer der größten der BUKO-Geschichte. Das ist ganz wunderbar und Teil einer Entwicklung innerhalb der letzten BUKO-Jahre, die von alten BUKO-Hasen gerne als »Öffnungsprozess« beschrieben wird.
Schon immer waren die BUKO-Kongresse ein Forum von und für Gruppen aus verschiedenen Zusammenhängen, um sich auszutauschen, zu vernetzen und miteinander zu diskutieren. Seit einigen Jahren wird dieses Forum auch von Gruppen genutzt, die nicht zu »klassischen« Nord-Süd Themen arbeiten, sondern sich mit (Anti)rassismus, Geschlechterverhältnissen, Sozialabbau, Biopolitik und vielen anderen Themen beschäftigen. Diese thematische Öffnung der Kongresse ist Ergebnis der Entscheidung der BUKO, die Kongresse gezielt mit Gruppen und Zusammenhängen aus anderen Spektren der Linken zu organisieren.
Die Erfolge der letzten Kongresse haben gezeigt, dass dieser Weg ein guter war. Nun ist es an der Zeit, die Strukturen der BUKO und ihre Ausrichtung perspektivisch zu diskutieren. Zumal im Moment bei der BUKO nicht alles in bester Butter ist. Zum Beispiel sind Gruppen, die an der Kongressvorbereitung beteiligt waren, nur selten nach dem Kongress weiter in der BUKO aktiv geblieben. Unklar ist auch, ob und welche Art einer Einbindung sich viele Mitgliedsgruppen wünschen. Die Ereignisse nach dem Kasseler BUKO-Kongress und die Auseinandersetzung mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), die letztendlich auch zu der Distanzierung von der H&M Aktion seitens des BUKO-SprecherInnenrats geführt haben (s. CONTRASTE Nr. 244, S. 12), haben für viel offene – und wahrscheinlich auch im »Verborgenen« stattfindende – Diskussion gesorgt. Und zu guter letzt hat trotz dieser Distanzierung der EED, der bisherige Hauptgeldgeber der BUKO, die komplette Förderung für die BUKO-Geschäftsstelle und -Kongresse gestrichen.
Die letzte Zeit hat genügend Turbulenzen produziert, um inne zu halten, um die letzten Monate und Jahre rückblickend zu reflektieren, um gemeinsam Utopien zu entwickeln, wo die BUKO hin will und um Schritte zu planen, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Die BUKO-Kongresse sind in den letzten Jahren wichtige Orte einer (nicht nur) internationalistischen Linken gewesen. Deswegen, und weil auch andere Gruppen mit mehr politischem Gegenwind und knapper werdenden Finanzmitteln zu tun haben, will die BUKO nicht alleine diskutieren. Wir laden deswegen zum großen
BUKO- Ratschlag vom 18.-20. März in Kassel ein, unter dem Motto
»Die BUKO diskutiert: Perspektiven!«
Wie schon das Motto sagt: Bei diesem Ratschlag soll es um Perspektiven gehen – in erster Linie um die der BUKO. Aber damit auch um die Ausrichtung internationalistischer Politik hierzulande in den nächsten Jahren. Zum Beispiel: Wird es die nächsten Jahre noch BUKO-Kongresse geben? Soll die BUKO ein Netzwerk sein, ein think tank, oder vielleicht etwas ganz anderes....? Unter welchen Bedingungen will sich wer am Projekt BUKO beteiligen? Ihr seht: spannende Fragen – und nicht einfach zu beantworten.
Am allerschönsten wäre es natürlich, wenn zudem noch möglichst viele Leute aus möglichst vielen Spektren der Linken nach Kassel zum Ratschlag kämen. Ihr zum Beispiel. Ihr könnt auch noch jemand mitbringen.
Information & Anmeldung:
Geschäftsstelle der BUKO (Bundeskoordination Internationalismus), Nernstweg 32-34, D-22765 Hamburg
(0 40) 39 31 56, Fax 280 55 122
WEb: www.buko.info
mail@buko.info

KASSEL

Buchvorstellung und Diskussion
Krieg ohne Grenzen – Die neue Kolonisierung der Welt
Nach dem Ende des sogenannten kalten Krieges brach keineswegs ein goldenes Zeitalter des Friedens, der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit aus. Ganz im Gegenteil: Die kapitalistischen Staaten der westlichen Welt brechen eine kriegerische Aggression nach der anderen vom Zaun. In ihrem neuen Buch stellt Maria Mies den strukturellen Zusammenhang von Globalisierung, Krieg und Sozialabbau dar. Sie beschreibt, wie als Vorwand für Kriege neuerdings vorgetäuscht wird, humanitäre Katastrophen zu verhindern, um sie gleichzeitig herbeizuführen. Parallel und mit derselben Logik wird ein Krieg nach innen geführt. Angebliche »terroristische Bedrohungen« werden dazu benutzt um Grundrechtseinschränkungen herbeizuführen. Um mit Maria Mies zu sprechen: »Es ist notwendig, dass FriedensfreundInnen und GegnerInnen der konzerngesteuerten Globalisierung, die gemeinsame Kriegslogik in Wirtschaft und Militär erkennen.« In ihrem Vortrag wird sie auch über ein ungeschriebenes Kapitel ihres Buches, dem Zusammenhang zwischen Krieg und Patriarchat, eingehen.
Termin: 23.02.2005, 19.30 Uhr, Eintritt 3/erm. 2 EUR
Ort: Evangelisches Forum, Lutherplatz, Kassel

KOMMUNIKATION

Seminarreihe zur konstruktiven Konfliktbearbeitung
In angespannten Konfliktsituationen konstruktiv im Gespräch zu bleiben und aufrichtig und gelassen zu reagieren, ist für viele Menschen ein wichtiges Ziel.
Die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) – entwickelt von Marshall Rosenberg – ist ein sehr wirksamer Ansatz, genau dies zu lernen. Sie entwickelt Fähigkeiten und Haltungen, die folgendes ermöglichen:

- potenzielle Konflikte in friedliche Gespräche umzuwandeln;
- sich ohne Abwehr und Feindseligkeiten über Interessen und Bedürfnisse auszutauschen;
- Kritik so zu äußern, dass sie nicht verletzt;
- Beziehungen zu gestalten, die auf Verständnis und Wertschätzung beruhen;
- Lösungen zu finden, bei denen möglichst die Bedürfnisse aller berücksichtigt werden.

Einführungsseminare
In diesen Seminaren geht es darum, den Prozess der Gewaltfreien Kommunikation kennen zu lernen und anhand eigener Beispiele seine praktische Anwendung zu üben.
Termine: 18.-20.2.2005, 22.-24.4.2005

Seminar für ZertifizierungsanwärterInnen
Dieses Seminar ermöglicht, sich im Anleiten von Übungen und in der Weitergabe der GFK auszuprobieren und Rückmeldungen zu erhalten. Des weiteren können sie Supervision erhalten für bereits stattfindende Seminararbeit im Bereich Kommunikation sowie für die Anleitung von Übungsgruppen und für die Begleitung von Einzelpersonen oder bei Mediationen. Es ist Raum für Entwicklung und für das Ausprobieren neuer Übungen im Zusammenhang mit der GFK sowie für gegenseitigen Austausch und Unterstützung im Zusammenhang mit Fragen, die die Zertifizierung angehen. Auch für die Bearbeitung eigener Muster und Blockaden, die das Einnehmen der Haltung, die der GFK zugrunde liegt, erschweren, wird hier der Ort sein.
Voraussetzung: 20 Seminartage, Einstieg in den Zertifizierungsprozess, Anleitung einer Übungsgruppe.
Termin: 24.-27.2.2005
Weitere Angebote zur Gewaltfreien Kommunikation unter:
www.gewaltfrei-niederkaufungen.de

Umgang mit Konflikten in Teams und Gruppen
Wir Menschen verbringen einen Großteil unserer Zeit in Gruppen. Ob am Arbeitsplatz, im Privatleben oder im Freundeskreis... überall müssen Entscheidungen getroffen, Meinungen und Interessen ausgehandelt und Lösungen entwickelt werden. Gegensätzliche Interessen und Meinungsverschiedenheiten werden dabei oft als Blockade erlebt, Konflikte eher als Krise denn als Chance wahrgenommen.
Diese Sichtweise wollen wir umkehren, Ansätze der Konfliktbearbeitung kennen lernen und auch ausprobieren, die Kräfte in Gruppen freisetzen und uns Lösungen näherbringen, in denen es nicht um Gewinnen und Verlieren geht.
Termin: 18.-20.3.2005
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de

Authentizität und freundlichen Umgang erlernen
Ein Mehr an Freundlichkeit schadet nie. Oder doch? Wenn ich mich (bspw. aus Höflichkeit) nicht ehrlich äußere, täusche ich den Anderen, kann der Andere mich missverstehen, kann dieser nicht gut mit mir umgehen,... Wird solch gut gemeintes Verhalten zu einem guten Miteinander führen oder zu Heuchelei?
In einem regelmäßigen Kommunikationstraining will ich den Teilnehmenden ermöglichen, sich selbst und sich gegenseitig besser kennen zu lernen, authentischer zu werden und (perspektivisch) Akzeptieren und respektvollen Umgang miteinander zu erlernen.
Das Training findet 14-tägig Donnerstags 19.30 Uhr statt und ist vorläufig gratis.
In mehreren Runden stellen sich die Teilnehmer den Anderen vor, werden zu ihrer Ausstrahlung befragt bzw. damit konfrontiert. So erschließen sich die Teilnehmer ihre Authentizität und erlernen freundlichere, ehrlichere Kommunikation.
Bei Interesse melden Sie sich bitte telefonisch bei mir, um auch den Ort für das Training zu erfahren. Bei großer Nachfrage bilde ich eine zweite Gruppe. Besonders gut ist es, wenn Menschen, die oft oder viel miteinander zu tun haben, gemeinsam diesen Umgang trainieren. Gern komme ich in Ihr Team oder Verein, oder in Ihren Unterricht, um das Training einmal vorzustellen.
(03 98 88) 3076

WuT 2005

Widerstands- und Utopietage
Fast drei Wochen lang werden sich Menschen treffen, die Lust haben, Alternativen zu Herrschaft, Fremdbestimmung, Rollenzurichtung und all den Normen und Zwängen dieser Gesellschaft zu entwickeln, d.h. zu diskutieren, zu planen und ausprobieren. Die »Widerstands- und Utopietage« sind ein Grundkurs für den Abschied aus der Normalität – sowohl im Alltag wie auch im politischen Engagement. Er liefert Ideen und konkretes Handwerkszeug, um aus der ewigen Langeweile von Latschdemos, Infostand & Co. sowie den Zwängen des Alltags Stück für Stück zu entfliehen.

In der ersten Woche wird es Einführungen geben in Direct-Action, kreative Antirepression, Containern und Schnorren, eigene Zeitungen oder andere Medien, Möglichkeiten im Internet usw. Danach geht es ans Praktische, dabei aber noch viel als Probieren – z.B. ein Straßentheater oder der Entwurf eines Fakes, Anketen, Wühlen in Lebensmittelcontainern oder die ersten Materialien schnorren, Layouten einer Zeitung, Interviews u.ä. mit dem Aufnahmegerät – vieles ist möglich.

Wann und wo was geübt wird, wann es aus dem gesicherten Raum rausgeht z.B. in die FussgängerInnenzone, ein Kaufhaus oder andere Orte, dass entscheidet Ihr selbst. Nach jedem Ausprobieren kann berichtet und in einem Workshop das Ganze ausgewertet werden.

In der dritten Woche folgt dann Praxis pur! Es ist Zeit für Aktionen, Projekte oder Veranstaltungen, eine Zeitung kann entstehen und verteilt werden, Gratissessen in der Innenstadt von Gießen, eine Radiosendung, ein Kunstprojekt, ein Fahrrad zusammenbauen – viele Ideen können verwirklicht werden. Rundherum finden die gesamte Zeit über Diskussionen zu Utopien und Strategien statt: Was ist, wenn es keine Knäste mehr gibt? Wie lassen sich Demonstrationen kreativer gestalten? Was tue ich, wenn Polizisten mich festnehmen? Welche Fakes sind illegal? Wo lässt sich was am besten schnorren? Wie funktioniert die Welt, wenn es keine Staaten mehr gibt? Wie organisiere ich einen offenen Raum auf Veranstaltungen? Gibt es Alternativen zu nervigen Plena? ... das und vieles mehr können die Themen sein. Wann was geschieht, wird nicht vorgegeben sein, sondern von den Teilnehmenden selbst bestimmt (Open Space).

Der Ort von »WuT 2005« passt zum Geschehen: Die Projektwerkstatt in Saasen ist weder irgendeine Bildungsstätte noch ein übliches politisches Zentrum. Vielmehr sind dort alle Räume so organisiert, dass alle Menschen möglichst gleichberechtigt alle möglichen Arbeitsmaterialien nutzen können. Niemand muss gefragt werden – und während der drei Wochen ist alles für alle zugänglich. Zum Beispiel die Direct-Action-Plattform mit Kostümen, Kreide, Folien für Graffiti, Kleister für Überkleben, Megafon und vieles mehr. Oder die Computer für Internet, Zeitungen, Flughlätter, Plakate und vieles mehr. Oder die Musikwerkstatt für Tonaufnahmen, Radio und mehr. Die Fahrrad- und Heimwerkstatt laden zum Benutzen ein, ebenso die riesigen Bibliotheken und Archive. Daneben gibt es viele Räume für Treffen, zum Loswerkeln und das Seminarhaus mit Betten.

Termin: 20.2.-11.3.2005 in der Projektwerkstatt in Saasen (Kreis Gießen)

Mehr Informationen unter
(0 64 01) 90 32 83

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg